BV
4015
.M7

B. 3/4 24.

The University of Chicago
Libraries

Crescat Scientia Vita Excolatur

HENGSTENBERG COLLECTION

457.

Mit no. 44. eingesandt am 5. October 1827.
frei 4 gl. 6 pf.

Denkwürdigkeiten

aus der

Geſchichte Sächſiſcher Prediger.

Müller

Altenburg,
in der Chriſtian Hahn'ſchen Buchhandlung.
1820.

BV4015
.M7

THE UNIVERSITY OF CHICAGO
LIBRARIES
CHICAGO, ILL.

Hengstenberg Collection

04392

Meinen Freunden,

dem

Herrn Oberpfarrer

M. Brückner

in Düben, in der Inſpection Eilenburg,

dem

Herrn Pfarrer

M. Friedel

in Croſſen, in der Inſpection Zeitz,

dem

Herrn Pfarrer

Körner

in Mertendorf, in der Inſpection Weißenfels,

dem

Herrn Cantor

Kummer

in Hartmannsdorf, in der Inſpection Zwickau,

hochachtungsvoll

gewidmet

von dem Verfaſſer.

Vorrede.

Ein Werk, wie das gegenwärtige iſt, bedarf keiner großen Vorrede! Wenn unter den Leſern ſolche ſind, welche erſt lange fragen: warum ſchrieb denn der Mann das Buch? ſo geſtehe ich gern, daß ich für dieſe nicht ſchrieb. Aber eben ſo wenig ſchrieb ich für diejenigen, welche ſagen: es iſt nicht genug neues im Büchlein!

Gelehrte kennen die Quellen der Geſchichte und ſuchen ſie ſelbſt auf, wenn ſie dazu Gelegenheit haben. Aber es gibt oft kleine, jedoch ſeltene Schriften, welche nur hier und da in einigen Bücherſammlungen ſich erhalten haben, und bis=

weilen als Manuſcript für Freunde gelten können. Das beſtätigte ſich auch bei vielen der von mir benutzten Quellen. Auch handſchriftliche Nachrichten waren mir nicht unzugänglich, ob ich gleich ſie nicht immer bemerkt habe. Ich verdanke ſie der Güte meiner Freunde, welche bereitwillig waren, mit einem ſeltenen Eifer meine Bitte zu erfüllen.

Ich erwähne noch einiges von der Veranlaſſung meines Entſchluſſes, dieſe Bogen zu ſchreiben.

Als ein Schüler des trefflichen Rector Milke in Zeitz und nachher des allen ſeinen Schülern unvergeßlichen Schröckhs in Wittenberg, hatte ich für die Geſchichte und ihre Hülfswiſſenſchaften eine Vorliebe gefaßt, welche mir frühzeitig die Feder für das, was darauf Bezug hat, in die Hände gab. So bearbeitete ich bald nach dem J. 1792, in welchem ich das Pfarramt in Gleina bei Zeitz antrat, ein Stift-Naumburg-Zeitziſches Künſtler- und Schriftſteller-Lexikon, wovon im J. 1805, Zeitz, 68 S. in 8. eine Probe gedruckt wurde,

ungefähr ſo wie Otto ſein Oberlauſitziſches Schrift- ſteller- und Künſtler-Lexikon bearbeitet hatte. Die unglückliche Plünderung, welche am Ende Sep- tembers 1813 meinen Wohnort Zipſendorf betraf, (ich bitte die Leſer hier S. 24 Nr. 20 den Aufſatz: „Der brave Krieger als Tröſter“ zu leſen,) ver- nichtete dieſes äußerſt mühſame Werk, an wel- chem ich ſechszehn Jahre mit einem beträchtlichen Koſtenaufwande gearbeitet hatte. Ich ſchweige über dieſes Verhängniß, welches zugleich in ſei- nem Gefolge faſt die Zerſtörung meiner ganzen Bibliothek hatte, und erwähne nur noch hier, daß die Bearbeitung dieſes Werkes mich mit den ſpe- cielleſten Lebensereigniſſen vieler Gelehrten bekannt machte. Eine neue Welt öffnete ſich vor mir, welche ich früher nicht ſo begriffen hatte, und rüh- rend mußte es mir ſeyn, wenn bisweilen die Enkel mir die Denkwürdigkeiten ihrer Väter, Großväter u. ſ. w. vor das Auge ſtellten. Bei dieſer Be- ſchäftigung ſammelte ich das, was für das Lexikon unpaſſend ſchien, für das gegenwärtige Werk. Dieſes überlebte die Tage der Zerſtörung, denn

es war eben damals, als der Gräuel der Verwüſtung hereinbrach, in den Händen eines entfernten Freundes, welchen ich um ſein Urtheil darüber gebeten hatte. Ich benutzte nun die genealogiſchen Studien, welche ebenfalls Schröfh zu würdigen mich gelehrt hatte, ſelbſt entfernten Familien, ſogar außerhalb der Gränzen Deutſchlands — wobei ich mich auf einen Aufſatz in Nr. 76. 1819. des allgemeinen Anzeigers der Deutſchen „über die Hinderniſſe, welche in unſern Tagen die genealogiſchen Studien in Deutſchland gefunden haben“ berufe, — nützlich zu werden, und ſo kamen mir, außer den ſpeziellſten Nachrichten von adelichen, freiherrlichen und gräflichen Geſchlechtern, auch die von bürgerlichen Familien, welche wegen Stipendien und andern Vermächtniſſen für die Erforforſchung und Aufbewahrung ihrer Geſchlechtsnachrichten mit einem höchſtlobenswürdigen Eifer ſorgen, dafür ihnen einſt die dankbare Nachwelt noch im Grabe danken wird, in die Hand. Manches daraus zeichnete ich mir auf, und es fand zum Theil hier ein paſſendes Plätzchen.

So treten dieſe Bogen, wie ſie waren, ohne Schmuck vor das Publikum, welches früher vom Verfaſſer ſich nicht ungern unterhalten ließ, und meinem Peter Aubuſſon, dem Kaiſer Alexander von Rußland gewidmet, meinem Ruyter, wofür die bataviſche Republik mich mit ihrem Bürgerrechte beehrte, meinen Biographien geſtürzter Günſtlinge u. a. m., einen für mich ſehr ermunternden Beifall ſchenkte.

Die Correctur habe ich nicht ſelbſt beſorgen können, es haben daher ſich einige bedeutende Druckfehler eingeſchlichen. Mögen die Leſer die auffallendſten darunter ſogleich im Buche ſelbſt nach der Seitenzahl, wie das Verzeichniß ſie angibt, verbeſſern, um nicht im Leſen ſelbſt gehindert zu werden!

So möge denn auch dieſes Büchlein Leſer finden, wie der Verfaſſer ſie ſich wünſcht, Leſer, welche bei der Darſtellung der oft wunderbaren Ereigniſſe im Leben ſo vieler Prediger, hier und da im Leſen eine Pauſe machen, und bei dem Gedanken verweilen: die wichtigſten Verkettungen

des Menſchenlebens hängen oft an dünnen Fäden — aber ſie alle hält des Ewigen kräftige Hand und eint ſie zum wohlthätigen Ganzen!

Zipſendorf in der Inſpection Zeitz im Herzogthume Sachſen, den 12ten Juli 1820.

Chriſtian Friedrich Möller,
Pfarrer.

Inhalt.

Seite

1. Der unerwartete Beruf zu einer Pfarre . . . 3
2. Eine anſehnliche Stadt ohne Schule, Kirche und Pfarrwohnung . . . 4
3. Die Bibelſtiftung zu Wermsdorf . . . 5
4. Der Pfarrer Carpzov zu Meuſelwitz . . . 6
5. Bitte um eine Collecte in Verſen . . . 7
6. Seltene Todesart durch Bienenſtich . . . 8
7. Die ängſtliche Pfarrerin . . . 8
8. Die Kraft eines alten Kirchenliedes . . . 9
9. Der Großvater ohne ſeines Gleichen . . . 9
10. Sperlings Heroismus . . . 10
11. Der denkwürdige Abſchied . . . 12
12. Das Weib von ſeltener Art . . . 13
13. Die Namensveränderung . . . 14
14. Die amtsbrüderliche Notiz . . . 15
15. Die gelehrte Pfarrfrau . . . 16
16. Der wiedergetaufte Jüngling . . . 17
17. Mamphrasii Geduldstafel . . . 17
18. Die geiſtliche Herberge . . . 20
19. Der glückliche Fund in der Kirche zu Pauſitz . . . 22
20. Der brave Krieger als Tröſter . . . 24
21. Der unglückliche Prophet . . . 27
22. Die alte Kirchenzucht . . . 29
23. Die weitere Beförderung eines Greiſes von 2 Jahren . . . 30
24. Meißners Anſicht des Wortes Welt . . . 31
25. Die ſpäte Leichenpredigt . . . 32
26. Die vereitelte Vorſicht . . . 33
27. Ein Greis mit 65 Amtsjahren . . . 34

des Menſchenlebens hängen oft an dünnen Fäden — aber ſie alle hält des Ewigen kräftige Hand und eint ſie zum wohlthätigen Ganzen!

Zipſendorf in der Inſpection Zeitz im Herzogthume Sachſen, den 12ten Juli 1820.

Chriſtian Friedrich Möller,
Pfarrer.

Inhalt.

Seite

1. Der unerwartete Beruf zu einer Pfarre . 3
2. Eine anſehnliche Stadt ohne Schule, Kirche und Pfarrwohnung . . . 4
3. Die Bibelſtiftung zu Wermsdorf . . 5
4. Der Pfarrer Carpzov zu Meuſelwitz . 6
5. Bitte um eine Collecte in Verſen . . 7
6. Seltene Todesart durch Bienenſtich . 8
7. Die ängſtliche Pfarrerin . . . 8
8. Die Kraft eines alten Kirchenliedes . 9
9. Der Großvater ohne ſeines Gleichen . 9
10. Sperlings Heroismus . . . 10
11. Der denkwürdige Abſchied . . 12
12. Das Weib von ſeltener Art . . 13
13. Die Namensveränderung . . . 14
14. Die amtsbrüderliche Notiz . . 15
15. Die gelehrte Pfarrfrau . . . 16
16. Der wiedergetaufte Jüngling . . 17
17. Mamphrasii Geduldstafel . . 17
18. Die geiſtliche Herberge . . . 20
19. Der glückliche Fund in der Kirche zu Pauſitz 22
20. Der brave Krieger als Tröſter . . 24
21. Der unglückliche Prophet . . . 27
22. Die alte Kirchenzucht . . . 29
23. Die weitere Beförderung eines Greiſes von 2 Jahren 30
24. Meißners Anſicht des Wortes Welt . 31
25. Die ſpäte Leichenpredigt . . . 32
26. Die vereitelte Vorſicht . . . 33
27. Ein Greis mit 65 Amtsjahren . . 34

Seite
28. Das fürſtliche Geſchenk . . . 34
29. Ein Seitenſtück des vorigen . . 35
30. Die wunderbare Lebensrettung . . 36
31. Die abgelehnte Dedication . . 37
32. Anna Maria Meißnerin, ein Spiegel für Predigerfrauen 38
33. Der Weiberchor zu Staucha unt. d. Inſpect. Oſchatz 41
34. Die Gärtnerin als Braut . . . 42
35. Urſprung des Sprüchworts: mit Sack und Pack 43
36. Liskovs poetiſche Bittſchriſt um einen Prieſterrock 44
37. Albrecht Nietner der Menſchenretter . . 47
38. Die alte Predigerfamilie Avenarius . 50
39. Das feierliche Kirmsfeſt . . . 52
40. D. Bugenhagen in Coppenhagen . . 53
41. Der rührende Fußfall einer ganzen Diöces . 53
42. Darf hier copulirt werden? . . 55
43. Der Superintendent Daniel Greſer ſteht beim Churfürſt Auguſt Gevatter . . 56
44. D. Johann Majors (ſt. 1600 zu Zerbſt, nachdem er in Sachſen geiſtliche Aemter verwaltet hatte,) Lobſchrift auf die Formula Concordiae 57
45. Die praktiſche Schrifterklärung . . 58
46. D. Luthers Urtheil über ein Urtheil . 58
47. M. Jüterbogk einzig in ſeiner Art . 59
48. Der theure Stepner . . . 60
49. Barthol. Bernhardi, der erſte Ehemann unter den lutheriſchen Predigern . . 61
50. Die Rettung der Kirche in Kemberg . 62
51. Die Rechtfertigung . . . 63
52. Urſprung des Namens Vollirahaus . 64
53. Einige Anekdoten von D. Luther . . 65
1. Die großen Sünder . . . 65
2. Des türkiſchen Kaiſers Solimanns II. Urtheil über D. Luther . . 66

Seite
3. D. Luthers Vertrauen auf den deutſchen Adel 67
4. D. Luthers Hochzeitgeſchenk . . 68
5. D. Luther wird in Rom zum Pabſt gewählt 69
6. Luther ſchlägt einen Kur aus . . 70
7. Erquickung von edlen Händen . . 71
8. Luthers Erfahrung von der Kraft der Muſik 73
54. Birnbaums Abſolution . . . 74
55. Die Bauergemeinde zu Langula . . 75
56. Der beſchämte Unglaube . . . 76
57. Die Spitzner in Sachſen . . . 77
58. Die Wahl der Prediger zu Gebeſee in Thüringen 78
59. Die kräftige Fürbitte zur Rettung der Stadt Pegau 79
60. Der ſeltene Vater . . . 81
61. Der junge Superintendent . . . 82
62. Der geiſtliche Calendermärtyrer . . 83
63. Leiſchings Lebensgefahr im Kloſter . . 84
64. Der Bauerpoete 86
65. Rumbaum ein Märtyrer der Liebe . . 88
66. Der vielgeplagte Prediger . . 90
67. Carl Friedrich Ellert . . . 92
68. Der Schuhmacher Leſch wird Prediger . 94
69. Das geiſtliche Pathengeſchenk . . 97
70. Der frühzeitige Prediger . . . 98
71. Der poetiſche Neujahrwunſch . . 100
72. Der Jahrgang mit ſeinen Folgen . . 101
73. Wer wird der Vierte ſeyn? . . 104
74. Die unerwartete Lebensrettung . . 105
75. Die Beſcheidenheit . . . 106
76. Ein Degradirter bekommt von neuem ein Amt 107
77. Die falſche Deutung der Worte: nöthige ſie herein zu kommen . . . 108
78. Johann Leyſer, Märtyrer der Polygamie 109
79. Pfarrer Klein wird ſein eigner Leichenredner 110
80. Die Steine im Naturalienkabinet . . 111

		Seite
81.	Die periodiſche Amtsunfähigkeit .	112
82.	Seitenſtück zu Nr. 61 . .	114
83.	Seitenſtück zu Nr. 6 . .	115
84.	Die poetiſche Miſſiv . . .	116
85.	Soldaten, welche Prediger wurden .	117
	1. Chriſtian Köthe, Pfarrer zu Moßbach, unt. der Inſpect. Neuſtadt-Orla ſt. 1709	117
	2. Gottfried Lobeck, Pfarrer zu Droyßig im Amte Weißenfels, ſt. 14. Nov. 1673	121
	3. Joh. Wilh. v. Brandenſtein Superint. im Stifte Zeitz, ſt. 16. Nov. 1786	124
86.	Die homiletiſche Regel . .	127
87.	D. Stemmler in neun Aemter .	127
88.	Der alte Parentator . . .	128
89.	Das Räthſel . . .	128
90.	Eine Denkwürdigkeit von dem Dorfe Stan-gengrün	130
91.	Denkwürdigkeiten von Beyersdorf .	132
92.	Die ſeltene Beerdigung . .	132
93.	Prediger, die nie auf einer Univerſität waren	134
94.	Seitenſtück zu Nr. 60 . . .	136
95.	Johann Appelius . . .	137
96.	Die Amſel	138
97.	Der Schatz im Homer . . .	141
98.	Die Erbpfarren . . .	145
99.	Die nöthige Vorſicht . . .	147
100.	Der Märtyrer der Freimüthigkeit .	148
101.	Hilarius Abt in Chemnitz, hochgeehrt von ſeinem Fürſten . . .	150
102.	D. Medlers Lob aus Luthers Munde	152
103.	Ein Seitenſtück zu Nr. 79 . .	154

1. Der unerwartete Beruf zu einer Pfarre.

In der Kirche zu Zipſendorf bei Zeitz hängt das Bild eines dortigen Pfarrers, Chriſtian Walthers. Er war früher Pfarrer zu Groß-Zſchelbach, nachher in Rippicha, welche beiden Dörfer ebenfalls in der Inſpection Zeitz liegen. Als im J. 1709 die Pfarre zu Zipſendorf erledigt wurde, fragte der damalige Herzog zu Sachſen-Zeitz, Moritz Wilhelm, welcher ſich ſehr mit der beſtmöglichſten Beſetzung der geiſtlichen Stellen in ſeinem Lande beſchäftigte, den damaligen Präſidenten des Stiftsconſiſtoriums zu Moritzburg an der Elſter: welche Prediger haben um die Pfarrſtelle zu Zipſendorf angehalten? Sämmtliche Prediger, antwortete dieſer, welche an ſolchen Orten ſind, an welchen Ew. Durchl. die Collatur zuſteht, mit Ausnahme eines einzigen, des Pfarrers Walther von Rippicha. Da der Herzog hörte, daß Walther der Sohn eines ſeiner Trabanten ſei, ſo fragte er dieſen, warum ſein Sohn nicht um die erledigte Stelle zu Zipſendorf angehalten habe. Aus keiner andern Urſache, antwortete der Vater, als weil Ew. Durchl. meinen

Sohn erſt vor 5 Jahren von Groß=Zſchelbach nach Rippicha befördert haben. Nun, wenn das iſt, ſagte der Herzog, ſo gehet hin und ſagt eurem Sohne, daß er ſchon deswegen Pfarrer in Zipſendorf werden ſoll, weil er nicht darum angehalten hat. So wurde Walther wider ſein Erwarten Pfarrer zu Zipſendorf, er ſtarb am 4ten März 1740.

M. Heinr. Corn. Heckers, Pf. und Adj. zu Menſelwitz, Nachrichten von Zipſendorf. Altenb. 1741. S. 13.

2. Eine anſehnliche Stadt ohne Schule, Kirche und Pfarrwohnung.

Wurzen, eine ſo alte Stadt in Meißen, im Leipziger Kreiſe, daß ſie ſchon in einer Urkunde des Kaiſers Otto I. im J. 961 vorkommt, hat das Eigene, daß in ihren Ringmauern keine Schule, keine Kirche, keine Pfarrwohnung iſt. Das alles befindet ſich in der Vorſtadt. Man hat daher ein bekanntes Sprüchwort gemacht: wenn die Leute in Wurzen in die Kirche gehen ſollen, ſo laufen ſie zum Thore hinaus. Johann Limberg hat dieſe Sache ſo ſonderbar und merkwürdig gefunden, daß er ihrer in ſeiner Reiſebeſchreibung S. 996, 997. erwähnt, auch hat Eberh. Rud. Rothe in ſeinen Memorabil. Europae p. 542. und Schöttgen

in ſeiner Hiſtorie der Stiftsſtadt Wurzen S. 10. dieſelbe aufgezeichnet.

3. Die Bibelſtiftung zu Wermsdorf.

Man hat in unſern Zeiten einen von England aus faſt über die ganze kultivirte Welt verbreiteten Eifer, die Bibel in die Hände der ärmern Individuen des Volkes zu bringen, bewundert. Der Geiſt der die erſten Stifter ſolcher Anſtalten, belebte, waltete auch in Sachſen über edle Menſchen. Einer davon war der als Pfarrer zu Wermsdorf in der Inſpection Grimma am 25ſten März 1723 verſtorbene M. Gottfried Zimmermann. Bei Veranlaſſung des zweiten evangeliſchen Jubelfeſtes machte er die ſeinem Herzen Ehre bringende Stiftung, Gott zu Lob, der ihn einigemal aus drohenden Lebensgefahren mächtig gerettet hatte, und ſeinen Kirchkindern zur Erbauung, in jedes Haus ſeines Kirchſpiels, die Sondershäuſiſche Bibel in 4., aus ſeinen eignen Mitteln anzuſchaffen. Zugleich gab er auch ein hinlängliches Kapital als Legat, damit dieſe Stiftung auch zum Beſten der Nachkommen aufrecht erhalten werden möchte. So muß die Bibel allezeit von dem alten auf den neuen Beſitzer als Inventarium übergehen und ſollte ein Exemplar irgendwo davon abgehen, ſo wird von den fallenden Zinſen ein neues angeſchafft. Das Oberconſiſtorium beehrte den Entſchluß des braven Zim=

mermanns mit ſeinem Beifalle, und übertrug unter dem 15ten Jan. 1717 dem jedesmaligen Amtmann zu Mutzſchen, die Aufſicht und Fürſorge für die Erhaltung und das fernere Gedeihen dieſer Bibelſtiftung.

4. Der Pfarrer Carpzov zu Meuſelwitz.

D. Johann Benedikt Carpzov, welcher als Profeſſor der Theologie und Archidiakonus zu St. Thomas in Leipzig, im J. 1657 ſtarb, wurde, nachdem er ſeine Studien in Wittenberg und Leipzig vollendet hatte, in ſeinem 25ſten Lebensjahre 1632 Pfarrer zu Meuſelwitz, einen im Herzogthum Altenburg gelegenen Marktflecken, deſſen Schloß als Tuskulanum des berühmten Veit Ludwigs von Seckendorf und in der Folgezeit als der Wohnſitz des Kaiſerl. Feldmarſchalls, Grafen von Seckendorf, ſo bekannt worden iſt. Wahrſcheinlich hatte ihn die eheliche Verbindung ſeines Bruders, Benedikt Carpzov, mit einer von Clausbruch — welche Familie damals Meuſelwitz beſaß — veranlaßt, dieſe Stelle anzunehmen. Er war mit der Landwirthſchaft ſo unbekannt, daß, als er das erſtemal in ſeiner Scheune dreſchen hörte, er den Dreſchern ſagen ließ, ſie ſollten nicht ſo ſtark und derb drauf losſchlagen, ſondern dabei leiſer zu Werke gehen. Schon im J. 1633 wurde er Subdiakonus zu St. Thomas.

S. Joh. Martin. Schamelii fortgeſetzte Hiſtorie der Hymnopoeorum. Lpz. 1737. in 8. S. 394.

5. Bitte um eine Collecte in Verſen.

Im J. 1739 wollte die Kirchfahrt zu St. Stephan vor Zeitz ihre Kirche neu bauen. Damit nun der Gemeinde wenigſtens einigermaßen die Wiederaufbauung der Kirche und des Thurmes erleichtert werden möchte, ſo wurde an die nach Naumburg führende, an der Kirche vorübergehende Straße, ein Collectenſtock geſetzt. Auf einer ſchwarzen an demſelben befeſtigten Tafel waren, um die Vorüberreiſenden zu einer milden Beiſteuer zu erwecken, folgende Verſe zu leſen:

Komm, Wandersmann, und ſchau
Der Stephanskirchen Bau.
Der mit Gott angefangen,
Ihr Scherf will nicht zulangen,
Was Du ihr Guts gethan,
Schreibt Gott zum Segen an.
Die Koſten können wir doch länger nicht beſtreiten,
Als nur, wir bitten drum, mit Gott und guten Leuten.

Die Kirche wurde am 24ſten Sept. 1741, am 17ten Sonntage nach Trinit., vom Stiftsſuperintendenten, Dr. Friedrich Schulze, feierlich eingeweiht.

6. Seltene Todesart durch Bienenſtich.

M. Otto Hanfmann, Stiftsſuperintendent in Zeitz, ein geborner Oldenburger, war ein Liebhaber der Bienenkultur. Als er am 5ten Jul. 1680 in ſeinem Garten ſich zu erholen hoffte, fielen die eben im Schwärmen begriffenen Bienen ſo mit wilder Wuth über ihn her, daß er noch am nämlichen Tage, Abends um 8 Uhr, in einem Alter von 55 Jahren ſeinen Geiſt aufgab. *)

7. Die ängſtliche Pfarrerin.

Bartholomäus Künzelmann, Pfarrer zu Dölen, in der Inſpection Dresden, folgte 1581 ſeinem Vater Martin Künzelmann im Amte. Damals beunruhigten die bekannten kryptokalviniſtiſchen Streitigkeiten faſt ganz Sachſen. Auch dieſem braven Manne wurde zugemuthet, daß er die den Predigern vorgelegten Abänderungen unterſchreiben ſollte. Amt — Ehre — und Brod aufzugeben war hart — ſeine weniger ſtandhafte und ängſtliche Frau ſuchte ihn daher zu bereden, mit den nachher ſo bekannt gewordenen Worten: ſchreibt, lieber Herr, ſchreibt, daß Ihr bei der Pfarre

*) Chriſtian Martini, Oberpf. zu Hoyerswerda ſt. 1730 an einem Mückenſtiche im Geſichte, der eine Entzündung veranlaßte.

bleibt. Der gute Künzelmann erlebte auch die beſſern und ruhigern Zeiten und ſtarb 1616.

S. Blumii Leichenpr. Nic. Krellii S. 37. und Frimmelii Witeberga a Calvinismo graviter divexata etc. S. 67.

8. Die Kraft eines alten Kirchenliedes.

M. Johann Erhard Möckel, welcher um das J. 1762 als Pfarrer zu Lauſa bei Dresden ſtarb, war der Sohn ſehr armer Eltern in Zwickau. Er beſuchte in ſeiner Jugend die Schule ſeiner Vaterſtadt, welche in den Zeiten Luthers den Ruhm hatte, daß man ſie die Schleifmühle nannte. Er mußte ſich als Lehrling bei der Schneiderinnung aufdingen laſſen, aber ſein Trieb, ſich den Wiſſenſchaften zu weihen, blieb feſt und unwandelbar. Einſt ſangen die Schüler vor der Thür ſeines Meiſters das alte ſchöne Lied: Keinen hat Gott verlaſſen. Schnell legte der junge Möckel Nadel und Scheere bei Seite — ging wieder in die Schule, ſtudirte in der Folgezeit in Leipzig, und gelangte 1739 zum Pfarramte in Lauſa, nachdem er vorher 13 Jahre das Paſtorat in Wilſchdorf und Klotzſchau verwaltet hatte.

9. Der Großvater ohne ſeines Gleichen.

M. Johann Knauth, welcher 61 Jahre im

Amte geſtanden hätte, und in einem Alter von 86 Jahren als Pfarrer zu Dippoldiswalde, im Meißniſchen Kreiſe von Sachſen, 1716 ſtarb, bekannt in der Gelehrtengeſchichte als Vater des berühmten Churſächſiſchen Hiſtoriographen, Johann Conrad Knauths, genoß am 31ſten Jul. 1708 das ſeltene Glück, daß er drei ſeiner Enkelinnen mit drei Predigern in ſeiner Kirche kopulirte. Sein dankbarer Sohn hat in einer eigenen Schrift das Andenken des guten Vaters erhalten, welche in Dresden 1718 unter dem Titel: Ehrenvolles Alter ꝛc. gedruckt worden iſt.

Großens Jubelprieſter. Th. 1. S. 219.

10. Sperlings Heroismus.

Man hat in den neuern Zeiten, da das deutſche Vaterland in Gefahr war, von übermüthigen Ausländern ganz unterdrückt zu werden, treffliche Beiſpiele von Predigern, die mit Wort und That ihre Liebe für das Mutterland beurkundeten. Auch die Vorwelt hatte dergleichen. Ein dankbares Andenken verdient der im J. 1654 zu Freiberg verſtorbene Superintendent, Dr. Paul Sperling, welcher ſeinem Geburtsorte, dem durch die Erzeugung trefflicher Männer rühmlich bekannten Städtchen Lauche in Thüringen, vorzügliche Ehre machte. Im J. 1629 ward er Pfarrer zu Stolpen. Dieſe kleine Stadt in Meißen, zwiſchen Pirna und

Biſchofswerda nebſt einem in vorigen Zeiten berühm⸗ten Bergſchloſſe, hatte im dreißigjährigen Kriege das Unglück, daß ſie bei einem wüthenden Einfalle von den Croaten faſt ganz ruinirt wurde. Auch dem Bergſchloſſe war ein ähnliches Schickſal von ihnen beſtimmt. Da ſtellte ſich der brave kraftvolle Sperling an die Spitze der Tapfern, welche lieber mit Ehren ſterben, als ſchimpflich ſich ergeben woll⸗ten. Die Vorſehung krönte ſeine Anſtrengungen. Das Schloß wurde glücklich vertheidigt, und der in ſeiner Raubgier getäuſchte Feind ſah ſich genöthigt, unverrichteter Sache wieder abzuziehen. Der Chur⸗fürſt Johann Georg I. vergaß dieſer ihm erwieſenen Treue nie. Paul Sperling erhielt 1638 die Su⸗perintendentur Freiberg. Aber auch hier verfolgte ihn die Kriegswuth. Während der Belagerung der Stadt ſchrieb Johann George I. an den damaligen Berghauptmann Georg Friedrich von Schönberg ei⸗nen Brief, in welchem er folgendes hatte einfließen laſſen: „Geſtalt Ihr denn die Geiſtlichkeit und in⸗ſonderheit den Superintendent Lic. Sperlingen, nebſt Vermeldung unſers gnädigſten Grußes, zu emſigen Gebet und Anrufung exhortiren, und an das Exem⸗pel ſeines zu Stolpen gehabten unverzagten Ge⸗müths unſertwegen erinnern werdet."

Der ſchwediſche Feldherr Banner hatte ge⸗glaubt, Freiberg zu überrumpeln, aber der tapfere Oberſt von Haugwitz, ob er gleich nur 300 Dra⸗goner hatte, vertheidigte ſich, von den Bauern und

Bergleuten unterſtützt, deren Muth der unerſchrokkene Sperling zu ſtärken wußte, mit ſo glücklichem Erfolge, daß die Feinde, nachdem ſie hier drei Oberſten und mehr als 600 Mann verloren hatten, am 20ſten März 1639 die Belagerung aufheben mußten.

Wiliſchens Freiberg. Kirchengeſch. II. Th. S. 37.

11. Der denkwürdige Abſchied.

Der als Superintendent zu Freiberg 1670 verſtorbene D. Sebaſtian Gottfried Starke war, ehe er zu ſeiner letzten Stelle gelangte, vom J. 1642 — 1655 in Lüneburg Paſtor an der Michaeliskirche und Inſpector der Diöces geweſen. Als er dieſe Stadt verließ, in welcher er ſo viele Beweiſe des Wohlwollens guter Menſchen empfangen hatte, ſtieg er im Drange dankbarer Gefühle am Thore aus und ſchrieb mit Kreide daran: Gute Nacht, Lüneburg! Im Gedränge der Menſchen, welche ihn und ſeine Angehörigen begleiteten, wie einſt einen Paulus eine dankbare Gemeinde geleitete, Apoſtelgeſch. XX. 36 f. gab ihm Jemand, ohne daß er wußte wer? ein von Thränen ganz naſſes Schnupftuch in die Hand, in welchem ſich etliche Dukaten befanden.

Ebendaſ. S. 42.

12. Das Weib von ſeltener Art.

D. Chriſtian Lehmann, Starkens Nachfolger im Superintendentenamte zu Freiberg, hatte das Glück ein Weib ſeltener Art zu beſitzen. Sie hieß Anna Roſina und war die Tochter M. David Köhlers, Pfarrers zu Schwarzenberg, welche er 1675 geheirathet hatte. Als ſie im J. 1711 ſtarb, ſetzte ihr der dankbare Gatte die rührende Grabſchrift:

Si qua fuit coniux facta ad Salomonis *) amussim,
Hac mea, ne dubites, Anna Rosina fuit.
Cara Deo, laudata bonis, iucunda marito,
Prole pia dives, reddita morte Deo.

Gab es je ein Weib nach Salomons Vorſchrift, ſo war es meine Anna Roſina. Theuer Gott, gelobt von guten Menſchen, lieblich ihrem Gatten, reich an dankbaren Kindern — ging ſie zurück zu Gott!

Möge jeder brave Prediger eine ſolche Anna Roſine zu ſeiner Lebensgefährtin haben!!

*) Proverb. XXXI. 10 — 31.

13. Die Namensveränderung.

Die Familie Haymann in Sachſen, welche auch in unſern Zeiten dem Vaterlande geachtete Männer erzog, verehrte den Pfarrer zu Langenhennersdorf bei Freiberg, Chriſtoph Heym, als Stammvater. Er ſtarb 1731, und hatte einige Jahre vor ſeinem Tode, auf Veranlaſſung des Rector Rabener zu Freiberg, den alten urſprünglichen Familiennamen Haymann ſtatt des bisher geführten Namens Höm oder Heym, wenigſtens für ſeine Kinder angenommen. Er gab im J. 1726 zu Freiberg eine kleine Schrift von 1½ Bogen in 8. heraus unter dem Titel: Bei ſeines Sohnes Veränderung ſeines bisherigen Orts und Aufenthaltes, veränderte deſſen von langer Zeit her verderbten Geſchlechts- oder ſogenannten Zunamen und gab ihm dabei zugleich wohlmeinende Erinnerungen der Vater. Dieſe kleine Schrift war beſonders an ſeinen Sohn M. Chriſtoph Haymann *), nachherigen Superintendent in Meißen gerichtet, da es ihm zur Ueberzeugung wurde, daß nach einigen alten aufgefundenen Urkunden der bisher ſo verſtümmelte Name Höm, Heym, in Heymann umgewandelt werden müſſe. Er ſelbſt behielt bis an ſein Ende den bisher getragenen Namen bei, da-

*) Der um Sachſen ſo hoch verdiente Superintendent Haymann in Meißen, geſt. den 2ten Jun. 1783, Stifter eines Waiſenhauſes zu Glauchau, im Schönburg., und einer freien Armenſchule zu Meißen.

mit, wie er S. 5. ſagt, es nicht ſcheine, als wenn er ſich ſeiner geringen Eltern und Freunde ſchäme. Die kleine obgedachte Schrift endet ſich auf folgende denkwürdige Art:

Mein Gott und Vater, nimm dich meiner Kinder an,
Ach! ſorge väterlich für das Geſchlecht: Haymann;
Erhöre doch für ſie des Vaters kurzen Reim,
Der gegen ſie bleibt und ſtirbt als der alte Heym.

14. Die amtsbrüderliche Notiz.

Der unglückliche dreißigjährige Krieg hatte vorzüglich in Sachſen faſt unter allen Ständen Verwilderung in den Sitten und Rückſchritte in den Wiſſenſchaften erzeugt. Endlich war es ſo weit gekommen, daß die Regierung — damit der Schade nur nicht zu groß werden möchte — denjenigen Predigern, welchen man noch Etwas zutrauete, Befehl gab, ihren benachbarten Amtsbrüdern, welche wegen damaliger trauriger Zeitumſtände in der Theologie keine Fortſchritte hatten machen können, an gewiſſen feſtgeſetzten Tagen Unterricht zu ertheilen. Wiliſch hat in ſeiner Kirchenhiſtorie der Stadt Freiberg S. 382. uns einen Brief aufbewahrt, welcher zu der Geſchichte des Zuſtandes der Prediger in jenen unglücklichen Tagen, eine nicht unwichtige Urkunde

enthält. Chriſtoph Richter, welcher als Pfarrer zu Herzogswalde — einen Flecken mit einer Poſtſtation in Meißen, zwiſchen Dresden und Freiberg, den wahrſcheinlich viele Leſer aus eigner Anſicht kennen — im J. 1623 ſtarb, ſchrieb an den Pfarrer Pabſt zu Mohorn einen Brief folgenden Inhalts:

Bonus dies, Herr Nachbar, auf künftigen Sonntag will ich zu Ihm kommen, und Ihn aus dem Articulo de Christo examiniren, wie mir befohlen, mache Er ſich ſolchen bekannt, damit Er kann fein antworten. Hiermit Gott befohlen.

15. Die gelehrte Pfarrfrau.

In unſern Zeiten ſind Weiber, welche der lateiniſchen Sprache mächtig ſind, ſelten. Der Zeitgeiſt hat ihnen eine andere Erziehung angewieſen. In der Vorzeit war das zum Theil anders. Frauenlob in ſeiner Geſellſchaft gelehrter Weiber S. 20. ertheilt der Gattin Valerii Bachmanns, dritten evangeliſchen Pfarrers zu Voigtdorf im Amte Wolkenſtein, nahe an der Böhmiſchen Gränze, Juſtina, der Tochter des Paſtör Ambr. Creidels zu Pappendorf das Lob: ſie hat in ihrer Jugend fleißig ſtudirt, und war in der lateiniſchen Sprache ſo gelehrt, daß ſie eine lateiniſche Epiſtel ohne Tadel ſchreiben können, auch war ſie in der heiligen Schrift wohl beleſen, und in der Muſik erfahren.

16. Der wiedergetaufte Jüngling.

Dem Schulmeiſter zu Kyhna, einem Dorfe bei Delitſch in Sachſen, Barthel Jahn, wurde am 20ſten December 1688 in der Filialkirche Klitzſchmar ein Sohn mit Namen Auguſtin getauft. Aus Verſehen hatte man ſtatt des Waſſers, mit Keuderling, wie man ſagt, getauft. Nachdem dieſer Irrthum entdeckt worden war, iſt obgedachter Auguſtin auf Verordnung des Leipziger Conſiſtorii den 5ten Auguſt 1703 in der Kirche zu Klitzſchmar von neuem mit Waſſer getauft worden.

S. Klitzſchmarer Taufregiſter.

17. Mamphraſius Geduldstafel.

D. Wolfgang Mamphraſius, welcher im J. 1616 als Stiftsſuperintendent in Wurzen ſtarb, einer der verdienteſten und geachteteſten Theologen ſeiner Zeit, beurkundete durch ſein Beiſpiel das, was ſpäter die Königin von Schweden ſagte: der Menſch wird groß, nicht allein durch das, was er thut, ſondern auch durch das, was er leidet. Er rühmte oft die große Wirkſamkeit ſeiner Geduldstafel, welche er zur täglichen Anſicht in ſeiner Studierſtube aufgehängt hatte *). Auf dieſer Tafel wa-

*) M. Joh. Adam Faber, Archidiac. in Anſpach, ſt. 1706, ſah einſt bei einem Krankenbeſuche an der Thür die 6 Buchſtaben S. S. S. S. S. S. angeſchrieben. Der dar-

ren verſchiedene bibliſche Kraftſprüche, welche von der Geduld handeln, z. B. Prov. XVI. 32. ein Geduldiger iſt beſſer als ein Starker, und der ſeines Muths Herr iſt, denn der Städte gewinnt. — Wem fällt hier nicht ein?

Fortior est, qui se, quam qui fortissima vincit
Moenia —.

Klagelieder Jerem. III. 26. es iſt ein köſtlich Ding geduldig ſeyn und auf die Hülfe des Herrn hoffen. Pred. Salom. VII. 9. ein geduldiger Geiſt iſt beſſer als ein hoher Geiſt. Proverb. XIV. 29. wer geduldig iſt, der iſt weiſe, wer aber ungeduldig iſt, der offenbaret ſeine Thorheit. Ebendaſ. Cap. XIX. 11. wer geduldig iſt, der iſt ein kluger Menſch, und iſt ihm ehrlich, (ehrenvoll,) daß er Untugend überhören kann. Pſalm XXXVII. 7. ſei ſtill dem Herrn und warte auf ihn. Erzürne dich nicht über den, dem ſein Muthwillen glücklich fortgeht. Pſalm LXII. 2. meine Seele iſt ſtill zu Gott, der mir hilft. Jeſ. XXX. 15. ſo ſpricht der Herr Herr, wenn ihr ſtill bliebet, ſo würde euch geholfen; durch Stillſeyn und Hoffen würdet ihr ſtark ſeyn. Luc. XXI. 19. faſſet eure Seelen mit Ge-

über befragte Kranke erklärte, es heiße: ſolls ſeyn ſo ſchickt ſichs ſelbſt, das habe ihn immer getröſtet und Vater fand das auch an ſich bewährt. Das war auch eine Geduldstafel.

duld. Ebr. X. 36. Geduld iſt euch noth. Jacob. V. 8. ſeid geduldig und ſtärket eure Herzen.

Auf dieſe Sprüche folgte Tertullians Sentenz *): Wo Gott iſt, da iſt auch ſeine Tochter, die Geduld. Gott iſt ein treuer Belohner der Geduld. Wenn du ihm beſtehlen wirſt die dir zugefügte Unbilligkeit, iſt er dein Richter; oder deinen Schaden, iſt er dein Vergelter; oder dein Herzleid, iſt er dein Arzt; oder deinen Tod, iſt er dein Auferwecker. Und nun die Worte unſerer lieben Alten:

Schweig, meid, leid und vertrag,
Gott allein deine Noth klag.
Bleib darneben in Geduld,
So wird dir Gott und aller Frommen Huld.

Nach ſeiner Verordnung mußten ihm ſeine Hinterlaſſenen dieſe Geduldtafel, welcher er ſo ſehr viel verdankte, in die Arme mit unter die Erde geben.

Der Herausgeber kommt hier in Verſuchung, jedem Leſer, dem ſein Herz das Zeugniß gibt, daß er es in dieſer ſo wichtigen und unentbehrlichen Tugend — der Geduld — noch nicht weit gebracht habe, zuzurufen, wie einſt der Mann, welcher, ſo wie in allen Tugenden, alſo auch in dieſer, unſer beſtes Muſter wurde — ſeinen Zuhörern zurief: Luc. X. 37. gehe hin und thue desgleichen!

*) In libro de patientia.

Schöttgens Hiſtorie der Stadt Wurzen. Lpz. 717. S. 301. f.

18. Die geiſtliche Herberge.

Am Ende des ſechszehnten Jahrhunderts lebte zu Wurzen ein Kirſchner, Romanus Teller, ein ſo braver und geachteter Mann, daß ihm der Leipziger Rath die, für die damaligen Verhältniſſe bedeutende Stelle eines Bierkäufers in ſeiner Vaterſtadt übertrug. Als ein Deutſcher nach alter Art, hatte er eine lange Reihe von Jahren in den Türkenkriegen als Soldat ſich hervorgethan, ſo daß er ſich rühmen konnte, zwei und zwanzig Schlachten beigewohnt zu haben. Des Kriegs und ſeiner Laſten müde, kam er zurück in ſeinen Geburtsort, und zeichnete ſich bald dadurch aus, daß er ein vorzüglicher Predigerfreund wurde. Jeder Prediger, welcher in ſeinen oder ſeiner Kirche Geſchäften nach Wurzen in die Ephoralſtadt kam, war ihm ein willkommener Gaſt, und er bewirthete ſie jederzeit ſo gut als es ſeine häusliche Lage nur immer erlaubte. Das Merkwürdigſte dabei war, daß auch ſein braves Weib Marie, Abraham Brodtkorbs, eines Fleiſchhauers Tochter zu Wurzen, von dem nämlichen Geiſte eines ſo ausgezeichneten Wohlwollens gegen den Stand der Prediger belebt wurde. Aus Dankbarkeit und Liebe ließen die Prediger vom Lande auf gemeinſchaftliche Ko-

ſten eine Tafel verfertigen und mit folgender Inſchrift über dem Hauſe des braven Tellers aufhängen: *)

Romanus Teller Pastores suscipit omnes,
Suscipe Romanum, Christe benigne, Tuum!

Dies Haus ſteht in Gottes Hand,
Zur Prieſterherberg iſt es genannt.

Dieſer Bürger in Wurzen war der Stammvater aller nachher in Sachſen und andern Ländern, namentlich durch den Berliner Theologen D. Wilhelm Abraham Teller, im Preußiſchen bekannt gewordener Teller. Drei ſeiner Söhne wurden, nachdem ſie ihre Studien vollendet hatten, ſehr brauchbare Staatsbürger; Roman Teller ſtarb als Gerichtsſchreiber in Leipzig; D. Abrah. Teller ſtarb als Paſtor zu St. Thomas 1658, und Johann Teller ſtarb als Actuarius des Schöppenſtuhls. Der in Zeitz am 5ten Decbr. 1815 als Schloßprediger verſtorbene D. Johann Friedrich Teller, war einer ſeiner Nachkommen. Aus dem Umſtande, daß Lic. Andreas Glauch, Archidiakonus zu St. Thomas zu Leipzig, dem Predigerfreunde, Roman Teller, die Leichenpredigt gehalten hat, wird es wahrſcheinlich, daß dieſer Mann bei einem ſeiner

*) Wetzel im Leben der Liederdichter erzählt dieſes fälſchlich von D. Roman Teller. 3. Th. 287.

Söhne in Leipzig, die letzten Lebensjahre zugebracht habe und daſelbſt geſtorben ſei.

S. Lic. Andr. Glauchs Leichenrede. S. 12 f.

19. Der glückliche Fund in der Kirche zu Pauſitz.

Die Beſchreibung der Kriegsdrangſale, welche der Pfarrer Johann Laurentius *), zu Pauſitz im Stifte Wurzen, aus eigenen Erfahrungen — er erlebte das in Sachſen unvergeßliche Jahr 1637 — in ſeinem Kirchenbuche niederſchrieb, fand der Geſchichtſchreiber ſeiner Vaterſtadt Wurzen, der Rector Chriſtian Schöttgen, ſo merkwürdig, daß er ſie ſeiner Wurzner Chronik S. 577—88. buchſtäblich einverleibte. Die Lecture dieſer kirchlichen Nachrichten können manchen Leſer, welcher in den Kriegsjahren 1813 und 1814 die Schreckniſſe des Krieges in ſeiner Nähe, vielleicht wohl gar in ſeinem Dorfe und in ſeinem Hauſe ſah, unter welche leider auch der Herausgeber dieſer Denkwürdigkeiten gehört, überzeugen, daß, wenn auch immer das nämliche Schauſpiel nur auf einer andern Bühne von andern Schauſpielern aufgeführt wird — es doch keine Frage mehr ſei, ob die Wuth des Kriegs, wenigſtens im Ganzen, denn von einzelnen

*) Er ſtarb als Pf. zu Schmannewitz unter Oſchatzer Inſp. 1662.

Ereigniſſen kann hier nicht die Rede ſeyn, mit dem, was der dreißigjährige Krieg in dieſem Fache darbot, in Vergleichung geſtellt werden könne. Jetzt etwas von den ſeltenen Blumen, die im Garten des Kriegs nicht unbemerkt bleiben dürfen. Der gute Laurentius, welcher auf ſeiner Pfarre immer noch als Anfänger gelten konnte, weil er nur einige Jahre erſt in Pauſitz war, hatte durch Plünderung alles verloren, was ein Menſch nur verlieren kann; denn damals waren, wie er verſichert, ſelbſt die Mühlſteine nicht ſicher, auch ſie wurden fortgeſchafft. Da er mit den Seinigen hatte flüchten müſſen, ſo hatten manche ſeiner Kirchkinder das, was die wilden Krieger etwa hier und da gelaſſen hatten, geraubt, und um ſich dieſen Raub zu ſichern, ſorgfältig an verborgenen Orten verſteckt. Er bat, ihm das Geraubte wieder zuzuſtellen, er erbot ſich ſogar die Wiederherausgabe der Sachen als eine Gefälligkeit anzuſehen, und ein der Wichtigkeit des aufgefundenen Geräthes angemeſſenes Trinkgeld dafür zu bezahlen. Aber es fand ſich Niemand. Nach einiger Zeit kam ein neuer Marſch. Die Soldaten, welche einige Tage in Pauſitz und der nahen Gegend blieben, ſchlachteten, was ſie noch fanden, fiſchten und ſuchten nun, wie Spürhunde, an verborgenen Orten Gefäße zu ihrer Wirthſchaft. So fanden ſie auch ſehr viel Sachen vom Pfarrer Laurentius, beſonders Zinngefäße, das alles trugen ſie in die

Kirche, um ſich deſſen beim Eſſen und Trinken zu bedienen. Schnell mußten ſie aufbrechen, ſo blieb zum Einpacken nicht Zeit übrig, und welche Ueberraſchung für den armen geplünderten Paſtor, als er in ſeiner Kirche einen großen Theil ſeines Eigenthums wieder fand. In Wahrheit, er hatte beim Anblick dieſes wider ſein Erwarten gefundenen Schatzes mehr Urſache, als einſt Jacob hatte, dem Fragenden zu antworten: Der Herr, mein Gott, beſcheert mir es. Aber bei aller ſeiner Freude konnte er den Mangel an Gefälligkeit von Seiten ſeiner Kirchenkinder, nach deren Verſicherung ſchon früher der Feind alles mitgenommen hatte, nicht ſo ſchnell wieder vergeſſen, er ſchließt, im Gefühl ſeines Mißbehagens darüber, ſeine Nachricht mit den Worten:

Kein Dorf iſt ſo klein,
Da nicht ſollten Diebe drinnen ſeyn!

20. Der brave Krieger als Tröſter.

Als am 28ſten September 1813 an dem Tage, da unter der Anführung des Generals Freiherrn von Thielemann und des Herzogs von Biron die von Lefebre Desnouettes angeführten Franzoſen aus der Gegend von Altenburg nach Zeitz getrieben wurden, mußten die Einwohner des Dorfes Zipſendorf großentheils flüchten, weil zu befürchten ſtand, daß ihr Wohnort, durch welchen die Straße

nach Zeitz führt, eingeäſchert werden würde. Daraus machten Freunde und Feinde kein Geheimniß. Der Pfarrer Möller zu Zipſendorf, als er kein Mittel ſah, im Orte ſelbſt ſeine Kinder zu verbergen, flüchtete mit ihnen auf ein der Gefahr weniger blos geſtelltes Dorf. Er fand am zweiten Tage, weil ein offener Durchzug ſich durch die Pfarrwohnung wegen ihrer Lage an der Straße gebildet hatte, den Greuel der Zerſtörung im volleſten Maaße. Einzelne Hefte und Bruchſtücke von hiſtoriſchen Werken, an welchen er ſeit 16 Jahren gearbeitet, und wovon er dem Publikum ſchon früher einige Proben mitgetheilt hatte *), fand er bei ſeinem Eintritte in den Pfarrhof an der Thüre, mitten unter den Glasſcherben zerbrochener Fenſter. Sein erſter Gedanke war Erinnerung an die Worte ſeines Lieblingsdichters: longi perit labor irritus anni. Mit einem freilich nicht erfreulichen Kommentar über dieſe Worte ſtieg er die Treppe hinauf —

*) S. Verzeichniß der in den Städten Zeitz und Naumburg gebornen Künſtler, Gelehrten und Schriftſteller die außerhalb des Stifts Naumburg-Zeitz ihren Wirkungskreis fanden, von der Reformation bis auf gegenwärtige Zeiten. Ein Beitrag zur vaterländiſchen Gelehrtengeſchichte, nebſt der Ankündigung eines Stift Naumburg-Zeitziſchen Schriftſteller- und Künſtlerlexicons von dem 15ten Jahrhundert an bis auf unſere Zeiten und einem Anhange als Probe der Bearbeitung deſſelben Zeitz. 8. 1805.

um die Reſte ſeiner Bibliothek — der Frucht gro-
ßer Anſtrengungen in der Literatur — aufzuſuchen.
Jetzt fiel ſein Blick auf die traurigen Reſte einer
Thüre zu einer Kammer, wo mancherlei Vorräthe
aufbewahrt worden waren. Er fand ſie zerhauen
— aber welche Ueberraſchung! Mit Kreide hatte
ein braver Krieger — wahrſcheinlich einer der edlen
preußiſchen Freiwilligen, bei denen Muth und Gei-
ſtesbildung immer gleichen Schritt hielt, die Worte
Gellerts daran geſchrieben:

ein weiſes frommes Herz, das ſei dein
Schatz auf Erden,
ſonſt alles — nur nicht das, kann dir ent-
riſſen werden.

Meine Empfindungen im ſchnellen Wechſel mit denen
welche der Gedanke an: longi perit labor irri-
tus anni, vorher erweckt hatte, ſchildert keine Fe-
der. Heil dem edlen Manne, der ſelbſt im Ge-
wühl der Schlacht, den Sinn für Humanität bewahrte,
und ſo in das verwundete Herz des Ausgeplünderten,
dem kein Fürſt die Früchte ſeiner Anſtrengungen zu-
rückgeben kann, den Balſam eines göttlichen Tro-
ſtes goß. Möchte ich, wenn er noch lebt —,
ſeinen Namen und Stand erfahren! So lange ich
hier in der Pfarrwohnung etwas ordnen und gebie-
ten kann — ſollen dieſe Verſe als ein Denk-
mal der echteſten und ſeltenſten Humanität ſte-
hen bleiben und jeder brave Menſch, dem ich
ſie zeige, wird einſtimmen in den Wunſch:

Heil dem Schreiber dieſer Troſtworte: und ſo lange noch einer meiner Nachkommen hier verweilt, mag er dann hinzuſetzen: Amen!!

21. Der unglückliche Prophet.

M. Michael Stiefel *), aus Eßlingen in Schwaben gebürtig, hatte ſich durch ſeine Kenntniſſe in der Theologie und Mathematik zu ſeiner Zeit einen ſolchen Ruhm erworben, daß Luther ihn in einem Empfehlungsſchreiben vom 21ſten Mai 1525 einen frommen, gelehrten, ſittſamen und fleißigen Mann nennt. So gelangte er um das J. 1528 nach dem Tode des D. Franz Günther zum Paſtorate in Lochau, einem bekannten Jagdſchloſſe im Wittenberger Kreiſe, welches nachher Annaburg genannt und unter dieſem Namen wegen ſeines trefflichen Inſtituts zur Erziehung einer großen Zahl von Soldatenkindern berühmt wurde. Hier wollte nun der Mann, dem es gar nicht an Kenntniſſen fehlte, aus der Inſchrift des Kreuzes Jeſu: IesVs NazarenVs reX IVDeorVM, ingleichen aus den Worten VIDebVnt In qVeM pVpVgerVnt berechnen, daß der jüngſte Tag im J.

*) Man hat von ihm: arithmetica integra. Norimb. 1543. Deutſche Arithmetika. Nürnb. 1545. Rechenbuch von der welſchen und deutſchen Praktik. Nürnb. 1546.

1532 kommen würde, und zwar am dritten October in der achten Vormittagsſtunde. Er that alles, was er konnte, ſeinen Weiſſagungen Nachdruck zu geben. Kein Bauer ging mehr zur Frohne — kein Förſter im Walde ſchoß ein Stück Wildpret, kein Schuhmacher beſſerte einen Schuh. Es wurde eine allgemeine Verwirrung in Staats- ſowohl als häuslichen Geſchäften. Als er nun an dieſem ſo deutlich bezeichneten Tage auf der Kanzel ſtand, und die allgemein gefürchtete Stunde längſt vorüber war — da wandelte ſich bald die getäuſchte Erwartung des Volkshaufens, denn die Meiſten hatten aus Leichtſinn ihr Feld nicht beſtellt, und ihr ganzes Habe verſchwendet und ſahen ſich nun auf einmal in Schande und Dürftigkeit verſetzt, in die größte Wuth. Faſt wäre der arme Prophet das Opfer ſeines Eifers worden. Man ſchleppte ihn gebunden nach Wittenberg — und hier ſollte er, nach der Foderung der Bauern, Schadenerſatz leiſten. Die geiſtliche Behörde mußte dieſesmal dem Ungeſtüm des Volkes nachgeben. — Stiefel wurde ſeines Amtes entſetzt, gelangte aber doch nach einiger Zeit wieder zum Pfarramte in Holzdorf, einem Dorfe eine Meile von Schweinitz, aber auch hier blieb er nicht, nach langem Herumirren ſtarb er endlich zu Jena 1567 als Profeſſor der Arithmetik.

22. Die alte Kirchenzucht.

An den M. Johann Adam König, Senior in Lützen, vom J. 1686 bis zu ſeinem Tode, welcher 1713 erfolgte, erging folgendes Conſiſtorial-Reſcript:

Dieweil H. G. Einwohner zu Lützen in dem am 22ſten Juli a. c. gepflogenen Conſiſtorialverhör gerichtlich angelobet, von dem ärgerlichen Saufen abzuſtehen und ſein Weib — dieſes hatte Abſonderung von Tiſch und Bette geſucht — chriſtlich und gebührend zu halten; auch wieder zum heiligen Abendmahl zu gehen; als begehren wir hiermit, Ihr wollet bemeldeten G. vor euch auf die Senioratwohnung beſcheiden und ihn dieſes ſeines gethanen Angelöbniſſes nochmals erinnern, und ihn zu deſſen genauen Beobachtung anermahnen, ihn auch darauf ad sacram synaxin admittiren, und da er führohin ſein geführtes unchriſtlich und ärgerliches Verhalten wieder anſtehen und fortſtellen würde, ſolches zu fernerer Verordnung anhero berichten.

Dat. Merſeburg, den 7ten October 1711.

Sr. Königl. Maj. in Pohlen und Churf. Durchl. zu Sachſen zum Adminiſtrations-Conſiſtorio verordnete Räthe und Aſſeſſoren.

Lic. Johann Chriſtoph Kümmel.

Chriſtian Schwope, Protonot.

Wie lange wird die Stimme unſerer Schuderoſſe, welche die Unentbehrlichkeit einer zweckmäßi-

gen Kirchenzucht ſo laut darſtellen, ungehört verhallen?

M. Adam Sigismund Bürger, Handſchr. hiſtor. Nachrichten von den Merkwürdigkeiten der Stiftsſtadt Lützen.

23. Die weitere Beförderung eines Greiſes von 82 Jahren.

M. Johann George Müller, geb. zu Jauer in Schleſien, Pfarrer zu Limbach in der Inſpection Chemnitz, erhielt, als er ſchon 82 Jahre alt war und in Limbach 47 Jahre als Pfarrer gearbeitet hatte, vom Grafen von Hoym einen Ruf zur Probſtſtelle in Skölen unter der Inſpection Weißenfels. Der rüſtige Greis nahm dieſen Ruf an, und verwaltete ſein neues Amt drei Jahre ohne fremde Hülfe vom J. 1736 bis 1739, denn im letztern Jahre wurde der ihm im Amte als Probſt folgende, Chriſtoph Knoth, ſubſtituirt. Seine letzten 8 Jahre verlebte er als Emeritus wieder in Limbach bei ſeinem Sohn, welcher dort ſein Nachfolger geworden war, und ſtarb als er ein Alter von 93 Jahren erreicht hatte, dort um das J. 1747. Die Gelehrten und die Freunde der Andacht und Erbauung kennen ihn als Verfaſſer des Liedes: tretet her zum Tiſch des Herrn.

Aus dieſen Notizen, welche ſich in den Pa=

ſtoralnachrichten in der Probſtei Skölen befinden, muß Dittmanns Sächſ. Prieſterſchaft im 1 Th. 1 Abſchn. 4 Cap. S. 308. und ebend. 1 Th. 2 Abſch. 19 Cap. S. 1055. verbeſſert werden.

24. Meißners Anſicht des Wortes Welt.

Der im J. 1759 verſtorbene Pfarrer zu Rückmarsdorf im Merſeburgiſchen, M. Chriſtoph Gottfried Meißner, machte nach einer 39jährigen Amtsführung folgende Betrachtungen über Menſchenleben:

Welt, wie wirſt du angefangen?
Bei dem Anfang iſt ein W.
Wenn zum Ende wird gegangen,
Findet ſich ein hartes T.
Doch kommt — eh' du wirſt beſtritten,
Elend, Leiden in der Mitten.

Lauter harte T T werden jetzt — ſetzt er hinzu — wahrgenommen

Torquemur, Trahimur, Toleramus,
Tetra Tacemus,
Tanta Tamen Tandem Tollet Tortura Triumphum.

Der gute Meißner war durch den Brand in ſeinem Wohnorte am 5ten Octobr. 1721 um ſein ganzes

Vermögen gekommen, aber ein nicht minder trauriges Schickſal hatte einer ſeiner Nachfolger, in den furchtbaren Kriegsjahren der neueſten Zeit, Herr Chriſtian Wilhelm Maſchner.

25. Die ſpäte Leichenpredigt.

M. George Ruta, Pfarrer zu Ehrenfriedersdorf, einem Bergflecken im Erzgebirge in Meißen, im Amtsbezirke Wolkenſtein, mußte im J. 1568 einem Manne eine Leichenpredigt halten, welcher mehr als ſechszig Jahr vorher verſtorben war. Die Veranlaſſung war folgende. Oßwald Barthel, ein Bergmann in Ehrenfriedersdorf, war im J. 1508 am Tage St. Catharina in ſeinem Berufe im ſogenannten Sauberge verfallen, ſo daß ihn kein Menſch hatte retten können. Den Leichnam dieſes verſchütteten Oßwald Barthels, fand man am 20ſten Septemb. 1568 in Brünlers Fundgrube im gedachten Sauberge, da man dieſelbe abgewältiget, ungefähr in der ſiebenden Lachten unter dem tiefſten Saubergsſtollen wieder. Er hatte alſo 60 Jahre, 9 Wochen, 3 Tage im Sauberge, unter Berg und Waſſer gelegen. Er wurde den 26ſten Sept. 1568, auf Koſten der Gewerken dieſer Stolle anſtändig beerdigt, und M. Georg Ruta, der damalige Pfarrer, gab es im Exordio als eine Denkwürdigkeit an, daß er einem die Leichenpredigt

thun ſollte, welcher 35 Jahr eher, als er, der Pfarrer, geboren, geſtorben wäre.

S. das alte Bergbuch zu Ehrenfriedersdorf und aus demſelben Chriſtian Lehmanns hiſtor. Schauplatz des Ober-Erzgeb. S. 936. f.

26. Die vereitelte Vorſicht.

Jakob Schober, ehedem Rector zu Joachimsthal, war, als er dort der Religion wegen exuliren mußte, in Waldheim Pfarrer und Inſpector worden. Ungefähr 1626 trat er hier ſein Amt an. Lange vor ſeinem Tode hatte er ſich die Nativität geſtellt. Als nun der nach ſeiner Rechnung beſtimmte Tag gekommen war, ſagte er zu ſeinem Weibe: Catharina, heute ſoll ich nach meiner Nativität ſterben. Er blieb daher dieſen ganzen Tag über in ſeiner Studierſtube bis Abends. Und doch mußte dieſer Tag — es war der erſte Sonntag nach Trinit. 1632 — ſein Todestag werden. Er ſah nämlich am Abende dieſes Tages eine Spinne oben an der Wand herumkriechen, er ſtieg mit einem Flederwiſche ſie wegzuräumen auf eine Lade, fiel aber rücklings und verletzte ſich durch dieſen Fall am Gehirn, ſo daß er daran ſterben mußte.

S. Lehmanns hiſtor. Schauplatz. S. 746. f.

27. Ein Greis mit 65 Amtsjahren.

Als der bekannte D. Nic. Selnecker mit ſeinen Collegen, den Viſitatoren, nach Chemnitz kam, um die **Formulam Concordiae** von den dortigen Predigern unterſchreiben zu laſſen, fand er dort einen alten 86jährigen Mann im Predigtamte, welcher ſchon 65 Jahre*) Kirchendienſte verwaltet hatte, mit Namen Michael Sagittarius. Dieſer war früher im Benedictinerkloſter zu Chemnitz Mönch geweſen; nach der Reformation Diakonus zu Mitweida, nachher Pfarrer zu Geithayn und zuletzt Archidiakonus zu Chemnitz. Er ſtarb 1583 den 11ten Auguſt in einem Alter von 103 Jahren.

M. Herrmanns Chronik von Mitweida. S. 200.

28. Das fürſtliche Geſchenk.

Unter den Hofpredigern, welche der Churfürſt Auguſt und ſeine Gemahlin Anna gehabt haben, beſaß vorzüglich M. Balthaſar Rademann, welcher ſein Amt 1578 antrat, die Liebe der regierenden Familie. Einſt hatte er für die Churfürſtin

*) Johann Appelius, Superint. zu Kahla, war 66 Jahre im Amte geweſen und hatte eilf Vocationen annehmen müſſen. Auch Johann Krinitz, geb. zu Neuſtadt a. d. Orla, Pfarrer zu Copitzſch, unter der Inſp. Neuſtadt a. d. Orla, war 66 Jahre im Amte.

während ihrer Unpäßlichkeit in der Kirche bitten müſſen, dafür erhielt er nach ihrer Geneſung ein wildes Schwein zum Geſchenk. Anfänglich ſah das der Empfänger für ein geringes Geſchenk an, allein da er das Schwein öffnen ließ, fand er ſtatt des Eingeweides einen Beutel mit Dukaten, tauſend Thaler werth. Kademann ermangelte nicht, der Churfürſtin zu dafür danken, und dabei erwähnte er vorzüglich, daß das Schwein ſo ſchöne Würſte gehabt habe.

M. J. G. Frenkels diptycha Ositicus. p. 156.

29. Ein Seitenſtück des vorigen.

Als der churſächſiſche Oberhofprediger D. Jakob Weller von Molßdorf, bei dem auf Befehl Johann Georgs II. in der Stadt Lüneburg veranſtalteten Bibeldrucke die Aufſicht geführt hatte, ſchrieb ihm dieſer Fürſt 1662 folgenden Brief, welcher als ein Beweis, was damals den Fürſten ihre Beichtväter waren, hier ſtehen mag:

Hochwürdigſter Herr!

Mit Wünſchung von dem allerhöchſten Gott, ein glückſeliges, fried= und freudenreiches Jahr und alles dasjenige, was E. Hochwürden an Seel und Leib nützlich iſt, nebenſt langem Leben und beſtändiger Geſundheit, Gott wolle ihm nicht allein dieſes, ſondern noch viel viel und lange Jahr ſeiner chriſt=

lichen Kirchen zum Beſten erhalten und Ihm geben, was ſein Herz wünſchen thut, ſo ich Ihm von Grund des Herzens und Seelen wünſchen thue zum lieben neuen Jahr, hiernebenſt will ich auch Euer Hochwürden, als meinem lieben Beichtvater, mit einem kleinen Neuenjahr verehrt haben, von ein tauſend Thaler meines Schlages, welches er wolle zu dieſemmal verlieb nehmen und verbleibe bis in Tod Sein und den Seinigen allezeit treuer und wohl affectionirter Herr,

Johann George, Churfürſt.

Gleichens Hofpredigerhiſt. 2 Th. S. 250. aus dem Originale des Briefes.

30. Die wunderbare Lebensrettung.

Um junge Prediger zu warnen, daß ſie nicht, was vorzüglich auf dem Lande ſehr oft verlangt wird — Leichen zu früh beerdigen, ſondern die in den Geſetzen feſtbeſtimmte Zeit abwarten, ſtehe das hier, was Auguſt Pfeifern, einem in der vaterländiſchen Gelehrtengeſchichte wohl bekannten Manne, in ſeiner Kindheit begegnete. Dieſer Sprößling eines alten berühmten Geſchlechts, welcher 1635 zu Lauenburg geboren war, fiel einſt, ehe er noch ſein fünftes Jahr erreichte, oben von einem Hauſe herab, und ſchlug mit dem Kopfe ſo ſtark auf ein eiſernes Blech an, daß man ihn allgemein für todt hielt. Als man zu ſeiner Beerdigung Anſtalt

machte, und in dieſer Abſicht ihn in ein leinenes Tuch einnähen wollte, ereignete ſich der Fall, daß er beim Einnähen mit der Nadel in einen Finger geſtochen wurde. Der vermeinte Todte zog den Finger zurück, er kam wieder zur Beſinnung, wurde völlig geſund, ſtudierte, wurde Pfarrer zu St. Afra in Meißen, verwaltete nachher anſehnliche Ehrenſtellen in Leipzig, und ſtarb 1698 als Superintendent in Lübeck *). Seine Schriften ſo wie ſeine gelehrten Söhne erhielten ihm ein ehrenvolles Andenken.

S. Johann Ehrenfr. Pfeifers in Roſtock Lobrede auf ſeinen Vater.

31. Die abgelehnte Dedication

Der im J. 1603 als Superintendent zu Meißen verſtorbene M. Gregorius Strigenitius, war vom J. 1581—88 Hofprediger in Weimar, zu welchem Amte ihn der Churfürſt Auguſt als Vormund ernannt hatte. In dieſer Periode hielt er 31 Predigten vom Gewiſſen. Daß er hier mit Kraft und Nachdruck gepredigt habe, ſo daß mancher aus einem harten Schlafe aufgerüttelt wurde, beweiſet folgendes Ereigniß. An dem Tage, an

*) Wenn er auch nicht, wie viele ſagen, 70 orientaliſche Sprachen verſtanden hat, ſo war er doch gewiß einer der größten Orientaliſten.

welchem er zum letztenmal vom Gewiſſen gepredigt hatte, ſchickte er ſeinen Bedienten zu einem der Vornehmſten am Hofe, um dort etwas zu beſtellen. Iſt denn, fragte der Hofmann, euer Herr mit ſeinem Gewiſſen ſchier hinaus? Heute, antwortete der Bediente, iſt davon die letzte Predigt gehalten worden. Sie werden nächſtens alle gedruckt. Ei, ſprach der Hofmann, wem wird er ſie widmen? So viel ich bemerkt habe, antwortete der Bediente, Ew. Gnaden. Er ſchreib es, fuhr der durch dieſe Predigten gar ſehr Erſchütterte heraus, dem Teufel zu, und nicht mir. Dieſe denkwürdigen Predigten ſind unter dem Titel: Conscientia, d. i. Bericht vom Gewiſſen des Menſchen, über Jon. I. 5. 6. gehalten worden, es ſind deren 31 in 4. gedruckt zu Jena 1596 und 1600. Magdeb. 1596 1619. Leipzig 1602. 2 Alph. 18 Bogen.

S. Strigenitius Leben in Kreyſſigs diplom. Oberſächſiſch. Nachl. VIII. Th. von S. 591. f.

32. Anna Maria Meißnerin, ein Spiegel für Predigerfrauen.

Sie war eine Tochter des durch ſeine Schickſale bekannt gewordenen M. Johann Jentzſchens, Superintendent in Oſchatz, und zwar aus ſeiner dritten Ehe mit Magdalena, M. Andr. Groſchens,

Pfarrers zu Preßburg in Ungarn, nachgelaſſener Wittwe, geboren zu Preßburg den 28ſten Nov. 1624. D. Gottfried Meißner, damals Superintendent in Jeſſen — er ſtarb 1690 zu Großenhayn — ehelichte ſie im J. 1642, aber der Tod entriß ihm dieſes brave Weib ſchon im J. 1657 in ihrem 32ſten Jahre. Liebe und Dankbarkeit reizten ihn, auf ſie eine Lobrede drucken zu laſſen, die ihr Andenken gewiß in Segen erhalten wird. Dieſe Schrift iſt eigentlich aus dem griechiſchen Original Gregorius, Biſchofs von Nazianzum, überſetzt, und dieſer Gregorius hatte ſeine Schweſter Gorgonia damit beehrt. Hier folgt ein Stück aus der Vorrede Meißners zu dieſer Schrift:

Ich entwende keinem Weibe das behörige Lob, aber wohl möchte ich ebenmäßig die Frau ſehen, die mit Beſtande vorgeben könnte, der Meinigen Meiſterin geweſen zu ſeyn. Ihr Verſtand war ſinnreich, das Gedächtniß aufmerkſam, wollten ſich unterweilen die Trübſalswolken an unſerm Haushimmel aufziehen, ſo ſchien meine Sonne immer fröhlich, ihre friſchen ſchwarzen Augen ſahen munter aus, und der wohlgeſtalte Mund konnte des Unfalls lachen; der freie Muth erſetzte ſattſam die Zärtlichkeit der Leibesglieder. Wie ſorgte ſie für meine Geſundheit? Sie hätte es für die größte Schande gehalten, wenn ſie meine Speiſe nicht mit eigner Hand hätte bereiten ſollen. Ich bin des verſichert, daß ſie Gift getrunken, wenn ſie gewußt, mich da-

durch nur einen Tag beim Leben zu erhalten. Kam ein Gaſt, ſo ſah ſie ihn nicht allein gern, ſondern ließ mehr zurichten, als ich geordert. Ihre größte Freude war, wiewohl ſie ſich in mein Amt gar nicht miſchte, wenn ſie Hoffnung erlangte, daß ihre Fürbitte bei mir jemanden würde förderlich ſeyn. Ich weiß es, und viele ehrliche Leute wiſſen es auch, daß ſie öfters mit dem Armuth, ſo ſein Elend geklaget, Mitleiden gehabt. Ach theure Seele, ich kann deine Tugenden nicht alle erzählen. Seele und Geiſt wallen mir für Jammer, ob deinem ſchmerzlichen Verluſt, wenn ich weiter nachſinne, und in die Betrachtung deiner Gaben, deiner Sittſamkeit, Frömmigkeit, fleißigen Betens, Singens, Reinlichkeit, Höflichkeit, Holdſeligkeit und unzählig anderer gehe: doch, was kann ich endlich thun? Mit Wünſchen und Seufzen mache ich ſie nicht wieder lebendig, mein Troſt iſt dieſer, daß ich bald hoffe bei ihr zu ſeyn; endlich Fleiſch und Blut, du mußt doch unten liegen, und durch göttlichen Beiſtand behält mein Geiſt den Preis, ſo ſchwer als es mir eingeht, ſag ich dennoch, es iſt mir lieb, daß mein trauter Schatz das letzte Stündlein überſtanden, daß mich Gott ſo würdig geachtet, ihr den Troſt der Schrift in der Todesangſt einzuflößen, daß ich die Ehre gehabt, mit Verwendung vieler 100 Gülden meine Treue, beides in ihrer vierteljährigen Krankheit, beides bei dem Begräbniſſe zu bezeugen, daß ich übrig blieben, meine

gelehrte Feder zu Dienſte meines ſchönen Kleinods zu führen. Ich und unſere Kinder, liebſte Seele, wünſchen dir Glück, daß du aus der Finſterniß an das Licht gekommen. u. ſ. w.

Wer ſollte hier nicht aus der Fülle ſeines Herzens der guten Anna Maria Meißnerin, ein have, cara anima, nachrufen! Möge es viele Predigerfrauen geben, welche gern in dieſen Spiegel ſchauen!!!

33. Der Weiberchor zu Stauche unter der Inſpection Oſchatz.

In Stauche, zwiſchen Oſchatz und Lommatzſch, war ehedem ein Benedictiner-Nonnenkloſter. Vielleicht gab dieſer Umſtand die Veranlaſſung, daß, nach einer von den Zeiten der Reformation an beobachteten Sitte, alle Feſttage ein Chor von 6 Weibern, Nachmittags vor der Predigt das Evangelium in alten Verſen, ſo wie nach der Predigt das: gib uns deinen Fried, ꝛc. abſingt. Erſt ſingen die Knaben: o, Herr Gott, gib uns deinen Fried durch Jeſum deinen Sohn bitten wir, Alleluiah!

Die Weiber: Wach auf Herr, warum ſchläfeſt du? wach auf und verſtoß' uns nicht gar.

Die Knaben: o, Herr Gott, gib ꝛc.

Die Weiber: warum verbirgſt du dein Antlitz und vergiſſeſt unſers Elendes und Dranges.

Die Knaben: o, Herr Gott, gib ꝛc.

Die Weiber: mache dich auf, hilf uns, und errette uns, um deiner Güte willen, denn unſere Seele iſt gebeugt zu der Erden.

Die Knaben und Weiber zuſammen: denn niemand iſt, der uns helfen und beſchützen kann, in dieſen gefährlichen Zeiten, denn du Herr, unſer Vater und Gott, Allelujah! Während daß dieſes geſungen wird muß der Thürmer drei Schläge an die Glocke thun.

Dietmanns Sächſ. Prieſterſch. 1 Th. 1 Abſchn. XI. Kap. S. 958.

34. Die Gärtnerin als Braut.

Der als Superintendent zu Grimma im J. 1631 verſtorbene D. Paul Helmreich, war in Wien von lutheriſchen Eltern — der Vater war in dem damals bekannten Handelshauſe von Donnermark, Faktor — geboren. Als eine frühzeitige Waiſe ließ er ſich locken, im 15ten Lebensjahre katholiſch zu werden, und in den Dominikanerorden zu treten, für ſeine Bemühungen, die Nichtkatholiſchen Chriſten zu bekämpfen, wurde er 1610 vom Kaiſer Rudolf II. geadelt. Seine Lektüre lutheriſcher Schriften bewirkte im J. 1617 ſeinen Uebertritt zur lutheriſchen Religion. So wurde er 1625 Pfarrer zu Lauſigk in der Inſpection Colditz*) und

*) Er war früher Salzburgiſcher Rath und Hofprediger

1627 Superintendent zu Grimma. Er hatte einſt gelobet, die erſte Jungfer, welche mit Pferd und Wagen vor ſeine Thüre kommen würde, zu heirathen. So kam eine Jungfer, Maria, Matthäi Chemnitzens, eines Bürgers und Gärtners in Leipzig, Tochter, welche Küchenkräuter nach Grimma auf den Markt zum Verkauf brachte, vor ſeine Thüre und ſo wurde ſie den 15ten Juli 1628 ſeine Gattin.

S. D. Backens Erklärung des 86. Pſalms. fol. 338.

35. Urſprung des Sprüchworts: mit Sack und Back.

D. Reinhard Back, dieſer denkwürdige Prediger, war geboren in Magdeburg, wo er auch vom J. 1610 bis zum Untergange ſeiner Vaterſtadt 1631 in geiſtlichen Aemtern ſtand. Hier wurde er wunderbar mitten unter den abſcheulichſten Gräueln der Zerſtörung gerettet. Man weiß, daß er des harten Feldherrn Tilly Herz vorzüglich dadurch etwas beſänftigte, daß er bei deſſen Anblicke an der Spitze einer großen Menge ſeiner Kirchkinder ihn mit den Verſen Virgils anredete:

auch der Abtei Mannſee in Oberöſterreich Coadjutor geweſen.

Venit summa dies et innluctabile fatum,
Parthenopes etc.

Er flüchtete ſich nach Schmiedeberg, und wurde noch im J. 1631 Superintendent zu Grimma. Nach neun Jahren ging er nach Magdeburg in ſeine vorige Stelle zurück, und ſtarb dort als Paſtor an der Domkirche 1657. Er war, ſo wie Sack, ein vorzüglicher praktiſcher Theolog zu ſeiner Zeit, und dieſer Umſtand gab Veranlaſſung zu dem Sprüchworte: wer mit Sack und Back auf die Kanzel gehet, der ꝛc., welches Sprüchwort man nach dieſer Zeit auch auf andere Dinge angewendet hat.

36. Liskovs poetiſche Bitſchrift um einen Prieſterrock.

M. Salomon Liskovius, kaiſerl. gekrönter Dichter und Pfarrer, zu Otterwiſch und Stockheim in der Inſpection Grimma, war geboren zu Niemitzſch in der Niederlauſitz und ſtarb in Wurzen, wohin man ihn als Diakonus berufen hatte, den 5ten December 1689. Als Verfaſſer einiger ehedem ſehr beliebter Kirchengeſänge, z. B. Schatz über alle Schätze, o Vater, Gott von Ewigkeit, iſt er den Freunden der Liederkunde nicht unbekannt. Im J. 1679 bat er bei ſeinem Collator, Johann Chriſtian von Ponikau auf Otterwiſch, um einen neuen Prieſterrock für die Filialkirche in Stockheim. Dies Ge-

dicht, in welchem er ſein Bedürfniß vortrug, lautete alſo:

Hochedler Herr Patron, Er wird, weil ihm zu dienen,
Ich ſtets verpflichtet bin, mein einziges Erkühuen,
Nach angeborner Huld mildgütig nehmen an,
Und mit berühmter Gunſt mir bleiben zugethan.
Mir iſt zur Seelenhut Sein Stockheim anvertrauet,
Das hab ich 15 Jahr in Gottesfurcht gebauet,
Durch Gottes Gnadenkraft, ſo daß den treuen Fleiß
An mir der ſaure Neid ſelbſt nicht zu tadeln weiß.
Allein mein Donnerkleid, aus dem ich Feuer werfe,
Wenn ich ein Moſes bin und das Geſetze ſchärfe,
Mein ſchönſter Hochzeitſchmuck, wenn ich bei Bräuten ſteh',
Mein trauriger Habit, wenn ich zu Grabe geh',
Mein geiſtlich Badekleid, wenn ich die Kinder taufe,
Und mein Verſöhnungsrock, wenn nun der Sünderhaufe
Der Schuld Erlaſſung ſucht mit herzgekränktem Sinn,
Mein letztes Ehrenkleid, wenn ich geſtorben bin,
Mein prieſterlicher Rock, in dem ich Glauben lehre,
Und tröſte denn ein Herz, von dem ich Trübniß höre,
Mein beſtes Feierkleid geht mir darüber ein,
Und wollte lieber auch nunmehr gebauet ſeyn.
Wenn nun mein größter Schatz, mein Amts- und Kirchenkittel,
Mir ſo zu Grunde geht, weiß ich kein ander Mittel,
Und keinen beſſern Rath, als daß mein Kirchenkind
Mir einen andern ſchafft, weil da noch Mittel ſind.
Mein edler Herr Patron, Er höre mein Begehren,
Ich will die Kirche nicht zur Ungebühr beſchweren,
Ich ſuche nichts für mich, als was von freier Hand,

Und ohne mein Begehr mir ſonſt wird zugewandt,
Ich will kein weiches Kleid von Sammet oder Seiden,
Als wie die Großen ſich an Königshöfen kleiden,
Es thut's ein Wollentuch auch von der groben Art,
Denn man gewöhnet ja die Prieſter nicht ſo zart.
Wenn's nur was ſchwarzes iſt, und welches zu erlangen
Nur ein geringes koſt. Auf Kirchengut zu prangen
Steht mir und keinem an, und bin ich ſchon vergnügt,
Wenn nur ein ſchlechter Rock im Filiale liegt;
Auch darf Er, Herr Patron, ſich nicht darüber grämen,
Ob wollt ich dieſen Rock mit mir nach Hauſe nehmen,
Er ſoll der Kirche ſeyn zum Inventario,
Wie ſolches anderswo ſonſt mehr geſchieht. Und ſo
Kann mein geflickter Rock noch etwas länger halten,
Und kommt er dergeſtalt auch nicht aus ſeinen Falten,
So darf mein Küſter nicht mein Kleidereſel ſeyn,
Und geht das Filial uns dann viel leichter ein.
Er ſpreche nur ſein Ja! Ich will indeſſen beten
Nach prieſterlicher Art an Gott geweihten Stätten,
Auch ſonſt ſein Wohlergehn dem Höchſten tragen für;
Ich weiß, er höret mich. Herr, wende dich zu mir,
Erhöre meinen Wunſch, und meines Herzens Bitten,
Herr, fange du nun an den Segen auszuſchütten,
Eröffne deinen Schatz, der lauter Gutes quillt,
Und laß das Pomsner Haus mit Wohlfahrt angefüllt
In gutem Friede ſtehn, laß ſein berühmt Geſchlechte,
(Den Ponikauer Stamm *) doch deiner Allmacht Rechte)
Zu all' und jeder Zeit in vollen Segen ſeyn!
Herr! laß dein Angeſicht und deiner Güte Schein
Auf den von Ponikau und ſeiner Liebſte bleiben,

*) Ein Zweig der Herren von Ponikau beſaß Pomſen in der Geſch. Grimma ſeit 1536.

Laß hohes Wohlergehn auf beiden ſo bekleiben,
Daß der hochedle Stamm voll Frücht und Zweige ſei,
Darneben immer grün, ſei alles Unglücks frei.

M. Sam. Liskovius, Paſtor zu Otterwiſch, den 21ſten Juni 1679.

Man kann leicht denken, daß der Collator die Bitte des Pfarrers gewährte, und ſo trägt noch jetzt die Filialkirche die Koſten des Prieſterrocks für Stockheim. Das Bildniß des guten Liskov, das ſeine Freunde malen ließen, ſteht noch in der Kirche zu St. Wenzel in Wurzen. Seine Nachkommen breiteten ſich in Sachſen, Pommern und andern Ländern ſehr aus, und erwarben ſich Ehre und Achtung.
S. ſchuldiges Denk- und Ehrenmal, welches ihren Eltern errichteten die hinterlaſſenen Kinder. Lauban 1747. 18 Bogen.

37. Albrecht Rietner, der Menſchenretter.

Dieſer Mann, Pfarrer zu Sperzun im Stifte Merſeburg, vom J. 1613 — 1633 verdient in den Verzeichniſſen der Menſchenretter eine ehrenvolle Erwähnung. Er wollte am 28ſten Juni 1619 ein Fuder Heu von Meuſchau über den Neumarkt laſſen einfahren, welches mit einem Heubaume verwahrt war. Man hatte dieſen, wie gewöhnlich, ſehr ſtreng angezogen, und mit einer Ackerleine gebunden; die

Magd, welche das Fuder geladen hatte, war darauf liegen geblieben, um nicht gehen zu dürfen. Als der Knecht auf die Neumärkiſche Saalbrücke kam, und mit dem einen Wagenrade an den darauf liegenden Stein fuhr, riß vom Prallen die Leine, ſo daß der Heubaum in die Höhe ſchnellete, und die auf dem Fuder liegende Magd ſchnell hinunter oberhalb der Brücke in den Saalſtrom warf; der Pfarrer, ein ſehr beherzter Mann, lief das Waſſer hinunter, und rief der Magd zu: Barbara, Barbara, denk' an Gott und ſtrenge dich an, nach mir zu zu ſchwimmen. Schon hoben die Wellen die arme Bedrängte bald hoch empor, bald verſenkten ſie dieſelbe in der Tiefe. Der brave Pfarrer verlor den Muth nicht. Einige von den herbeigelaufenen Menſchen eilten ſtromaufwärts um von dorther die Fiſcher zur Hülfe zu holen, aber, ehe dieſe kommen konnten, verging faſt eine Stunde, und unterdeſſen wurde die arme Barbara mit jedem Augenblicke der Lebensgefahr immer näher gebracht, ſo daß ſie anfing nicht weit vom Meuſchauer Schiffgeſtade zu ſinken. Auch hier hörte der gute Rietner noch nicht auf, zu hoffen und zu wirken. Er eilte zu Andreas Englern, dem Schulmeiſter zu Meuſchau, welcher den Pfarrer aus der Altenburg überzuführen pflegte. Er verſprach ihm einen halben Thaler, das bewirkte ſo viel, daß er ihn mit dem Kahne an den Ort führte, wo die Magd geſunken war, aber ſein ſpähendes Auge fand ſie nirgends. Einige Zeit

darauf bemerkte ein Fiſchergeſelle einige Spur von ihr, er fuhr dahin, ſuchte und fand ſie, aber der Feigherzige wollte ſie nicht emporholen, bis der Pfarrer ihm einen Thaler verſprach. Jetzt zog er ſie mit dem Haken empor, und im Waſſer gegen das Ufer, wo er ſie auf der Meuſchauer Seite an das Ufer legte; aber von einer Spur des Lebens war in der Herausgezogenen durchaus nichts zu bemerken. So waren beinahe eine und eine halbe Stunde verfloſſen von dem unglücklichen Augenbicke an, in welchem ſie ins Waſſer geſtürzt war. Man denke, daß das 1619 geſchahe, wo die Rettungsanſtalten Verunglückter noch unter große Seltenheiten gerechnet wurden. Nietner, war der Mann nicht, welcher auf halbem Wege ſtehen blieb. In der feſten Zuverſicht, daß ſie noch lebe, bat er ſich bei den Gerichten die Erlaubniß aus, ſie in ein Haus tragen zu laſſen, wo man, durch ſein Beiſpiel ermuntert, große Mühe anwandte, ſie ins Leben zurück zu bringen. Man wärmte Betten und Tücher, legte ihr geröſtete Brodtkrumen, mit warmem ſtarken Branntwein getränkt, aufs Herz, mit welchem Mittel man wiederholt fortfuhr, man rieb ſie fleißig mit Tüchern, flößte ihr ſtärkende Arzneien ein, ſchrie ihr ſtark in die Ohren. Und ſo gelang es endlich, nach vielen und großen Anſtrengungen, dem guten Nietner, zu bemerken, daß die Vorſehung ſein gutes Werk krönte. Bei der Geretteten fand ſich nach und nach die Farbe wieder ein. Nach drei

Wochen war ſie wieder geſund; der in ſeinem Glauben feſte Prediger, dankte an den nächſten 2 Sonntagen Gott öffentlich für den Beweis der alten Wahrheit: Der Glaube kann Berge verſetzen, Matth. XVII. 20. Deſſen praktiſche Anwendung, Vater Salzmann in Schnepfenthal, bei jeder Gelegenheit in Umlauf zu bringen ſuchte.

Joh. Vulpii Merſeb. Chronik in 4. 1700. S. 221. f.

38. Die alte Predigerfamilie Avenarius.

Eines der denkwürdigſten Predigergeſchlechter in Sachſen iſt das der Avenarius, deſſen Stammvater, D. Johann Avenarius, geboren zu Eger 1516, am 5ten Decbr. 1590 zu Zeitz als Stiftsſuperintendent ſtarb*). Er hatte zu Elſterberg, Plauen, Schönfels, Lichtenſtein, Lößnitz, Freiberg, Falkenau in Böhmen, Jena, Wittenberg, Zeitz in geiſtlichen Aemtern geſtanden, und galt zu ſeiner Zeit und noch lange nachher für den größten Hebräer. In ununterbrochener Reihe ſind jetzt, im J. 1817, Nachkommen von ihm im Predigerſtande im achten

*) Sein Hebr. Lexicon war zu ſeiner Zeit das beſte und vollſtändigſte, jetzt iſt es ſehr ſelten. Sein Gebetbuch, das den deutſchen Namen, Habermann auf dem Tittel hatte, iſt faſt in alle europ. Sprachen überſetzt.

Grade, z. B. der im J. 1815 nach Oſſig bei Zeitz als Pfarrer beförderte Herr Johann Friedrich Adolph Avenarius, 1 Sohn des in Ramsdorf zwiſchen Zeitz und Borna verſtorbenen Pfarrers, M. Johann Gottlob Avenarius. Von dieſer Familie bemerken wir hier nur einige ausgezeichnete Männer. D. Joſeph Avenarius, ein Enkel des Zeitzer Superintendenten dieſes Namens, von ſeinem Sohn Jeremias Avenarius (ſtarb 1627 als Pfarrer zu Oſtrau bei Zeitz) wurde 1616 Ober-Conſiſtorial-Aſſeſſor in Dresden, 1620 Stiftskanzler in Zeitz, und machte ſich im dreißigjährigen Kriege ſehr um die Stadt Zeitz und das Stift überhaupt verdient, er ſtarb 1632, ſein einziger Sohn, Johann Chriſtian, ſtarb 1647 als Studioſus in Leipzig; Johann Avenarius, ebenfalls ein Enkel des erſten Avenarius, von ſeinem Sohne Joſeph, ſtarb 1617 als Prof. der Beredſamkeit zu Wittenberg; Abraham Avenarius ein Urenkel des erſtern Avenarius ſtarb 1666 als Pfarrer zu Zipſendorf bei Zeitz, und war ſo ein geachteter Prediger, daß ihn acht benachbarte Prediger zu Grabe trugen, und die Orgel in 4 Wochen nicht geſpielt wurde; ſein Sohn D. Johann Avenarius, geb. in Zipſendorf den 24. Sept. 1653, ſt. 1713 als Superint. in Plauen; als er 1687 in Zeitz eine Tochter des Oberhofpred. M. Mich. Chriſt. Ludwigs heirathete, führte ihn der regierende Herzog Moritz Wilhelm und der nachherige Cardinal Prinz

Chriſtian Auguſt, ſelbſt an den Traualter und beide waren ſeine Hochzeitgäſte.

39. Das feierliche Kirmsfeſt.

Valentin Bramer, welcher 38 Jahre Pfarrer in dem jetzt gräflich Hohenthaliſchen Marcktflecken Kayna im Stifte Zeitz war, gebürtig von Joachims- thal in Böhmen, lebte in ſeiner erſten Ehe, welche allein ihm Vaterfreuden gewährte, 36 Jahre, und obgleich von acht Töchtern und ſechs Söhnen ihn nur zwei Söhne und 3 Töchter überlebten, als er in einem Alter von 77 Jahren am 13. Januar 1619 ſtarb, ſo hatte ſich doch ſeine Familie ſo ſehr ausgebreitet, daß er in ſeinen letzten Jahren jährlich am Kirchweihfeſt ſich das Vergnügen machen konnte, jedesmal einige Tiſche von Kindern und Kindeskindern als Gäſte bei ſich in Kayna zu haben, unter denen er als Großvater und Urgroßvater mit einer Freundlichkeit umherwandelte, die dazu noch beitragen mußte, die Feierlichkeit eines ſo ausgezeichneten häuslichen Feſtes noch mehr zu erhöhen.

S. des Zeitzer Super. Erhart Lauterbachs Leichenpr. auf ihn und den Titel: Das geiſtliche Lene. Lpz. 1619. in 4.

40. D. Bugenhagen in Coppenhagen.

Chriſtian III., König in Dänemark ließ den Pfarrer D. Johann Bugenhagen von Wittenberg in ſein Reich kommen, weil er entſchloſſen war, das Reformations-Werk mit dem größten Eifer zu betreiben. Bugenhagens Gelehrſamkeit, Beſcheidenheit und exemplariſches Leben galten an jedem Orte für vollgültige Empfehlungen der Lehre, welche er predigte. Er hatte, die für einen fremden ausländiſchen Pfarrer, ſeltene Ehre, den König Chriſtian III. und deſſen Gemahlin Dorothea am 12. Auguſt 1537 zu krönen und bald nachher, am 26ſten Aug. deſſelben Jahres ſieben Biſchöffe für die damals vereinten Reiche, Dänemark und Norwegen zu weihen.

Holbergs däniſche Reichshiſtorie. 2. B. S. 364.

41. Der rührende Fußfall einer ganzen Diöces.

Der Blick auf die Geſchichte Sachſens in den unglücklichen Zeiten der kryptokalviniſtiſchen Streitigkeiten gewährt dem Forſcher des menſchlichen Herzens ein weites Feld zu ſehr lehrreichen Betrachtungen. Einer der rührendſten Auftritte auf der damals geöffneten Schaubühne, auf welcher der Kanzler Krell nebſt ſeinen Conſorten die größte

Rolle ſpielte, war ohne Zweifel folgender: Man hatte dem Churfürſten Chriſtian I. vorgeſpiegelt, daß die Abſchaffung der Beſchwörungsformel und einiger andern bisher beibehaltenen kirchlichen Gebräuche der Wunſch eines großen Theils ſeiner Unterthanen ſei. M. Balthaſar Kademann, ehemaliger Hofprediger in Dresden, jetzt, da die Gefahr aufs höchſte geſtiegen war, Superintendent in Pirna, beſchloß, den Regenten über die eigentliche Beſchaffenheit dieſes Blendwerks aufzuklären. Er erfuhr, daß der Churfürſt an einem gewiſſen Tage in der Gegend von Pirna jagen würde. Schnell verſammlete er durch Eilboten, ſeine ſämmtlichen untergebenen Pfarrer, und that nebſt ihnen, dem Churfürſten, welcher nebſt dem Kanzler Krell zu Pferde ſaß, am Kämmler Thore einen Fußfall, indem er zugleich eine Bittſchrift überreichte. Der Churfürſt war durch dieſe Scene betroffen, er gab die Bittſchrift dem Kanzler mit den Worten in die Hände: ich ſehe mein Wunder, wie gern die Pfarrherrn in die Abſchaffung des Exorcismus einwilligen wollen. Krell verfolgte ſeinen Plan, der am Ende ihm Leben und Amt koſtete, — mit ſo viel Starrſinn, daß der kühne Kademann mit allen den Seinigen, den Crulantenſtab ergreifen mußte. Erſt nach dem Tode des Churfürſten durfte er ſein Amt wieder antreten, welches er von da an ungeſtört, zuletzt von ſeinem Sohne unterſtützt, bis an ſeinen Tod verwaltete, welcher den 17ten Octbr. 1607 erfolgte.

Fränckels Diptych. Ositiens. S. 158 f.

42. Darf hier copulirt werden?

Dem Manne im Amte kommen oft Fälle vor, von denen kein akademiſcher Lehrer etwas ihm ſagen konnte, weil er davon vielleicht ſelbſt keine Ahnung hatte. Dahin gehört ohne Zweifel folgender Fall:

Matthäus Kühn, Pfarrer zu Sedisdorf unter der Inſpection Pirna, hatte am 29ſten Januar 1667 den damaligen Churſächſiſchen Cammerherrn und Amtshauptmann zu Dippoldiswalda, Bartholomäus de Sorlysi, einen gebornen Italiener, der öffentlich als ein Verſchnittener anerkannt war, in ſeiner Pfarrwohnung mit Jgfr. Dorothea Eliſabeth geb. L . . copulirt, nachdem der Pfarrer zu Jchesbach, Gottfried Krauspe, dieſe Trauung zu verrichten ſich geweigert hatte. Es entſtanden darüber, ob es erlaubt ſei, daß ein Eunuch ſich verehlichen dürfe, unter den Gelehrten und Ungelehrten heftige und zum Theil langdauernde Streitigkeiten, über deren Reſultate man ſich nicht ganz vereinigen konnte. Einer der heftigſten Gegner Kühns war Johann Gottfried Schwäger, ein Dresdner, welcher zu Altorf herausgab: dialogum de templi honore, und bald darauf: verum remonstr. matrimonii irriti, 6 Bogen. Der Tod des Herrn de Sorlysi, für welchen das alles eine ganz eigene

Lectüre muß geweſen ſeyn, — er erfolgte 1672. — bewirkte endlich, daß man dieſe Darſtellungen aus der Kaſuiſtick vergaß.

43. Der Superintendent Daniel Greſer ſteht beim Churfürſten Auguſt 1569 Gevatter.

Daniel Greſer, der zweite Superintendent in Dresden nach der Reformation, beſaß die Gnade des Churfürſten Auguſts in einem ſo hohen Grade, daß dieſer, als er den 25ſten Octbr. 1569 ſeinen ſiebenten Prinzen Auguſt taufen ließ, ihn nebſt Johann Caſimir, Pfalzgrafen und Herzog von Bayern, Heinrich, Herzog zu Liegnitz, Dorothea, geb. Herzogin zu Sachſen und vermählte Herzogin von Braunſchweig, Eliſabeth von Carlowitz, damaliger Churfürſtlichen Hofmeiſterin in Dresden zum Taufzeugen erwählte. Der Churfürſt ließ ihm dabei ausdrücklich ſagen, er ſollte ſich keine Ungelegenheit dabei machen, und ihm über einen Rheiniſchen Goldgülden nicht einbinden. Der Churfürſt Auguſt pflegte dieſen wackern Mann, welcher der Stadt, dem Churfürſtlichen Hofe und dem ganzen Sachſenlande 49 Jahre die treueſten Dienſte erwieſen hatte, und in ſeinem 87ſten Lebensjahre am 29ſten Sept. 1591 ſtarb, nicht anders als ſeinen lieben Gevatter zu nennen, und ſich oft von ihm ſeine Predigtconcepte zum nochmaligen Durchleſen auszubitten.

S. ſeine Autobiogr. unter dem Titel: Hiſtoria und Beſchreibung des ganzen Laufs und Lebens, wie nemlich ich Daniel Greſer, Pfarrer und Super. in Dresden mein Curriculum vitae, von 1504 — 1587 geführt habe u. ſ. w. Dresd. durch Gimel Brogen 1584 in 4. it. M. Chriſt. Schlegels Lebensbeſchr. Daniel Greſers. Dresd. 1698 in 8. auf der S. 62. 63.

44. D. Johann Majer's (ſt. 1600 zu Zerbſt, nachdem er in Sachſen geiſtliche Aemter verwaltet hatte,) Lobſchrift auf die Formula Concordiae.

Eximii liber est fructus, nec formula pacis
Publica durabit tempus in exiguum.
Unanimi liber hic conjunget dissona sensu
Pectora, nec gliscet plus grave dissidium.
Arbitrium ad pacis traxit te gloria Christi
Unica, non turpis quaestus et ambitio.
Perpetuo tua laus vigeat, nec, Suevice Doctor,
Gloria decrescens te tua destituet.

Liſt man dieſe Verſe rückwärts, ſo bleibt zwar das Metrum — aber der Sinn iſt alsdann grade der entgegengeſetzte.

D. Ioh. Fabric. histor. bibl. Fabric. P. II. edit. 1718. P. 142. sq.

45. Die praktiſche Schrifterklärung.

M. Chriſtoph Horn, ein geborner Dresdner, welcher als Pfarrer im Städtchen Königſtein den 5ten Januar 1681 ſtarb, gab einen Beweis, daß er das Wort der h. Schrift, Jeſ. 58. 7. „Brich dem Hungrigen dein Brod, und die, ſo im Elend ſind, führe ins Haus u. ſ. w.“ nicht allein verſtehe, ſondern auch auszuüben wiſſe. Er beſaß eines der beſten Bauergüter zu Pfaffendorf nahe bei Königſtein. Da er aber von den Drangſalen eines in der Nachbarſchaft damals wohnenden Böhmiſchen Exulanten, Namens Hönel, hörte, ſo trat er ſogleich demſelben das benannte Bauergut zu ſeinem Unterkommen ab. Hönel befand ſich darauf ſo wohl, daß ſich ſein Geſchlecht in Pfaffendorf ſehr ausgebreitet hat und noch im J. 1755, in welchem einer der Amtsfolger Horns, M. Johann Gabriel Süße, Pfarrer zu Königſtein, ſeine Hiſtorie des Städtchens Königſtein, in 4. herausgab, befanden ſich die Nachkommen Hönels auf dieſem, ihrem Stammvater geſchenkten Gute.

S. Süßens obgedachtes Werk. S. 189.

46. D. Luthers Urtheil über ein Urtheil.

M. Chriſtoph Fiſcher, ein in den Jahrbüchern der Reformationsgeſchichte mit Ruhm genannter

Mann, welcher 1600 als General=Superintendent zu Celle ſtarb, war vom J. 1544 bis 1552 Pfarrer zur L. F. und den Mönchen in Jüterbogk. Er galt allgemein für einen der vertrauteſten Freunde Luthers, deſſen Koſtgänger er früher geweſen war. Einſt hatte der damalige Amtshauptmann zu Jüterbogk, Lippold von Klitzing, und der Bürgermeiſter der Stadt ihn auf einer Hochzeit in Gegenwart Luthers ſehr gelobt. Als nun Fiſcher bald nach dieſer Zeit, Luthern in Wittenberg beſuchte, ermahnte ihn dieſer, daß er ſein Amt künftig gewiſſenhafter führen möchte, denn, ſetzte Luther ſehr bedenklich hinzu, treue Lehrer pflegte man nicht leicht zu loben.

47. M. Jüterbogk einzig in ſeiner Art.

Es würde wahrſcheinlich ſehr ſchwer ſeyn noch mehr Beiſpiele von einer Anhänglichkeit der Prediger an ihre Gemeinden, welche der des M. Thomas Werkners, Pfarrers zu Jüterbogk, wo er 49 Jahre gelehrt hatte, und 1636 ſtarb, gleich kommt. Dieſer brave Prediger, — früher Diakonus und zuletzt Paſtor zu L. F. und den Mönchen, liebte die Stadt Jüterbogk und ſämmtliche Einwohner derſelben ſo ſehr, daß er ſeinen Namen aufgab und dafür den Namen Jüterbogk feierlich annahm, wie

er ſich dann auch beim Rathe und Amte daſelbſt nur M. Jüterbogk unterſchrieb.*)

48. Der theuere Stepner.

M. Salomon Stepner, welcher als Superintendent zu Zahne im Wittenberger Kreiſe 1706 ſtarb, war bis zum J. 1695 Pfarrer zu Schweinitz geweſen. Als er dieſen Ort verlaſſen hatte, und die um Schweinitz herumwohnenden Prediger während der Vakanz dort predigen mußten, erwähnte ſeiner der Pfarrer M. Uhle zu Holzdorf in der Predigt öffentlich mit den Worten:

Die Schwein'tzer Heerd,
Iſt des theuern Stepners nicht werth.

Da eben einige Wittenberger Studenten in der Kirche waren, ſo wurde dieſer poetiſche Lobſpruch bald allgemein bekannt; und als Runda geſungen, wurde er zu ſeiner Zeit, zu einem Sprichwort, das den guten Stepner auch in ſolchen Kreiſen bekannt machte, in denen man es nicht wiſſen konnte, daß er ein von den Gelehrten noch jetzt

*) In neuern Zeiten hat der große Künſtler, Johann Eleazar Zeiſig, Director der Sächſ. Akademie der Künſte, weil man in Paris wo er 12 Jahre lebte, ſeinen Namen ſo ſehr verſtümmelte, ſich nach ſeinem Geburtsorte Schönau (bei Zittau) genannt.

geachtetes Werk: Inscriptiones Lipsienses locorum publicorum. Lips. 1675. in 4. herausgegeben hat.

Diptych. Jessenens. vom Pf. M. Auguſt Müller in Feldheim und Zahne, Mscr.

49. Barthol. Bernhardi, der erſte Ehemann unter den lutheriſchen Predigern.

Dieſer denkwürdige Mann, war im J. 1487 zu Veldkirchen (nicht Feldkirchen), einer kleinen Stadt am Rheinthal im ſogenannnten Nebelgau an der Gränze von der Schweitz, Tyrol und Schwaben geboren. Der große Ruf des Reformators zog ihn nach Wittenberg, wo er an der Seite Luthers bald einer der muthvolleſten Kämpfer für die Wahrheit würde. Im J. 1518, wurde er Probſt in Kemberg und drei Jahre ſpäter 1521 an ſeinem Namenstage ließ er ſich mit einer Jungfer aus ſeiner Gemeinde trauen. Luther war grade auf der Wartburg, und bewunderte, als er es hörte, den Heldenmuth ſeines Freundes, aber er fürchtete doch, daß dieſer kühne Schritt ihn manchen gefahrvollen Anfechtungen ausſetzen würde. Bernhardi vertheidigte ſich, wie ſeine zwei Apologien bezeugen — man findet ſie in Luther. Tom. II. Jenens.

lat. f. 463. ſehr kräftig*). In der Stiftskirche zu Kemberg, bei der Sakriſtei an der Mauer errichteten ihm ſeine Hinterlaſſenen ein wohlverdientes Denkmahl. Seine 3 Töchter ſind die Stammmütter der um Sachſen ſo verdienten Predigerfamilie der Wankel. Die drei Brüder Wankel — alle Prediger — ehelichten die drei Schweſtern; denn Matthias Wankel, der erſte, welcher ſein Geſchlecht, aus dem Fuldaiſchen, namentlich aus dem Städtchen Hammelburg, nach Sachſen verpflanzte, ſtarb als Nachfolger ſeines Schwiegervaters in der Würde eines Probſtes zu Kemberg, im J. 1571. Sein Bruder M. Andr. Wankel, welcher als Pf. zu Schmiedeberg 1589 ſtarb, ehelichte die zweite Tochter, und der dritte Bruder, M. Bartholom. Wankel, Rector in Kemberg, wurde Gatte der dritten Schweſter.

50. Die Rettung der Kirche in Kemberg.

Im J. 1637, einem der fruchtbarſten für Sachſens Einwohner im dreißigjährigen Kriege,

*) Im J. 1547, ließen die Spanier an ihm ihre ganze Wuth aus, ſie hiengen ihn in ſeiner Studierſtube auf, ſeine Gattin band ihn wieder los, aber die Ungeheuer, ſchleppten ihn mit Riemen gebunden einige Meilen weit. Ein deutſcher Hauptmann gab ihm einen Freipaß, ſ. Feustking de primo sacerdote marito Lutherano vir. 1703 — 1752.

verdankte die Stadt Kemberg die Erhaltung ihrer Kirche — einer der ſchönſten im ganzen Wittenberger Kreiſe — der Entſchloſſenheit des Probſtes, Jeremias Spiegel, eines gebornen Langenſalzers. Die Gelehrten kennen ihn als Mitverfaſſer der unter dem Namen Erasmi Schmidts, ſeines Schwiegervaters, ehedem ſehr bekannten lateiniſchen Grammatik. Aber unvergeßlich muß er den Einwohnern der Stadt Kemberg ſeyn, weil er, zu einer Zeit, da die gegen Sachſen aufs äußerſte erbitterten Schweden faſt keiner Kirche ſchonten, um ihre Wuth zu beſchwichtigen, das Bild des größten Schwedenkönigs Guſtav Adolphs über die große Kirchthür ſetzen ließ. Die Schweden ehrten das Andenken dieſes eben ſo guten als tapfern Fürſten — und die ſchöne Kirche wurde gerettet. Die Kirche hatte der gute Spiegel retten können, — ſich konnte er nicht retten. Er ſtarb an den Folgen des Schreckens über die Mißhandlungen raubgieriger Marodeurs, welche droheten, ihn zu verbrennen, im 49. Lebensjahre, 1637 am 15ten Septemb.

51. Die Rechtfertigung.

Als im J. 1594 bei der vom Herzog Friedrich Wilhelm, Adminiſtrator der Churſachſen, veranſtalteten Viſitation in der Inſpection Weyda, die Bürgerſchaft in der Stadt Weyde gegen ihren Superintendent Jacob Gayer einen gebornen Ronne-

burger, Klage führte, daß ſie ihm, weil er keine Zähne mehr hätte, im Predigen nicht verſtehen könne, ſo gab der alte Mann, welcher ſchon im J. 1555 zu Wittenberg ordinirt worden war, die Antwort: er habe ſich die Zähne, an den Weydaiſchen Laſtern ausgebiſſen. Ueber dieſe Antwort lachte der D. Hunnius, welcher unter der Zahl der Viſitatoren war, und verſprach dieſe Antwort dem Adminiſtrator vorzutragen, was er auch wahrſcheinlich gethan hat, da Gayer im Beſitze ſeines Amtes den 17ten März 1599 geſtorben iſt.

52. Urſprung des Geſchlechtsnamens Vollimhaus.

M. Heinrich Stier, welcher ſich nach der Sitte ſeiner Zeiten auch bisweilen mit dem lateiniſchen Namen Taurus nennte, war ein geborner Unterthan von dem Churfürſten von Sachſen, Chriſtian II. und hatte, man weiß nicht genau, wie? als Pfarrer zu Langenberg im Reußiſchen Gelegenheit gehabt, auch in Churſachſen rühmlich bekannt zu werden. Daher kam es, daß er auf Befehl Chriſtians II. im J. 1609 nach Weyda in ſeine Vaterſtadt als Superintendent befördert wurde. Bei dieſer Gelegenheit wandelte der Churfürſt, dem es bekannt worden war, daß er ein ſehr guter Wirth ſei, den Namen, den er bisher geführt

hatte, in den Namen Vollimhaus um, den ſeine Nachkommen auch behalten haben*).

53. Einige Anekdoten von D. Luther.

1. Die groſsen Sünder.

Als Herzog Bogislav von Pommern, der den 30ſten Sept. 1523 ſtarb, vom Reichstage zu Worms in ſeine Staaten zurückgieng, hörte er in Wittenberg D. Luthern predigen, und weil ihm dieſer ſowohl gefiel, ſagte er zu ihm: Herr Pater, ich möchte Euch wohl einmal beichten. Da nun D. Luther darauf antwortete: Ja wohl, Ew. Fürſtl. Gnade iſt ein groſser Herr, wird auch ohne Zweifel

*) Auch nach Schweden ſind Sprößlinge dieſes Geſchlechts verpflanzt worden. Jacob, ein Sohn des Apothekers Vollimhaus in Königsſee in Thüringen, kam nach Schweden, wo er 1680 geadelt, 1639 zum Baron gemacht und in den Grafenſtand 1695 — alles das unter dem Namen Gyllenborg, erhoben wurde. Graf C. Gyllenborg gehört in unſern Zeiten unter die beſten Schwediſchen Dichter, der ſich faſt in allen Fächern verſucht hat, ſo zeichnen ſich ſeine Oden aus, z. B: des Menſchen Elend, des Menſchen Freude, die Gedichte über die Jahreszeiten, ſ. Acerbi's Reiſen durch Schweden. Berlin 1803. S. 67. 504.

ein großer Sünder ſeyn, ſo betheuerte der Herzog mit ſeinem gewöhnlichen Schwure, ja das ſei gewiß wahr.

J. D. Köhlers Münzbel. IXter Th. S. 336.

2. Des türkiſchen Kaiſers, Solimann II. Urtheil über D. Luther.

Solimann II., Sultan der Osmanen, welcher nach einer 46 jährigen Regierung 1566 ſtarb, hinterließ den Ruhm, daß er einer der trefflichſten Regenten war, welche je das türkiſche Reich beherrſcht haben. So wenig ſich gewöhnlich die Osmanen um die Angelegenheiten fremder Völker zu bekümmern pflegen, ſo rühmlich war die Ausnahme, welche er von jener Regel machte, er ſchien vielmehr das Wort: nihil humani a me alienum puto*), als Grundſatz angenommen zu haben. So war es kein Wunder, daß er zu jener Zeit, wo D. Luthers Reformation ſo viel Aufſehen in der Welt machte, einſt den kaiſerlichen Abgeſandten an ſeinem Hofe ſelbſt fragte, wer dieſer Luther ſei, und welche Lehre er vortrage? Der Abgeſandte ertheilte ihm die Antwort, D. Luther ſei Lehrer auf einer gelehrten hohen Schule, er tadle die Anbetung der Verſtorbenen und dringe allenthalben auf die Erfüllung

*) Alles was Menſchen wichtig iſt, iſt auch mir wichtig.

des Wortes der Schrift: Du ſollſt anbeten Gott deinen Herrn und ihm allein dienen. Der Mann, antwortete der Sultan, iſt der Aufklärung, die wir Osmanen haben, ſehr nahe gekommen.

D. Simon Pauli. Tom. II. Method. p. 240.

3. D. Luthers Vertrauen auf den deutſchen Adel.

Lorenz Süß war ein Zeitgenoße Luthers und Auguſtinermönch in Wittenberg. In der Folgezeit wurde er als evangeliſcher Prediger an der St. Peterskirche in Nordhauſen angeſtellt. Mit dieſem Süß reiſete Luther um das Jahr 1520 auf das Land. Unterwegs ſtieg er ab, betete lange knieend vor dem Wagen, und da er nach Vollendung ſeines Gebets wieder aufſtieg, ſagte er zu ſeinem Reiſegefährten: nun hab' ich meine Büchſe geladen. Als ihn nun dieſer fragte: was er damit meine, antwortete der Reformator: ich habe eine Büchſe geladen, geht mir die recht ab, dann ſoll ſie gewiß durchdringen. Auch das war für Lorenz Süßen noch nicht deutlich genug. Er fragte daher noch einmal, wie das zu verſtehen ſei? Ich will, antwortete Luther, an den deutſchen Adel ein Büchlein ſchreiben, gelingt es mir damit, daß ſie zum Worte Gottes treten, ſo ſollt Ihr ſehen, was folgen wird. Luther glaubte, es würden die vom

Adel, nicht blos für ihre Perſonen, das Evangelium annehmen, und mit ihrem Beiſpiele andere dazu anreitzen, desgleichen zu thun, ſondern durch ihr Anſehen und durch ihren Einfluß an den Höfen auch dafür ſorgen, daß der Ausbreitung der Wahrheit keine Hinderniſſe mehr in den Weg treten könnten. Dieſes Büchlein hat den Titel: An den chriſtlichen Adel deutſcher Nation, von der chriſtlichen Standes Beſſerung. Er weihete dieſe damals äußerſt intereſſante Schrift dem Domherrn am neuen Stifte zu Wittenberg*), Nicolaus von Amsdorf, nachherigem Biſchoffe von Naumburg. Luther hatte Recht, der deutſche Adel that für die gute Sache der Aufklärung ſehr viel, und ſeine zahlreichen Freunde unter dem Adel ſeines Vaterlandes ſind ein Beweis, daß er ſeine Büchſe ſehr gut geladen hatte.

D. Siegfr. Sack in der Vorrede zu Marci Wagners Büchlein von des Adels Ankunft.

4. D. Luthers Hochzeitgeſchenk.

D. Luther war einſt in Coburg mit auf einer Hochzeit. Als Gaſt verehrte er den jungen Eheleuten ein künſtliches Geſchenk. Er ließ nämlich von einem geſchickten Künſtler ein zinnernes Salz-

*) Es erſchien in Wittenberg 1540. 4. 12 Bogen, es folgten ſchnell nach einander 3 Auflagen.

käſtchen in der Geſtalt eines Rindes verfertigen, dieſes füllte er mit Salz an, oben auf legte er einen Dukaten, und zugleich die ſchriftliche Deutung ſeines Hochzeitgeſchenkes: In der Ehe ſind drei beſondere Stücke anzutreffen: Arbeit und Mühe, Verdruß und Widerwärtigkeit, und endlich Freude und Gottes Segen.

M. Ludwigs Altenburg Myrrthen S. 84. und D. Georg Heinrich Götzens Lübeckiſche Hochzeitreden, No. IV. S. 31.

5. D. Luther wird in Rom zum Pabſt gewählt.

Während daß Luther in Deutſchland die Macht des Pabſtes mit allen den Waffen, die ihm zu Gebote ſtanden, bekämpfte, belagerte das Heer des Kaiſers Carl unter dem Oberbefehle des Herzogs Carls von Bourbon am 6. Mai 1527 die Stadt Rom. Sein Heer beſtand größtentheils aus Spaniern, Italienern und Deutſchen. Bourbon erlebte die Eroberung der Stadt nicht. Er blieb, eben da er auf der Sturmleiter, die Mauer erſtürmen wollte, von einer Musketenkugel getroffen. Nie hat Rom einen ſo unglücklichen Tag gehabt, als damals. Selbſt Hunnen, Vandalen und Gothen, hatten weniger gewüthet als damals die katholiſchen Unterthanen katholiſcher Regenten. Alles wurde

geplündert und man rechnet die von den Soldaten gemachte Beute auf 20 Millionen Thaler. Hier fand keine Schonung des Ranges, des Alters u. ſ. w. Statt. Cardinäle wurden im Purpur und in ihrem Geſchmeide auf Hunde und Eſel geſetzt und in der Stadt als Gegenſtände des Hohngelächters umher geführt. Nur unter den härteſten Bedingungen konnte Clemens VII. ſein Leben retten. Das Allerſonderbarſte und Unerwarteſte bei den wilden Auftritten, welche am 6ſten Mai und den nächſtfolgenden Tagen in Frage kamen, war dieſes, daß Soldaten ſich als Cardinäle kleideten und Luthern im Verein mit allen ihren Waffengenoſſen, öffentlich als Pabſt ausriefen mit den Worten: Luthern ſchenken wir das Pabſtthum, Luther ſoll Pabſt ſeyn. Das thaten nicht lutheriſche Soldaten, ſondern Spanier und Italiener, welche ſonſt ſo treue und gehorſame Anhänger des päbſtlichen Stuhles waren. Der Name des Soldaten, welcher im Angeſichte des Pabſtes bei dieſer Wahl Luthern vorſtellen mußte, war Grünwald, und die andern ritten bei der Prozeßion auf Mauleſeln, als Geiſtliche gekleidet, neben her.

Henricus Spondanus in annalium Baronii Continuat. p. 387.

6. Luther ſchlägt einen Kux aus.

Luther war ſehr uneigennützig. Im J. 1523 war ſeine jährliche Beſoldung, neun alte Schock,

welches, wenn man das Schock zu 60 gr. rechnet, 22 thlr. 12 gr. macht. Nicht lange nachher wurde ſie auf 200 Gülden geſetzt. Die Buchhändler boten ihm jährlich für ſeine Arbeit 400 Thlr. an, aber er antwortete: ich will meine Gaben nicht verkaufen. Er las alle ſeine Collegien unentgeltlich. Einſt bot ihm der Churfürſt Johann, auf dem Schneeberge, im ſogenannten Fürſtenvertrage, einen Kux an. Luther ſchlug dieſes Geſchenk aus, der Teufel, ſagte er, iſt mir feind, der ſagt, alle Schätze in der Erde ſind mein, er möchte das Erz meinethalben abſchneiden, ſo müßten die andern Gewerke meiner entgelten. Mir gebührt viel beſſer, daß ich mit einem Vaterunſer Zubuße gebe, daß die Erze beſtehen, und die Ausbeute wohl angelegt werde.

Mathesius im Leben Luthers.

7. Erquickung von edeln Händen.

Herzog Erich I., der ältere von Braunſchweig, welcher im J. 1540 auf dem Reichstage zu Hagenau ſtarb, galt für einen der beſten und edelſten Fürſten ſeiner Zeit, daher auch der K. Maximilian I., da er das braunſchweigiſche Wappen mit einem glänzenden Stern vermehrte, ſich dabei der ehrenvollen Worte bediente: ſo weit der Morgenſtern alle andere an Glanz übertrifft, ſo weit iſt auch Herzog Erich allen andern Fürſten ſeiner Zeit vor-

zuziehen. Das war der deutſche Fürſt, der ſich in der Geſchichte Luthers, ob er gleich deſſen Lehre für ſeine Perſon nicht annahm, ein ehrenwerthes Andenken erwarb. Als D. Luther auf dem Reichs=tage zu Worms im J. 1521 am 18ten April aus ſeinem zweiten Verhöre, in welchem er ſich ſelbſt den Beifall des Kaiſers Carls V. erwarb, welcher von ihm ſagte: Der Mönch redet unerſchrocken mit großem Muth, entlaſſen wurde, und nun aus dem Zimmer, in welchem er war verhört worden, unter ſtarker Begleitung herausgieng, ſchickte ihm der edle Fürſt eine ſilberne Kanne mit Eimbecker Bier, und ließ ihm ſagen: er möge ſich damit erquicken. Luther fragte den Ueberbringer, welcher Fürſt denkt meiner ſo ſehr in Gnaden? Als er nun hörte, daß ein katholiſcher Fürſt, der ſelbſt zuvor, aus der Kanne getrunken hatte, ihm ein Geſchenk mache, trank er auch und ſprach mit Rührung im Gefühle der innig=ſten Dankbarkeit: Wie heute Herzog Erich meiner gedacht, ſo gedenke ſeiner unſer Herr Jeſus Chri=ſtus in ſeinem letztem Kampfe. Und Erich dachte der Worte des Reformators noch in der Stunde ſeines Todes, gegen ſeinen Leibpagen, Franz von Cramm.

Selneccera im Leben Luthers, S. 108. und Seckendorfs Geſch. des Lutherthums, S. 354. (deutſcher Ausgabe.)

8. Luthers Erfahrung, von der Kraft der Muſik.

Einſt hielt ſich D. Luther in einem Anfalle von Schwermuth mehrere Tage lang in ſeinem Zimmer verſchloſſen, und ließ niemanden zu ſich. Da geht Lukas Edemberger, der Hofmeiſter Johann Ernſts, des Bruders des Churfürſten Johann Friedrichs, nebſt mehrern andern, der Muſik kundigen Jünglingen zu ihm, ſie klopfen an die Thür ſeiner Studierſtube, und brechen ſie endlich, als er nicht antwortet, mit Gewalt auf. Luther liegt, indem ſie hereintreten, in einer Ohnmacht, aber in ihrer Geſellſchaft erholt er ſich wieder, und zwar, nicht ſowohl durch den Genuß von Speiſe und Arznei, als durch die Aufführung einiger Muſikſtücke. So kannte Luther aus eigenem Gefühle und aus eigenen Erfahrungen den wohlthätigen Einfluß der Muſik, und ſo empfahl er um ſo vielmehr die Uebung und den Genuß derſelben auch andern als das wirkſamſte Mittel der Gemüthserheiterung.

Matthäus Ratzeberger in ſeiner handſchr. Biogr. Luthers in der herzogl. Bibliothek zu Gotha, und aus ihm Seckend. im Comment. de Luther. Die Ausgabe in Fol. S. 21. und A. J. Rambachs Schrift, über Luthers Verdienſt um den Kirchengeſang. Hamb. 1813. 8. S. 191. f.

54. Birnbaums Abſolution.

Büſching erzählt in ſeinem Magazin zur neuen Geſchichte und Geogr. VIII. B. S. 462, von D. Chriſtian Gotthelf Birnbaum, welcher vom J. 1683 — 1703 in Sachſen in drei verſchiedenen Aemtern als Prediger geſtanden hatte, folgende Denkwürdigkeit.

Fräulein Magdalena Sibylla von Neidtſchütz, Geliebte des Churfürſten von Sachſen, Johann Georg IV., — ſie ſtarb 1694 in einem Alter von 19 Jahren — machte, nachdem ſie zur Gräfin von Rochlitz ernannt war, durch ihre zu weit getriebenen Anmaßungen in der Stadt Dresden und bei Hofe ſich ſo viel Haß, daß die Nation ſehr gegen ſie erbittert wurde. Als ſie das erſtemal als Gräfin von Rochlitz communiciren wollte, ward ſie im Beichtſtuhle wegen ihrer Verhältniſſe mit dem Churfürſten genau befragt, allein ſie wollte durchaus nicht geſtehen, daß es ein unerlaubter Umgang ſei. Sie behauptete vielmehr mit ihm in ſolchen Verbindungen zu ſtehen, welche ſie vor ihrem Gewiſſen vollkommen rechtfertigen könne*). Allein

*) Magdalena Sibylla aus der noch jetzt in Sachſen bekannten Familie von Neidtſchütz, war geboren im J. 1675 den 8ten Februar. Mehr von dieſer, zu ihrer Zeit ſo bekannt gewordenen Geliebten Johann Georgs IV. würden wir wiſſen, wenn des berühmten Freiberger Stadtſchreibers Klotzſch, völlig ausgearbeitete Handſchrift über

ſämmtliche Prediger in Dresden, die dieſes Vorgeben mit den bekannten göttlichen und weltlichen Geſetzen nicht zu vereinigen wußten, verſagten ihr einer nach dem andern die Abſolution, bis ſich endlich einer außer Dresden fand*), der ihr dieſelbe mit dem Zuſatze: wie du glaubeſt, ſo geſchehe dir! ertheilte.

55. Die Bauergemeinde zu Langula.

Im J. 1587 ſtarb zu Langula in Thüringen in der ſogenannten Vogtei, 1½ Stunde von Mühlhauſen, ein evangeliſcher Prediger mit Namen Eſaias

ſie hätte zum Drucke gelangen können. Sie kam nach ſeinem Tode, nebſt andern ſeiner Handſchriften für 90 Thl. in die königl. Bibliothek zu Dresden.

*) Dieſer war vorher Diakonus in einer Sächſiſchen Stadt (zu St. Catharina in Zwickau) geweſen, und hatte nachher den Churprinzen Johann Georg im J. 1685 als Reiſeprediger nach Frankreich, England, Holland u. ſ. w. begleitet, ſein Name war D. Chriſtian Gotthelf Birnbaum, Sohn des berühmten, bei fünf Churfürſten in Sachſen geſtandenen Leibarztes, D. Ulrich Birnbaum, und Bruder des geh. Rathes dieſes Namens. Nachdem er im J. 1687 Superintendent zu Colditz, und 1694 Superintendent zu Grimma worden war, ſo zog er 1703 als Inſpector nach Prenzlow in der Uckermark, und von da 1709 nach Neu-Ruppin, wo er 1724 ſtarb.

Zipf, nach einer Amtsführung von 30 Jahren. Dieſer Prediger las alle ſeine Predigten aus einer Poſtille. Den Bauern gefiel das. Sie verlangten daher nach ſeinem Tode wieder einen ſolchen. Da man ihnen nun das Unſchickliche ihres Geſuchs ernſtlich vorſtellte, verſicherten ſie, daß die hohe Obrigkeit durch Gewährung ihrer Bitte, ſich große Verdienſte um ſie erwerben würde, denn, wenn ein Prediger ſeine Predigten aus dem Gedächtniß hielte, ſo wüſten ſie niemals gewiß, ob auch das alles wahr ſei. Sei aber eine Predigt ſchon gedruckt, dann ſei darüber kein Zweifel mehr.

Dietemans Sächſ. Prieſterſch. 3. B. 233.

56. Der beſchämte Unglaube.

Als das Dorf Lauter, ehedem eine Tochterkirche von Aue unter Zwickauiſcher Inſpection, von dieſem letztern Orte ausgepfarrt wurde und zu einer eignen Parochie gemacht werden ſollte, fanden ſich, wie das faſt immer zu gehen pflegt, von allen Seiten Schwierigkeiten. Eine Frau in Lauter, welche ſchon ſeit langer Zeit davon reden hörte, und doch gar keine Anſtalten dazu ſahe, ſagte einſt, da es anfing, ihr unmöglich zu ſcheinen, daß jemals die Bewohner dieſes Ortes, einen eigenen Pfarrer erhalten würden, wenn wir in Lauter einen eigenen Pfarrer bekommen werden, ſo werde ich auch noch ein Kind gebähren. Die Frau hieß Roſina Weigelin, und hatte 18 Jahre nach der Geburt

ihrer erſten Tochter kein Kind zur Welt gebracht. Ihr Unglaube wurde beſchämt. Im J. 1737 erhielt dieſes Dorf einen eigenen Pfarrer, M. Johann Chriſtian Merkel, aus Pauſa im Voigtlande gebürtig. Roſina Weigelin gebahr, als er angezogen war, noch eine Tochter, und der Pfarrer Merkel taufte ſie bei ſeinem Anzuge, am 1ſten Advent 1737 als das erſte Kind in der neuen Parochie, er ſelbſt ſtarb 1754.

Dresdn. Anz. 1754.

57. Die Spitzner in Sachſen.

Man kennt aus der Geſchichte, die rührende Erzählung, von der Gefahr, in welcher einſt der Kaiſer Maximilian beim Verfolgen einer Gemſe, ſich befand. Geſchickte Gemſenſteiger waren daher in jener Zeit, wo die Jagd dieſer Bergziegen eine der vornehmſten Ergötzungen der Regenten aus dem öſtreichiſchen Hauſe ausmachte, beliebte und belobte Leute. Einer derſelben, welcher beim Kaiſer Carl V. in Dienſten ſtand, hieß Runze, und konnte ſich rühmen, einer der geſchickteſten Männer in ſeinem Fache zu ſeyn. Weil er ſich auf Felſen wagte, wohin andere Gemſenjäger ihm nachzufolgen Bedenken trugen, legte ihm der Kaiſer den Namen Spitzner bei. Seine Nachkommen wandten ſich nach Sachſen und vorzüglich ins Voigtland. Sie wurden hier eine Predigerfamilie, welche ſeit einigen Jahrhunderten,

und darüber hinaus, ihrem neuen Vaterlande eine beträchtliche Zahl, geachteter Männer lieferte, und welche noch jetzt blühet. Balthaſer Spitzner, ein Urenkel des erſten Spitzners, eines Bergmanns Sohn, aus Auerbach, ſtarb als Oberpfarrer zu Auerbach im J. 1633 nach einer 39 jährigen Amtsführung. Von dieſem ſtammen alle Spitzner, welche zu obgedachter Predigerfamilie gehören, ab.

58. Die Wahl der Prediger zu Gebeſee in Thüringen.

Gebeſee, im Bezirke des Amtes Weißenſee, eine Meile von Tennſtädt, ein anſehnlicher Marktflecken, der adelichen Familie von Oldershauſen gehörig, hat, was man nicht leicht an andern Orten finden wird, das Recht, ſich von dreien Candidaten, welche der Collator aus dem obgedachten adelichen Geſchlechte ſtellt, einen zu wählen. Das gilt vom Pfarrer, Diakonus und Schulherrn, die zur Erſetzung der vakanten Stelle ernannten drei Candidaten, legen an einem Tage die Probe ab, wenn das geſchehen iſt, verſammlet der Amtsdirector die ganze Gemeinde auf dem Rathhauſe. Hier müſſen ſie Mann für Mann die Stimmen von ſich geben, welche vom Amtsdirector beſonders, und vom Gemeindeſchreiber, auch beſonders aufgeſchrieben werden. Wer die meiſten Stimmen hat, dem ſtellt der Collator die Vocation aus. Dieſer entſcheidet auch,

wenn etwan die Stimmen gleich ſeyn ſollten, weil er ſeine Stimmen, bis zuletzt ſparet. Weil die adelichen Güter ſich jetzt in einer Familie vereinigen, ſo hat er deren jetzt 17. Jedes Freigut hat zwei Stimmen, jeder Mann in der Gemeinde, nur eine. Nur in Pommern und im Hannöveriſchen erfreuen ſich einige Gemeinden der Freiheit, auf eine ähnliche Weiſe, ſich ihre Prediger zu wählen. In den neueſten Zeiten hat man behaupten wollen, daß ſolche Wahlen im Hannöveriſchen, faſt immer zu höchſt ärgerlichen Kabalen, Veranlaſſung geben.

59. Die künftige Fürbitte zur Rettung der Stadt Pegau.

Im J. 1644, da der Krieg noch immer in Deutſchland ſo ſehr wüthete, hatten einige Sächſiſche Partheigänger, unter denen der ſogenannte Flachs-Veit und Fiedelhans ſich beſonders auszeichneten, den Plan gemacht, die Contribution, welche Pegau nach Leipzig an die ſchwediſche Generalität ſenden mußte, auf dem Wege dahin, mit Gewalt wegzunehmen, wobei eine vornehme ſchwediſche Dame, von den raubgierigen Soldaten auf eine höchſt grauſame Weiſe umgebracht wurde. Aus Rache beſchloß der Schwediſche Feldherr Torſtenſon, die Stadt Pegau von Grund aus zu verwüſten. Der Commandant in Pegau, der Sächſiſche Obriſte von Gersdorf,

welcher eine Beſatzung ungefähr von 600 Dragonern, von denen jedoch nur 500 beritten waren, unter ſeinem Befehle hatte, wollte, der erhaltenen Ordre gemäß, ſich auf das äußerſte wehren, ſo ſchlug er jede vorgelegte Bedingung ab, und ließ, um ſeinen Ernſt zu zeigen, die äußerſten Schwibbogen der Brücke über die Elſter am Niederthore, bis auf einen, abbrechen, um ihnen den freien Angriff der Stadt zu erſchweren. Das alles aber hinderte die an den Sieg gewohnten Schweden nicht, am 5ten Decbr. 1644 die Stadt von drei Seiten zu beſchießen, ſo daß die Stadt bis auf die damals noch ſtehenden Wirthſchaftsgebäude des ehemaligen berühmten, vom Grafen Wiprecht von Groitzſch geſtifteten Benedictinerkloſters, und ungefähr zwanzig andere Häuſer abbranten. Während des Bombardement, hatten 300 Menſchen in der Stadt ihr Leben verloren, und ein hartes Schickſal harrte der Uebrigen von Seiten eines Feindes, der keine Schonung kannte, da man alle billige Forderungen deſſelben zurückgewieſen hatte. Um nun das befürchtete Unglück von den Einwohnern abzuwenden, gieng der damälige Superintendent zu Pegau, D. Samuel Lange*), welcher 1657 als Superintendent zu Leipzig ſtarb, mit 12, in weiſen Hemden gekleideten Schulknaben, nachdem er ſich mit ihnen über die Stadtmauer hinunterge=

*) Er war zu Meuſelwitz im Altenb., wo ſein Vater Paſtor war, den 18 Febr. 1618 gboren.

laſſen hatte, nach dem Lager beim Gerichte, indem er mit ihnen das Lied anſtimmte: Wenn wir in höchſten Nöthen ꝛc. Die Bittenden wurden freundlich empfangen — die Chronik ſagt: Lange ſei Hauslehrer in Troſtenſons Familie geweſen — mit der Verſicherung, daß der Stadt kein Leid widerfahren ſeyn würde, wenn er früher gekommen wäre. Von dieſer Zeit an wurde es in Pegau eingeführt, alle Sonntage bei dem Anfange des Gottesdienſtes das obgedachte Lied zu ſingen. Nur bei hohen oder andern auf die Sonntage fallenden Feſten wird davon eine Ausnahme gemacht. Und ſo geht das dankbare Andenken an das Verdienſt, das der brave Lange ſich um die leidende Menſchheit erwarb, auf die Nachkommenſchaft über.

Pegauiſche Chronik in Handſchr.

60. Der ſeltene Vater.

D. Johann Olearius, Fürſtl. Magdeb. Oberhofprediger, Kirchenrath und Generalſuperintendent in Weißenfels, welcher am 14ten April 1684 ſtarb, ſah vier ſeiner Söhne mit der Doctorwürde in der Theologie bekleidet, und noch dazu drei auf einmal, ein Fall, deſſen man in der Gelehrtengeſchichte nur wenige finden dürfte.

Johann Andreas Olearius war 1664 zu Jena Doctor worden, er ſtarb, wie ſein Vater, 1684 und folgte ihm — da er vorher ſein Vikarius ge-

weſen war — auch in ſeinen Aemtern nach. Folgende drei Söhne wurden zu gleicher Zeit, nämlich den 25ſten Auguſt 1674, zu Jena Doctoren der Theologie:

1. Johann Gottfried, er ſtarb 1675 als Superintendent zu Burg.

2. Johann Auguſt, ſtarb als Oberhofprediger zu Weißenfels 1711.

3. Johann Chriſtian, Inſpector und Oberpfarrer zu Halle, ſtarb 1699.

Von Dreyhaupt Saalkreis 2 B. S. 683 f. und Feustel. in ep. ad Casp. Loescherum, qua ipsi filium Valent. Ernest. gratulatur ed. Witeb. 1702 p. 6.

61. Der junge Superintendent.

D. Matthias Hoe von Grönegg, Erbherr auf Gömsdorf und Rachewitz, Churf. Sächſ. erſter Oberhofprediger und Kirchenrath, geboren zu Wien 1580, wurde in einem Alter von 22 Jahren der dritte Hofprediger in Dresden und im 24ſten Jahre Superintendent in Plauen. Wahrſcheinlich hatte er in Plauen bei ſeinem Amtsantritte das Schickſal, welches ſpäter der Superintendent zu Chemnitz, M. Zachäus Faber hatte; denn als er im J. 1611 zu Chemnitz als Superintendent ſämmtlichen anweſenden Predigern und Adjuncten vorgeſtellt wurde, ſo

war er unter ihnen allen der Jüngſte. Faber ſtarb in dieſer Stelle 1632.

J. C. Wetzels Liederdichter 1 Th. S. 216.

62. Der geiſtliche Kalendermärtyrer.

Der vom J. 1603—1607 in Wittenberg als Generalſuperintendent geſtandene D. George Mylius *) hatte früher in Augsburg ſehr anſehnliche geiſtliche Stellen verwaltet. Dieſe verlor er dadurch, daß er ſich weigerte, den neuen Gregorianiſchen Kalender anzunehmen, indem er darauf beſtand, das Himmelfahrtsfeſt, welches die Katholiken ſchon einen Monat früher gefeiert hatten, im J. 1584 den 28ſten Mai zu feiern. Der damals größtentheils katholiſche Stadtrath nahm das ſehr übel, kündigte ihm ſogleich ſeine Entlaſſung an und ſchickte ihm einen Wagen vor die Thür, auf welchem er durch Baiern nach Rom gebracht werden ſollte. Geſchahe das, ſo hätte er wahrſcheinlich Teutſchland nicht wieder geſehen. Als nun Mylius mit dem Wagen nahe ans Thor gekommen

*) Er war ein ſo großer Feind der Kryptocalviniſten, die ihn ſeines Amtes entſetzt hatten, daß er einſt in einer zu St. Thomas gehaltenen Predigt zu wiederholten Malen ausrief: „Peitſchen her, und ſolche grobe Ochſen — Orthodoxen wollt' ich ſagen — aus dem Tempel des Herrn gejagt.“ S. Fragm. zur Geſch. der Stadt und Univerſität Leipzig 1787 8. 1ſter Th. S. 159.

war, fing er an mit ſeinen auf dem Wagen mitſitzenden Schwägern laut das Lied zu ſingen: In dich habe ich gehoffet Herr u. ſ. w. Die Bürgerſchaft, ſchon vorher durch das Angſtgeſchrei ſeiner ſchwangern Frau und Kinder gegen den Beſchluß des Raths erbittert, riß den Fuhrmann von den Pferden, jagte ihn davon und förderte die Flucht ihres Predigers im Gedränge, ſo daß ihn niemand wieder finden konnte. Nachdem er ſich den Händen ſeiner Verfolger in Weibskleidern entzogen hatte, hielt er ſich einige Zeit in Ulm auf, welche Stadt er ſein Pathmus zu nennen pflegte, bis er wieder Brod und Amt in Sachſen fand. Seine Widerſacher nannten ihn den Kalendermärtyrer. Er ſtarb den 28ſten Mai 1607.

S. deſſen orat. Inaugur. (Jen. 1589.) de migrationibus sacrorum hominum.

63. Leiſchings Lebensgefahr im Kloſter.

M. Andreas Chriſtian Leiſching, ein Langenſalzer, wurde im Jahr 1718 als Feldprediger zur Königl. Leibgarde in Warſchau berufen. Er hatte bei dieſer ihm anvertrauten Gemeinde wöchentlich Gottesdienſt zu halten, und das Neue der Sache, ſo wie die Art ſeines Vortrages zog bald eine Menge katholiſcher Einwohner von allen Ständen in Warſchau und der Umgegend in ſeine Predigten, zu welchen jeder einen freien Zutritt hatte. Mit

vielen Drohungen unterſagte ihm die katholiſche Geiſtlichkeit das Predigen — er achtete dieſe Drohungen nicht. Er ward, um darüber in Verhör genommen zu werden, vorgeladen, allein ſeine Behörde befahl ihm, davon keine Kenntniß zu nehmen und ferner, wie bisher, ſeines Amtes zu warten. Jetzt wurde die Rache ernſtlicher. Leiſching hatte einen Judas gefunden. Ein getaufter Jude, welchen der Feldprediger kannte, erkauft vom Golde der Gegner, gab ſich dazu her, ihn den Händen der Rachgierigen zu überliefern. Er wußte es, daß ein von Leipzig in Warſchau angekommener Kaufmann ſehr krank lag, und oft von dem Prediger beſucht wurde. Dieſen Umſtand benutzte der Verräther. Am 6ten Julius 1720 kam er nach Mitternacht mit der Miene eines Hausfreundes mit einer Kutſche vor Leiſchings Wohnung und bat ihn im Namen des armen Kranken, eiligſt einzuſteigen. Er that es und konnte freilich nicht bemerken, daß Gewaffnete den Wagen umgaben, und daß man ihn unter Begünſtigung der Finſterniß ins Bernhardiner-Kloſter fuhr. Kaum war er hier angelangt, ſo riß man ihn — der ſaubere Begleiter hatte ſich fortgeſchlichen — mit Ungeſtümm aus der Kutſche heraus und mißhandelte den Mann, welcher ſich ihren Forderungen nicht hatte fügen wollen. Seine Bitten, ihn glimpflicher zu behandeln, waren alle vergeblich und er ſah ſich bald in einem Kerker, in welchen nur durch eine kleine Oeff-

nung ein Lichtſtrahl fallen konnte. Ob er hier ſein Ende oder ein ewiges Gefängniß würde gefunden haben, wer will das entſcheiden? Aber die Vorſehung fügte es, daß ſein König, Friedrich Auguſt, ſein Retter würde. In einer ſchlafloſen Nacht hatte er den Tumult im Kloſter bemerkt, und nach der Urſache fragen laſſen. Man berichtete ihm, man habe einen entſprungenen Kloſtergeiſtlichen wieder ins Kloſter zurückgebracht. Der König glaubte das — aber nur ſo lange, bis ihm das Verſchwinden des Predigers gemeldet wurde. Einer ſeiner Pagen hatte ſchon nähere Nachricht eingezogen und ſo erfolgte ſeine Rettung ſchnell. Neun Stunden hatte er in ſeinem Kerker zugebracht, ohne zu wiſſen, daß ſein König für ihn wachte. Der Major von Berbisdorf berief ihn im nächſten Jahre zum Paſtorat nach Crimmitſchau und von da ging er nach Langenſalz als Diakonus, wo er um das J. 1758 ſtarb.

Dittm. Sächſ. Prieſterſch. I. 3 B. S. 55 — 57.

64. Der Bauerpoete.

Gottlieb Fuchs, der Sohn armer Eltern zu Löppersdorf in der Inſpection Freiberg, geboren den 10ten April 1722 mußte als Kind die Kühe hüten, nachher am Kohlenhau und den Freiberger Schmelzhütten arbeiten helfen; aber das alles hinderte ihn nicht, durch einige lateiniſche Bücher, auf

deren Ankauf der Schulmeiſter des Orts drang, ſo viel Latein zu lernen, daß er den Corn. Nepos, welchen er immer in der Kutte bei ſich herumtrug, leſen konnte. So wurde er ſiebzehn Jahre alt, als er nach Freiberg auf das Gymnaſium kam. Nichts als ein Haferbrod vermochte der arme Vater dem nach höherer Kenntniß ſchmachtenden Sohne wöchentlich zu geben. Sein Fleiß machte ihn bald zum Schüler der zweiten Klaſſe. Einſt hörte der damalige, in der gelehrten Welt hinlänglich bekannte, Superintendent, D. Chriſtian Friedrich Wiliſch erzählen, daß Fuchs, der Sekundaner, zu ſeiner Subſiſtenz wöchentlich nicht mehr als ein Haferbrod habe. Fuchs mußte ihm ein Stückchen davon bringen. Dieſes Stückchen Haferbrod entſchied ſein künftiges Schickſal. Er fand Gönner und durch ſie Mittel, ſich ſelbſt etwas zu erwerben, und ſo ging er 1745 zu Fuß nach Leipzig, um Theologie zu ſtudiren. Auf der Reiſe machte er, um ſich die Zeit zu vertreiben, die Verſe, welche nicht nur in dem II. B. des neuen Bücherſaales S. 450—54 eingerückt, ſondern auch nachher beſonders auf einen Bogen in 8. unter dem Titel: der Bauerpoete oder Gedichte eines Bauerdichters, gedruckt wurden. Während daß Fuchs in ſeinem erſten Jahre auf der Akademie von dem kleinen Kapital von ſieben Thalern lebte, die er ſich auf der Schule in Freiberg geſammelt hatte, und nun im Anfange des zweiten Jahres alle Hülfsquellen erſchöpft ſah — erhielt er

von unbekannter Hand einen Brief mit 300 Thalern — ein Geſchenk des berühmten Dichters von Hagedorn, welchem jene Verſe des jungen Dichters durch einen glücklichen Zufall in die Hände gekommen waren. Bald nachher erhielt er durch den Abt Jeruſalem 100 Thaler, welche der in Braunſchweig damals ſtudirende junge Adel geſammelt hatte. So war der arme Fuchs ſchnell ein Kapitaliſt! Seine erſte Sorge war, den braven Eltern etwas von ſeinem Schatze mitzutheilen. Fuchs, der Gerettete, ſtudirte nun vier Jahre in Leipzig und erhielt von der Familie von Schleinitz im J. 1752 den Ruf zum Diakonat in Zehren, erſt im J. 1769 verließ er dieſen Ort in der Inſpection Meißen, um das ihm übertragene Pfarramt zu Taubenheim in der Gegend von Meißen zu übernehmen. Dort mag er wohl oft, wenn ſeine Gemeinde ſang:

es ſind ja Gott ſehr ſchlechte Sachen,
und iſt dem Höchſten alles gleich,
den Reichen klein und arm zu machen
den Armen aber groß und reich,

an die Ereigniſſe gedacht haben, welche die glückliche Veränderung ſeines Zuſtandes zu einer Zeit, wo alles ihn ſchien verlaſſen zu haben, herbeiführten.

65. Rumbaum, ein Märtyrer der Liebe.

D. Bartholomäus Rumbaum, geboren zu Jauer in Schleſien, war, nachdem er zu Kamenz

im Predigtamte geſtanden hatte, als Superintendent nach Dölitzſch gekommen. Zwei Jahre darauf gelangte er zur Würde eines Stiftsſuperintendenten zu Merſeburg und als ſolcher kam er mit der Familie von Köſtitz, welche damals Wesmar bei Skeuditz und Kriegsdorf unweit Merſeburg beſaß, in mancherlei Berührung. Dieſe Bekanntſchaft mit dem adelichen Geſchlechte von Köſtitz wurde dadurch noch mehr geſtärkt, daß Wolf von Köſtitz, Churſ. Rath und Oberhauptmann des Stiftes Merſeburg, die große Kirchen= und Schulenviſitation im Stifte, als der vornehmſte Commiſſarius davon, 1562 verrichten half. Dieſer brave Edelmann hatte ein ſchöne Tochter, zu welcher Rumbaum eine ſo heftige Neigung gewann, daß, als ſie wegen ihrer Familienverhältniſſe ihn nicht ehelichen zu können erklärte, er darüber in eine Art Wahnſinn verfiel, welcher ihn verleitete, ſich im Bade die Adern zu öffnen. Menſchen, welche durch glücklichen Zufall dazu kamen, ehe er ſich verblutete, nöthigten ihn, ſich verbinden zu laſſen. Die große Körperſchwäche, die er dadurch ſich zugezogen hatte, wurde Veranlaſſung, ihn 1565 ſeines Dienſtes zu entlaſſen. Nach vier Jahren, als ſeine Krankheit ſich gehoben hatte, half ihm der Churfürſt zu dem Paſtorate in Mügeln im Stifte Wurzen durch den damaligen Biſchof Johann IX., einen Herrn von Haugwitz. Da er früher ein ſo anſehnliches Amt bekleidet hatte, auch eine ſo hochgradnirte Perſon war, ſo

wurde es vermittelt, daß einige Pfarren, nämlich Alt- und Neu-Mügeln, Jaue, Kiebitz und Zſchnitz der Inſpection zu Oſchatz entnommen und an ihn gewieſen würden *), da er ſich dann in ſeinem Paſtorate einen ordinirten Subſtituten hielt, Melchior Jonas genannt, hier lebte er bis zu ſeinem Tode, welcher den 6ten October 1579 erfolgte und fand im Grabe die Ruhe, die er auf der Erde nicht finden konnte. Noch jetzt ſieht man ſein Epitaphium und ſein Bild an der Kanzeltreppe zu Alt-Mügeln.

66. Der vielgeplagte Prediger.

Samuel Jeſter, welcher im J. 1675 als Pfarrer zu Schweinitz in der Inſpection Jeſſen ſtarb, war der Sohn eines Predigers zu Löbbenau, einem Dorfe zwei Meilen von Prenzlau in der Uckermark. Als Beitrag zu der Geſchichte der Gräuel des 30jährigen Krieges ſtehe es hier, daß ſeine Mutter, Anne geb. Geisdorfin, in ihrem 79jährigen Alter das Unglück hatte, bei der grauſamen

*) M. C. S. Hofmann, Diakonus zu Oſchatz in ſeinem Werke: chronologiſche Ueberſicht der merkwürdigſten Vorfälle bei der Superintendentur Oſchatz 1808 8. auf der S. 25. verſichert in Folge neuerer Unterſuchungen, daß Rumbaum zu Mügeln nicht Ephorus geweſen, ſondern ſelbſt unter der Inſpection Wurzen geſtanden habe.

Verheerung der Stadt Paſewald in Hinterpommern, welche man auf Rechnung des kaiſerlichen Obriſten Hans Motze ſchreibt, nebſt 2 Söhnen, 3 Töchtern und 33 Enkeln ihr Leben zu verlieren. Man kann leicht ſchließen, wie es dem armen Sohne derſelben gegangen ſei! Schon im fünften Lebensjahre war er vaterloſer Waiſe, und ſo wanderte er, als Gegenſtand öffentlicher Milde, von der Schule zu Prenzlau nach Königsberg in der Neumark, von da nach Friedland im Meklenburgiſchen, von hier nach Stettin, von wo er nach einem Aufenthalte von ſieben Jahren in ſeinem 29ſten Lebensjahre 1633 nach Wittenberg auf die Univerſität ging. Eben als er zu einer Landpredigerſtelle im Churkreiſe die Vocation ausgehändigt erhalten ſollte, befand er ſich ſchnell und unerwartet auf beiden Augen blind. Da die Aerzte verſicherten, daß das Häutchen zur Operation noch nicht reif ſei, ſo fand er — was der Unglückliche in ähnlichen Verhältniſſen ſelten findet, an dem braven Churf. Secretär, David Kirchner einen ausgezeichneten Wohlthäter. Zur Dankbarkeit unterrichtete er, im Beſitze ſeltener Talente für pädagogiſche Arbeiten, den einzigen Sohn deſſelben. Nach drei Jahren ſehnte er ſich in ſeinem hülfsbedürftigen Stande nach einer Gehülfin. Eine rechtliche Witwe, Dorothea Baumannin, bot ihm die Hand und wurde ſeine Gattin. Eine ſchwere Aufgabe, mit vier Kindern aus ihrer erſten Ehe einen blinden Mann zu ehelichen! Er wurde

Vater zweier Kinder. — Was unſer Gott geſchaffen hat, das will er auch erhalten, das bewährte ſich an dieſer bedrängten Familie buchſtäblich. Zwei damals berühmte Augenärzte, Chriſtoph und Stephan von Sütphen, wurden ſeine Retter. Ihren Bemühungen verdankte er bald das Glück, das Tageslicht wieder zu erkennen — aber noch konnte er nicht leſen und ſchreiben. Ein Menſchenfreund in Dresden verſchaffte ihm ein Vergrößerungsglas, und nun konnte er — was er ſo lange hatte entbehren müſſen — wieder leſen und ſchreiben. So hatte er die Freude, daß er im J. 1650 das ihm übertragene Pfarramt zu Ploßig antreten konnte. Nach vier Jahren gelangte er zu dem Paſtorate in Schweinitz, einer bekannten Stadt an der ſchwarzen Elſter, drei Meilen von Torgau, hier ſtarb er im J. 1675 und man hätte ihm wohl die Grabſchrift ſetzen können:

Multa tulit, fecitque puer, sudavit et alsit. S. ſeine Biogr. von ihm ſelbſt in Wittenberg in Catalog. Ordinandor. ad a. 1650.

67. Carl Friedrich Ellert.

Carl Friedrich Ellert war ein geborner Däne. Ein Schuhmacher in Kopenhagen, von Geburt ein Teutſcher, der ſich dort mit einer ebenfalls teutſchen Frau angeſiedelt hatte, war ſein Vater. Im

J. 1727, da er eben im achten Lebensjahre ſtand, verlor er ſeinen Vater. Dieſer Umſtand machte ihm die Erfüllung ſeines Wunſches, zu ſtudiren, unmöglich. Er wurde 1734 Lehrling des Schloſſerhandwerks. Sechs harte Jahre machten ſeine Lehrzeit aus. Nachdem er vier Jahre als Geſelle, theils in ſeiner Vaterſtadt, theils an andern Orten gearbeitet hatte, kam er im J. 1744 auf ſeiner Wanderſchaft nach Dresden und arbeitete beim daſigen Hofſchloſſer Martini mehrere Monate. Sein Eifer, immer mehr zu lernen, verleugnete ſich auch hier nicht, und er benutzte jede ihm dargebotene Gelegenheit, das Maaß ſeiner Kenntniſſe noch zu vermehren. Da er die Gewohnheit hatte, an jedem Orte, wo er lebte, die ausgezeichnetſten Prediger zu hören und ihre Kanzelvorträge nachzuſchreiben — ſo bediente ſich die Vorſehung, die ihn noch in das Heiligthum der Wiſſenſchaften einzuführen beſchloſſen hatte, dieſes Mittels, ihn Männern bekannt zu machen, welche ihr Herz und Stand reizte, dem unentwickelten Talente liebreich die Hand zu bieten. Eine Predigt, welche er dem D. Löſcher nachgeſchrieben hatte, kam in die Hände ſachkundiger Männer, welche die Gabe des Schloſſergeſellens zu würdigen wußten. Der brave Rector Schöttgen ſetzte ihn — Ellert war 25 Jahre alt, und großer Statur — in die zweite Klaſſe der Kreutzſchule, und es fanden ſich bald einige edle und thätige Jünglinge unter den Zöglingen dieſer treff-

lichen Schule, welche den armen Ellert in den Anfangsgründen der gelehrten Sprachen unterrichteten. Auch der unermüdete Conrector Krezſchmar beeiferte ſich, ihm vorzüglich nützlich zu werden. Sein eiſerner Fleiß brachte ihn bald weiter, und ſo war es ihm möglich, nachdem er drittehalb Jahre die Kreuzſchule beſucht hatte, nach Wittenberg zu gehen. In ſeinem dritten akademiſchen Jahre ließ er ſich in Dresden pro Candidatura prüfen und ſo erhielt er — nachdem er ſechs Jahre durch Privatunterricht ſich nützlich gemacht hatte, das Rectorat in Gommern, mit deſſen Verwaltung die Collaboratur am geiſtlichen Miniſterio verbunden iſt.

So ſtiftete er durch Lehren in der Schule und als Predigergehülfe in Gommern des Guten viel — und würde gewiß, ſo wie ſeine Amtsvorgänger, weiter befördert worden ſeyn, wenn er nicht nach einer dreijährigen Amtsführung im J. 1758 geſtorben wäre.

68. Der Schumacher Leſch wird Prediger.

Johann Carl Leſch, welcher 1728 als Pfarrer zu Pfulsborn unter der ehemaligen Inſpection Frauenprießniß ſtarb, war der Sohn eines Hofſchuhmachers in Zeitz. Der frühe Tod ſeines Vaters nöthigte ihn, die daſige blühende Stiftsſchule,

welche unter Cellarius und Gleitsmann ſo viele Celebrität gewann, welche ſie unter dem braven und thätigen Müller und ſeinem Nachfolger Kießling noch jetzt behauptet, zu verlaſſen, ſo ungern auch die damaligen Lehrer den Jüngling entließen, welcher ſchon ſo treffliche Fortſchritte in der Kenntniß der Sprachen gemacht hatte. Da ſeine Mutter, um die Kundſchaft nicht zu verlieren, bald wieder einen Schuhmacher ehelichte, ſo wurde der arme Leſch als Schuhmacherlehrling von den Büchern entfernt. — Als Meistersſohn wurde er bald losgeſprochen und ſo ging er mit einem Herzen, welches nach höhern Kenntniſſen ſtrebte, auf Reiſen. Als wandernder Geſell fiel er Werbern in die Hände, und er mußte Soldat werden. In dieſer Lage behielt er noch Muße, ſeinen alten Hang für Bücher und Wiſſenſchaften zu befriedigen. Bereichert mit Kenntniſſen aller Art kam er auf die Einladung ſeiner Mutter wieder nach Hauſe und arbeitete in ſeiner Profeſſion als ein geſchickter Schumacher. Damals lebte in Zeitz ein durch ſeine Schriften in der Folgezeit ſehr berühmt gewordener Prediger Ferdinand Helfreich Lichtſcheid, aus Oeſterreich gebürtig, welcher als Königl. Preuß. Conſiſtorialrath und Probſt an der Peterskirche zu Cölln an der Spree 1707 ſtarb. Dieſer Lichtſcheid ſtand bei dem gelehrten Herzog von Sachſen-Zeitz, Moritz Wilhelm, der gelehrte Männer zu würdigen wußte, in großen Gnaden. Dieſem braven Ge-

lehrten ſollte einſt Leſch ein Paar Schuhe anmeſſen. Als er ins Zimmer trat, war Lichtſcheid mit dem Durchleſen ſeines nächſten Textes zur Sonntagspredigt beſchäftigt. Er legte das Buch — da er von einem ſeiner Leute hinausgerufen wurde — auf den Tiſch und Leſch konnte der Begierde, darinnen zu leſen, nicht widerſtehen. Lichtſcheid rief ſeinem Schumacher, da er ſein griechiſches Teſtament in in deſſen Händen erblickte, zwar nicht zu: Schuſter, bleib bei deinem Leiſten, wohl aber fragte er ihn, wie einſt Philipp den Cämmerer der Königin aus Mohrenland: verſtehſt du auch, was du lieſeſt? Leſch war hier mehr in ſeinem Elemente, als bei der Meßlade. Er las, überſetzte und analyſirte, daß Lichtſcheid darüber erſtaunte. Er erzählte dem Herzoge Moritz Wilhelm, welcher die Gelehrten ſehr ſchätzte, und oft den berühmten Baron von Leibnitz ſehr lange bei ſich hatte, mit welchem er ſich gewöhnlich in ſeine treffliche Bibliothek verſchloß, welchen gelehrten Schumacher er in ſeiner Reſidenz habe. Der Herzog ließ ihn zu ſich kommen, prüfte ihn ſelbſt und unterſtützte ihn fürſtlich, ſo daß Leſch noch einmal auf die Stiftsſchule ging, welche er nach wenigen Jahren mit der Univerſität Leipzig verwechſelte. Nach Vollendung ſeiner Studien machte ihn ſein großer Wohlthäter, der Herzog, zum Pfarrer in Pfulsborn im J. 1710, wo er nach einer Amtsführung von 18 Jahren als ein beliebter und geachteter Prediger den 10ten Sep=

te;nber 1728 ſtarb, welcher als ein Mann galt, dem ſeine in orientaliſchen Sprachen erworbene Fertigkeit wohl zu einer höhern Stelle Anſprüche geben konnte.

S. von ihm: Chriſtian Friedrich Möllers Verzeichniß der in den beiden Städten Zeitz und Naumburg gebornen Künſtler, Gelehrten und Schriftſteller u. ſ. w. Zeitz 1805. 8. S. 13.

69. Das geiſtliche Pathengeſchenk.

M. Chriſtoph Fiſcher, von welchem wir ſchon oben unter der Rubrik: D. Luthers Urtheil über ein Urtheil, etwas erwähnt haben, galt für einen vertrauten Freund der beiden R.formatoren, Luthers und Melanchthons, und Freunde der Liederkunde, nennen ihn mit Achtung den Verfaſſer des alten Liedes: Wir danken Dir Herr Jeſu Chriſt, daß Du für uns geſtorben biſt u. ſ. w. Als er nebſt D. Martin Chemnitio und D. Nicol. Selneckern die Ehre genoß, bei der Prinzeſſin Tochter des Herzogs von Braunſchweig Wilhelms, Anna Urſula, 1572 Taufzeuge zu ſeyn, ſo mußten dieſe drei Herren Gevattern am 22ſten, 23ſten, 24ſten April des obgedachten Jahres 1572 jeder eine Predigt halten von der heil. Taufe, von der Beichte und dem heil. Abendmahle. Dieſe Predigten, welche das Andenken an jene feierliche Taufe noch lange

erhalten werden, ſind auf Veranſtaltung des Vaters der Prinzeſſin im Jahre 1572 zu Heinrichſtadt *) in 4. zuſammen gedruckt worden.

70. Der frühzeitige Prediger.

D. Johann Heinrich Feuſtking, ein geborner Holſteiner aus Stellau in der Grafſchaft Ranzau, welcher 1697 Pfarrer zu Jeſſen im Wittenberger Kreiſe wurde, nachher zu Kemberg, Zerbſt und Wittenberg in geiſtlichen Aemtern ſtand, und endlich als Herzogl. Sachſen = Gothaiſcher Oberhofprediger und Kirchenrath im Jahre 1713 ſtarb, hatte für alles was Religionskenntniß und den Vortrag derſelben betreffen kann, ſchon als Kind eine ſo entſchiedene Neigung, daß er als Knabe die Bibel ſchon fünfmal vom Anfange bis zum Ende durchgeleſen hatte. Als Knabe von neun Jahren hatte er in der Kirche zu Stellau, wo ſein Vater Heinrich Feuſtking Pfarrer war, in Gegenwart einer großen Menge von Zuhörern am Sonntage Misericord. Dni. vom guten Hirten gepredigt. Die eigentliche Veranlaſſung dazu war, wie man aus D. Götzens puero concionatore und in den Miscell. Lips. Tom. VII. p. 364 seq. erſiehet, folgende. Sein Vater, der obgedachte Pfarrer Heinrich F.

*) Heinrichſtadt iſt der gegen Oſten liegende Theil der Stadt Wolfenbüttel.

befand ſich einſt unpäßlich, und wagte es nicht, die bevorſtehende Sonntagspredigt ſelbſt zu halten. Er ſagte daher zu ſeinem Sohne einige Tage vorher im Scherze: wenn ich dieſesmal nicht ſelbſt predigen kann, ſo wirſt Du wohl, lieber Sohn, ſtatt meiner dieſesmal auftreten müſſen. Der kleine Johann Heinrich hörte dieſen Vorſchlag mit innerem Wohlgefallen an, ſchlich ſich davon und lernte aus Dillhems heiliger Sonn= und Feſttagsarbeit über die Evangelien, Fol. Nürnberg 1674, eine kurze Predigt auswendig, ohne daß jemand im Hauſe es merken konnte. Am nächſten Sonntage wollte der Schullehrer, nach der Anweiſung des Pfarrers, eine Predigt leſen; der Knabe aber kam zu ihm in den Stuhl und ſagte ihm: heute werde ich auf Befehl meines Vaters predigen. Der Schullehrer, als er den Ernſt und den feſten Willen des Knabens ſahe, eilte, als er das Lied angefangen hatte: Nun bitten wir den heil. Geiſt u. ſ. w., in das Pfarrhaus, um das Vorhaben des Knaben zu melden. Kaum hatte er die Kirche verlaſſen, ſo trat der Knabe an den Altar, und fing an zu predigen, ſobald die Gemeinde aufhörte zu ſingen. Der Vater, welcher mit dem Schullehrer herbeieilte, um dem Knaben das Unſtatthafte ſeines Vorhabens begreiflich zu machen, hörte ſchon vor der Kirchthüre ſeine Stimme, und da er hörte, daß es eine der damals ſo allgemein beliebten Dillhemiſchen Predigten war, ſo trug er Bedenken, den Gottesdienſt zu ſtören, und

der kleine Prediger endigte ſeinen Vortrag mit allgemeinem Beifalle aller Zuhörer.

S. außer den obgedachten Quellen ſeinen Lebenslauf, an der ihm vom Hofprediger Sommer gehaltenen Leichenpredigt, desgl. die Notizen von ſeinem Leben, welche M. Huhn den Feuſtkingſchen Miscellenpredigten (2 Theile in 4. Wittenberg 1726.) beigefügt hat.

71. Der poetiſche Neujahrwunſch.

Erdmann Neumeiſter, dieſer durch ſeine Schickſale ſo bekannt gewordene Paſtor zu Hamburg *), war ein geborner Sachſe, geb. aus Uechteritz bei Weißenfels. Nach Bibra, einem Thüringiſchen Städtchen, welches durch ſein Bad auch auswärts Celebrität erhalten hat, kam er 1697 als Pfarrſubſtitut, und erhielt nach dem Tode ſeines Seniors, Johann Chriſtoph Büttners, das Paſtorat. Im J. 1704 wurde er Hofdiakonus in Weißenfels und nachher Superintendent und Gräflich Promnitziſcher Hofprediger zu Sorau; von da ging er 1715 nach Hamburg als Paſtor zu St. Jacob. Er hat eine große Menge geiſtlicher Lieder gedichtet. Einſt begrüßte er von der Kanzel ſeine Gemeinde mit folgendem Neujahrswunſche:

*) Er ſtarb den 18ten Auguſt 1756.

Ich wünſche jedermann den Donner und den Hagel
Des Wortes, daß es euch durch Herz und Seele dringt,
Die ganze Welt hängt ja die Gottesfurcht an Nagel,
Und dieſes iſt der Zwang, der ihre Herzen zwingt.
Brecht Hals und Bein entzwei, ihr Eltern und ihr Kinder,
Dem Adam, welcher euch zum Böſen ſtets erweckt.
Den Teufel wünſch' ich euch, ihr unbekehrten Sünder,
Nicht zwar, daß er euch hol', vielmehr euch nur erſchreckt;
Ich ſelbſten will nach nichts als Mord und Todtſchlag ringen
Des Fleiſches, welches uns zum Uebel nur erhebt.
Der Himmel laſſe nur den Wunſch jetzo gelingen,
So heißt es recht vergnügt, ſo heißt es wohl gelebt.

S. Magaz. der Sächſ. Geſch. 1785. B. 1. 9. St. S. 584.

72. Der Jahrgang mit ſeinen Folgen.

Im J. 1707 entſtand im Erzgebirgiſchen Kreiſe in der Zwickauer Inſpection ein ſehr ſonderbarer Streit zwiſchen einem Prediger und einem angeſehenen Manne in ſeiner Parochie. Ein gewiſſer Licentiat Fr. hatte ſich von einem ſchwediſchen Offizier einen mit aus Pohlen nach Sachſen gebrachten großen Ziegenbock gekauft. Seine Kinder hatten ſich eine kleine Kutſche machen laſſen, und ſo fuhren ſie, was damals etwas neues war, bei ihren Bekannten herum. Der Pfarrer eiferte wider dieſe neue Sitte, und der Vater der Kinder, welcher

dadurch ſehr erbittert worden war, ſpannte endlich dieſes Thier ſelbſt an, und fuhr, den alten Pfarrer zu kränken, mit dem Ziegenbock ſogar zur Kirche. Der Pfarrer wählte zum Jahrgange: den hinkenden und ſtinkenden Sündenbock. Der Licentiat verklagte ihn beim Leipziger Conſiſtorio, und es erſchien darüber folgender Conſiſtorialbeſcheid:

Informat.

Unſere freundlichen Dienſte zuvor,

Erbarer guter Freund,

Auf eure an uns gethane Frage, erachten wir nach fleißiger Verleſ- und Erwägung derſelben in Rechten gegründet und zu erkennen ſeyn. Hat Cornelius Capricornus, eine in eine benachbarten Stadt wohnende Perſon, unlängſt von einem ſchwediſchen Offizier einen litthauiſchen Bock von ungemeiner Größe und Stärke geſchenkt bekommen, zu welchem er einen bequemen Wagen fertigen und ſeine Kinder etlichemal darauf ſpatzieren fahren laſſen, ſich auch, weil das Thier eines ſchlechten Pferdes Dienſte gar wohl thun kann, ſelbſt ſolches Fuhrwerkes gebraucht, hierüber hat ſich ein Geiſtlicher des Ortes und beſagter Perſon Beichtvater, M. Casper, geärgert und es nicht länger geſtatten wollen; will daher gezweifelt werden: ob, wer dergleichen

thut, wider Ehrbarkeit und Pietät handelt, und wenn er des Bocks Dienſt ferner gebrauchen ſollte, deſſen Beichtvater ihn zum Beichtſtuhl und heiligen Abendmahl zu laſſen, ſich ein Gewiſſen machen könne? Ob nun wohl hier zu Lande es ungewöhnlich, dergleichen Thiere zum Spatzieren- und andern Fahren zu gebrauchen, und daher von einigen, zumal wenn ein Geiſtlicher ſich eines ſolchen Bockes ſich dergeſtalt bedienen wollte, einig Aergerniß genommen, und daraus ein Geſpötte gemacht werden könnte. Dennoch aber und dieweil, weder in geiſtlichen noch weltlichen Rechten dieſe Thiere, gleich wie Ochſen, Eſel, Cameele und andere zum Zug und Tragen, wenn ſie dazu geſchickt ſeyn, zu gebrauchen verboten, auch an und für ſich ſelbſt ein ſolches der Erbarkeit und gemeinen Zucht nicht zuwiderläuft, darneben die graduirte Perſon, welche mit ihren Kindern alſo fährt, kein Geiſtlicher iſt, und dahero weniger Aergerniß von ihm zu beſorgen; Geſtalt auch ſolcher Bock mit weit geringerer Koſt als ein Pferd gehalten werden kann. So möchte auch Capricornus mit dieſem Bock, zu ſeiner Luſt und Bequemlichkeit zu fahren, unter Anziehen, als wenn es eine der Erbarkeit und Gottesfurcht zuwiderlaufende Sache wäre, nicht unterſagt werden, weniger ſein Beichtvater, wenn er ſich ferner deſſen bedienen ſollte, ihn zum Beichtſtuhl und heil. Abendmahl zu laſſen, ſich ein Gewiſſen machen. Von

Rechts wegen. Urkundlich mit des Conſiſtorii Inſiegel verſiegelt.

Leipzig, den 2ten Januar 1708.

Die Verordneten des Churfürſtl. Sächſ. Conſiſtorii zu Leipzig.

Dem erbaren Cornelio Capricorno zu Zilgrodt, unſerm guten Freunde.

Nach einer Nachricht, die ſich in der Gegend, wo es geſchehen iſt, erhalten hat, ſoll der Licentiat wirklich Bock geheißen haben.

Magaz. der Sächſ. Geſch. 1786. S. 414 f.

73. Wer wird der Vierte ſeyn?

Doctor Abraham Calovius, welcher 1686 zu Wittenberg als erſter Profeſſor der Theologie und Generalſuperintendent ſtarb, machte ſich nicht nur durch ſeine theologiſchen und polemiſchen Fehden zu ſeiner Zeit allgemein bekannt, ſondern erregte auch bei den Laien dadurch eine große Aufmerkſamkeit, daß er in einem Alter von mehr als 70 Jahren zum ſechſtenmal in den Eheſtand trat, und zwar mit einer neunzehnjährigen Tochter ſeines Collegen D. Quenſtedt's *). Das haben — ſo viel dem Verfaſſer bekannt iſt — außer ihm nur noch

*) Calovius überlebte ſeine 13 Kinder.

zwei proteſtantiſchen Prediger gewagt. 1) M. David Gladov *), Archidiakonus in Küſtrin, ein Vater von 24 Kindern in ſechs Ehen, unter ihnen war der Verfaſſer der teutſchen Reichshiſtorie. Halle 1717, in 4. Friedrich Gladov aus der fünften Ehe; 2) Friedrich Emanuel Voß, Pfarrer zu Großenſabow bei Naugarten in Pommern, trat im 77ſten Jahre ſeines Alters — bald nach dem J. 1750 mit einer 20jährigen Jungfer, Johanna Sophia Tibbin, zum ſechſtenmal in den Eheſtand.

74. Die unerwartete Lebensrettung.

M. Peter Paul Wagner, Pfarrer zu Werdau im Erzgebirgiſchen Kreiſe von Meißen, im Bezirke des Amtes Zwickau, welcher im J. 1760 ſtarb, erlebte das große Unglück, daß am 1ſten Mai 1756 in ſeinem Wohnorte ein Feuer ausbrach, das in wenigen Stunden 180 Häuſer in den Ringmauern in die Aſche legte. Wunderbar wurde dieſer alte Paſtor — er hatte damals an M. Johann Gotthilf Otto ſchon den zweiten Amtsgehülfen — in der drohendſten Gefahr gerettet. Als dieſer, ſein Amtsgehülfe, nebſt andern Perſonen Sachen von Werth in die Kirche zur vermeinten ſichern Aufbewahrung gebracht hatte, ließ ſich eine alte Frau aus Habſucht verleiten, im allgemeinen Wirrwarr Spekulation auf die in

*) Er ſtarb den 3ten October 1703.

der Kirche verwahrten Sachen, ſo wie auf das Vermögen der Kirche ſelbſt zu machen. Während daß der alte brave Wagner vor dem Altare kniete, um Gottes Rettung zu erflehen, hatte ſie die Kirche zugeſchlagen, um deſto ungeſtörter ihrem Raube nachzugehen. Unterdeſſen ergriffen die Flammen die Kirche; ſchon brannte das Dach, und alles ſchien eine allgemeine Gluth zu werden. Endlich wurde der Greis vermißt, aber nirgends fand man die Kirchenſchlüſſel, auch vermochte es keines Menſchen Gewalt die Thüren von außen aufzuſprengen, weil die Riegelſchlöſſer eingeſchnappt waren. Auch die Diebin konnte nicht heraus, bis endlich ein kraftvoller braver Mühlburſche mittelſt eines Hebebaumes die Kirche mit der größten Anſtrengung aufſprengte, da denn die Räuberin mit einem Kaſten mit 300 Thalern zuerſt entſchlüpfen wollte, allein ſie ward ergriffen und nachher zur Strafe gezogen. Der ſo wunderbar gerettete Prediger lebte, wie ſchon erwähnt iſt, noch vier Jahre.

Der mit den neueſten Stadt-, Land- und Weltgeſchichte beſchäftigte Annaliſt. VI. Thl. S. 1625 f.

75. Die Beſcheidenheit.

Johann Hülſemann, welcher als Superintendent zu Leipzig im Jahre 1661 den 11ten Juni

ſtarb, war zu Wittenberg an einem Tage — den 26ſten Januar 1630 Doctor der Theologie und Gatte der Sophie Barwaſſer, verwittweten Balduin geworden, welchem doppelten Feſte der damals regierende Churfürſt mit ſeiner Gemahlin beiwohnte. Im Jahre 1645 wurde er als eine Hauptperſon vom Dresdner Hofe zu dem berühmten Colloquio Maritativo zu Thoren abgeſchickt, bei welchem er von Seiten der Augsburgiſchen Confeſſionsverwandten das Directorium führte. Er zeigte hier eine ſo ausgezeichnete Gelehrſamkeit, daß ihn einſt ſeine Gegner fragten: ob die Lutheraner viel ſolcher Männer hätten wie ihn? Meine Herren, antwortete er, ich bin nur die Hülſe von den andern, die beſten und unentbehrlichſten haben müſſen zu Hauſe bleiben.

76. Ein Degradirter bekommt von neuem ein Amt.

Euſtachius Müller, ein geborner Leipziger, kam von Püchau, einem jetzt gräflich Hohenthaliſchen Gute, wo er zwei Jahre Pfarrer geweſen war, im J. 1647 nach Lühmene unter der Inſpection Eilenburg. In dieſem Jahre erſchoß er einen Einwohner, welcher in ſeinem Garten Obſt ſtehlen wollte. Er wurde bei der angeſtellten gerichtlichen Unterſuchung des Mordes überführt, und das Ur-

theil, welches von der Behörde erfolgte, verdammte ihn zur Abſetzung und Degradation. Man weiß, daß Männer, welche abgeſetzt und degradirt wurden, nie wieder ins Predigtamt gelangen können. Bei Euſtachius Müller wurde — man weiß nicht warum? eine Ausnahme gemacht. Er erhielt die Pfarrſtelle in Wahrenbrück, wo er um das J. 1661 geſtorben iſt. Es bleiben bei einer ſo ſeltenen Thatſache noch manche andere Fragen übrig, z. B. ob er von neuem ordinirt worden ſei — was ſehr wahrſcheinlich iſt u. a. m., ob ſein Prozeß von neuen zur Unterſuchung gekommen ſei u. ſ. w. *)

77. Die falſche Deutung der Worte: nöthige ſie hereinzukommen.

Johann Henning Arndt, welcher als Pfarrer in Markliſſe in Budiſſiner Kreiſe der Oberlauſitz, den 28ſten Juni 1709 ſtarb, war einer der eifrigſten Prediger ſeiner Zeit, und es war bisweilen der Fall, daß er des alten: ne quid nimis vergaß. So konnte er es nicht leiden, daß ſeine Eingepfarrten, wenn der Gottesdienſt ſeinen Anfang genommen hatte, auf dem Kirchhofe ſtehen blieben um

*) Wer die Geſchichte dieſes Mannes aufzuklären im Stande iſt — thue es! Dem Herausgeber würde es angenehm ſeyn, die nähern Umſtände, die ihn zum zweitenmal in den geiſtlichen Stand führten, genauer kennen zu lernen.

zu plaudern. Um dieſem Unweſen zu ſteuern, ging er, ſobald der Schulmeiſter angefangen hatte, mit der Gemeinde den Glauben zu ſingen, mit einer Karbatſche um die Kirche herum, und trieb die noch daſtehenden Leute in die Kirche. Ein in der Nähe wohnender praktiſcher Arzt, der Lic. Andreas Richter *), wurde dadurch veranlaßt gegen ihn zu ſchreiben: fam. Arndtiana relucens in restitutione Richteriana, oder ausgepreßte Theſes wider M. Joh. Henning Arndten, Afterpabſten und Pfarrer zu Markliſſe, Poſen 1697. 4. Der eifrige Arndt antwortete noch in dem nämlichem Jahre in der Schrift: treuherzige Erinnerung und Warnung an ſeine geliebte Pfarrkinder für Andr. Richters Med. Lic. teufliſche Läſterſchrift, genannt fam. A. etc. Lauban 1697. 4.

Otto's Lexikon der Ober. Lauſ. Schriftſteller. 1 B. Görlitz 1800. 8. S. 35.

78. Johann Leyſer, Märtyrer der Polygamie.

Es dürfte vielleicht nicht ohne Gewinn für das Studium der Pſychologie ſeyn, wenn ein Kenner der Predigergeſchichte ſich der Mühe unterziehen wollte, die Urſachen aufzuſuchen, welche die Obrigkeit nöthigten, Männer abzuſetzen, welche ſchon

*) Dieſer Richter ſtarb als Falſchmünzer im J. 1715 zu Mühlberg auf dem Scheiterhaufen.

wegen ihres Amtes und Berufes die Strenge der Geſetze kennen mußten. Vielleicht iſt es Manchem unerwartet, ſich hier zu überzeugen, daß auch die Vertheidigung der Vielweiberei bei einem ſonſt vorzüglichen Kopfe zur fixen Idee worden war, deren Verbreitung ihn aus einem Lande ins andere trieb, bis er nach mancherlei, zum Theil ſehr abentheuerlichen, Schickſalen im J. 1684 ſtarb. Er war ein Sohn des berühmten Polycarp Leyſers, welcher als Superintendent in Leipzig im J. 1633 ſtarb, und erwarb ſich bald durch ſeine Geſchicklichkeit Beifall und Gönner, ſo daß er 1664 Inſpector zu Pforta wurde. Seine Grundſätze brachten ihn um dieſes anſehnliche Ehrenamt. Schon 1667 wurde er abgeſetzt. Hätten wir von dem Manne eine Selbſtbiographie, ſie würde kein unwichtiges Stück der Literatur ſeyn. Sein deutſcher Discours von der Polygamie, ſeine polygamia triumphatrix, ſein Buch: das königliche Mark aller Länder, erweckten damals faſt in allen Ländern Männer, die ihn widerlegten. Vielleicht ging es dem Manne, wie es ſo manchen Paſtormotiven gegangen iſt, wenn ihnen niemand widerſprochen hätte.

79. Pfarrer Klein wird ſein eigner Leichenredner.

M. Balthaſar Klein, von Annaberg, einer der gelungenſten Schüler des berühmten Jatricius,

Rectors in Meißen, wurde, nachdem er zu Pforta, zu St. Nicolai in Leipzig, zu St. Marimi in Merſeburg, das Predigtamt verwaltet hatte, 1578 Superintendent zu Weißenfels, wo er am 4ten Februar 1580 ſtarb. Er hatte ſich ſeine Leichenpredigt über den Text: Pſ. CXVI. 7. 8., ſelbſt verfertigt, mit der Anordnung, daß ſie nach ſeinem Tode gehalten werden ſollte. Das geſchah auch und ſie iſt mit einer Vorrede des D. Selneckers gedruckt worden.

S. M. Justini Pertuchii *) Chronic. Portense P. II. p. 177 seq.

80. Die Steine im Naturalienkabinet.

L. Gottlob Friedrich Seligmann, geboren zu Heynewalde bei Zittau, den 21ſten November 1654, wurde im J. 1707 als Nachfolger des D. Sam. Bened. Carpzov's im Oberhofpredigeramte nach Dresden berufen. Kaum hatte er in ſeiner neuen Ehrenſtelle zweimal gepredigt, ſo ſtarb er am 24ſten Dezember 1707 an den Folgen von Steinſchmerzen. Er wurde auf Befehl des Königs Friedrich Auguſts von Sachſen ſecirt, und die Aerzte fanden, was dieſen Prediger auch den Laien merkwürdig machen muß, einen Stein in der rechten Niere, welcher 6 Loth und 3 Quentchen wog, und in der linken

*) Er war Kleins Schwiegerſohn.

vier Steine, deren drei wie große Haſelnüſſe waren, und wovon einer bereits ſich in den Harngang eingedrängt hatte. Die ſeinem Leben ein Ende machende Entzündung, war die unmittelbare Folge davon. Ein Leipziger Dichter, Ludwig Chriſtian Crell, Rector der Schule zu St. Nicolai, hat dieſe Steine in einem eigenen lateiniſchen Gedicht — dem er den Titel gab: Marmorea C. Seligmanni memoria, beſchrieben, und man findet es dem geſegneten Gedächtniſſe D. Seligmanns u. ſ. w. Leipzig 1707. Fol. beigefügt, wo man auch zugleich S. 150 dieſe für den Phyſiker ſo denkwürdigen Steine in Kupfer abgebildet ſehen kann. Auch haben die Verfaſſer der Act. Erudit. 1708 p. 419 der Beſchreibung und der Abbildung derſelben einen wohlverdienten Platz angewieſen. Sie befinden ſich als eine Naturſeltenheit von ganz eigener Art in der königl. Naturalienſammlung in Dresden. Seligmann hatte ſich ſeinen Leichentext ſelbſt gewählt aus Jac. 1, 17: Selig iſt der Mann, der die Anfechtung erduldet, denn nachdem er u. ſ. w.

S. Gleichens Annal. Eccles. 2 Theil. S. 563 f.

81. Die periodiſche Amtsunfähigkeit.

Wir haben in den neuern Zeiten Prediger geſehen, welche wegen einer ſie befallenden Heiſerkeit

entweder einige Zeit nicht predigen konnten, oder wohl gar ihr Amt — wenn ſie länger anhielt — niederzulegen gezwungen waren. Für dieſe und ihre Freunde erwähnen wir hier der Schickſale eines Mannes, der in ſeiner practiſchen Lehrerwirkſamkeit mehr als einmal eine Pauſe machen mußte. Das war der Lic. Chriſtian Weiß, Paſtor zu St. Thomas in Leipzig. Im J. 1714 trat dieſer, zu Zwickau 1671 geborne Prediger, ſein obgedachtes Amt an, allein ſchon in den erſten Monaten des nächſten Jahres hatte er das Unglück, ſeine Stimme zu verlieren, welche von ſeinen Eingepfarrten ſo gern war gehört worden. Nach dem Verlaufe von ungefähr ſechs Monaten war er wieder im Stande ſo laut und vernehmlich wie ehedem zu predigen. Drei Jahre ſpäter, 1718, ehe die Oſterfeiertage eintraten, trat eine ſolche Pauſe von neuem ein, aber ſie dauerte dieſesmal ſechs Jahre, während welcher er als Prediger gar nicht wirken konnte, ob er gleich ſeine übrigen Amtsverrichtungen mit gewohnter Pünktlichkeit beſorgte. Im J. 1722 konnte er zwar wieder ſprechen, aber ſeine Körperkräfte vermochten es nicht, daß er ſogleich wieder hätte predigen können. Erſt zu Pfingſten 1723 konnte er ſeine Kanzel wieder beſteigen. Das dauerte bis an das Ende des Jahres, und von da an — mit Ausnahme einer Zeit von einigen Monaten — konnte er bis an ſein Ende, d. h. einen Zeitraum von ungefähr zwölf Jahren, ungehindert predigen. So

traf ihn der Tod mitten in ſeiner edelſten Wirkſamkeit am 10ten December 1737. Es wäre wohl zu wünſchen, daß ein geſchickter Arzt dieſe ſonderbaren Erſcheinungen ſorgfältig beobachtet und im Verein mit andern geſchickten Aerzten der Veranlaſſung des Uebels genauer und ſorgfältiger nachgeſpürt hätten! Seine Nachkommen ſind ein um das Vaterland ſehr verdientes Geſchlecht und vermehren den Ruhm, den ſich die Voraltern erwarben.

82. Seitenſtück zu Nr. 61.

D. Johann Friedrich Mayer, geb. zu Leipzig den 6ten December 1650, war der Sohn Joh. Ulr. Mayers, Paſtors zu St. Thomas, von welchem er jedoch in ſeinen acht akademiſchen Jahren kaum 20 Thlr. Beitrag erhalten konnte — wie er ſelbſt in ſeiner Leißniger Abſchiedspredigt S. 70. 72. ausdrücklich erwähnt. — In ſeinem 23ſten Jahre wurde er Superintendent zu Leißnig, und der Oberhofprediger D. Geyer, welcher ihn feierlich einführte, bediente ſich dabei des Textes *): 1 Tim. 4, 12. Er war einer der berühmteſten Redner ſeiner Zeit, und ſtarb den 30ſten Mai 1712 zu Stettin, wohin er ſich wegen der Kriegsunruhen geflüchtet hatte, als Generalſuperintendent über Pommern und Rügen, erſter Profeſſor der Theolo-

*) Niemand verachte deine Jugend!

gie, Prokanzler der Univerſität zu Greifswalde und Präſident des Conſiſtoriums. Er hatte die Ehre, daß ihn die damals in Stettin anweſenden Monarchen, König Friedrich IV. von Dänemark und König Friedrich Auguſt von Pohlen kurz vor ſeinem Tode perſönlich beſuchten. Er war ein ſo großer Freund des akademiſchen Lebens, daß, als er 1684 Profeſſor der Theologie in Wittenberg geworden war, er von einer beträchtlichen Krankheit, an welcher er hart darnieder lag, ſogleich ſich zu erholen anfing. Seine Freunde hörten oft — wenn er ſich in das Lob des akademiſchen Lebens ergoß, aus ſeinem Munde die Worte: extra Academiam vivere est pessime vivere. Wer ſich von ſeiner literariſchen Wirkſamkeit und deren Umfange überzeugen will, ſchlage Jöchers Gelehrtenlexikon von ihm nach im 3. B. von S. 322—328.

83. Seitenſtück zu Nr. 6.

D. Elias Sigismund Reinhard, zu Halle in Sachſen geboren im J. 1625, hatte das Archidiakonat an der St. Nicolaikirche zu Berlin ſchon 16 Jahre mit Beifall ſeiner Gemeinde verwaltet, als er, in Folge der damals in dem Churfürſtenthume Brandenburg ausgebrochenen Religionsſtreitigkeiten, weil man ihn beſchuldigte, daß er die landesherrlichen Befehle nicht in Ausübung gebracht habe,

ſchnell am 28ſten April 1665 ſeine Entlaſſung erhielt. Schon am 14ten Auguſt des nämlichen Jahres emfing er den Ruf zum Paſtorat an der Nicolaikirche in Leipzig. Ein kleiner und unbedeutend ſcheinender Umſtand führte ſeinen Tod herbei. Er wollte einſt von einem Briefe, den er eben geſchrieben hatte, den Sand abwiſchen. Er verletzte ſich dabei, indem er ſich ritzte, den Finger — die Hand entzündete ſich — ſo kam der kalte Brand hinzu und bald waren die Bemühungen der geſchickteſten Aerzte, ihn zu retten, vergeblich. Er ſtarb den 10ten September 1669, nachdem er das Jahr vorher auch Superintendent geworden war.

S. von ihm Dreyh. Saalkr. 2. B. S. 696.

84. Die poetiſche Miſſion.

M. Johann Wilh. Hilliger, welcher im J. 1686 Superintendent in ſeiner Vaterſtadt Chemnitz wurde, in welchem Amte er 1705 ſtarb, pflegte bisweilen ſeine Ephoralſchreiben in Verſen abzufaſſen. Als im J. 1688 in Sachſen die Katechismusprüfungen eingeführt wurden und die Superintendenten von der Behörde Befehl erhielten, ihrer untergebenen Geiſtlichkeit dieſe neue Anſtalt auf eine der Wichtigkeit der Sache angemeſſene Weiſe nachdrücklich zu empfehlen, ſo ließ der Superintendent Hilliger folgende Miſſion an ſeine Inſpection ergehen:

Johann Wilhelmus Hilliger,
Der Herren ganz Dienſtwilliger,
Muß ſchreiben, was er hat erblickt,
Von Dresden jetzo zugeſchickt.
Der Catechismus lieget ſehr,
Und wird darüber viel Beſchwer,
Weil man das Buch ſich nicht zulegt,
So doch rechtſchaffnen Nutzen hegt.
Drum ſind drei Groſchen angeſetzt,
Daß es, ſammt Bande, kaum geſchätzt,
Auf fünfe, ſechſe werden mag,
Und niemand führe eine Klag'.
Auf meiner Stube liegen ſchon
Deswegen hundert Stück um's Lohn,
Von den ein jeder holen kann,
Was ſeinem Hauſe ſtehet an.
Hiermit verbleib' ich allezeit,
Bei Freud' und auch bei Traurigkeit,
Der Herren ganz Dienſtwilliger
Johann Wilhelmus Hilliger.

Magazin der Sächſ. Geſch. VI. B. 1789. S. 422.

85. Soldaten, welche Prediger wurden *).

1) Chriſtian Köthe, Pfarrer zu Moßbach unter der Inſpection Neuſtadt Orla, ſtarb 1709.

Chriſtian Köthe war zu Coldiz den 13ten März 1635 geboren und der Sohn des Kirchners daſelbſt,

*) In unſern Zeiten ſehen wir Männer, welche aus Predigern angeſehene Offiziere wurden; der durch die neuern

Johann Köthe's. Als ein geweſener Thomasſchüler bezog er die Univerſität Leipzig. Armuth und ſchlechte Zeiten — Folgen des geendigten dreißigjährigen Krieges — nöthigten ihn, da er kaum ein Jahr ſtudirt hatte, eine Hauslehrerſtelle anzunehmen. Er ging, als er glaubte einige Unterſtützung zu haben, nach einiger Zeit wieder auf die Univerſität — dieſesmal nach Wittenberg; aber leider! kam die erwünſchte Hülfe nicht, und ſo ging er ungefähr fünf Jahre nach Roskowitz zum Herrn von der Sohla. Jetzt erwachte in ihm die Sehnſucht, ſich in der Welt umzuſehen. Er ging durch Niederſachſen nach Dänemark, Schweden. Auf dieſer Reiſe fiel er ſchwediſchen Offizieren in die Hände, die durch Liſt ihn bald zu ihrem Rekruten zu machen wußten. Köthe fand ſich, da es einmal nicht zu ändern war, bald in ſeinen Stand, ſeinen Gaben und ſeinem Ehrgefühle dankte er ſeine ſchnelle Beförderung. Im dritten Jahre war er ſchon Cornett im Stolzenbergiſchen Regimente, wo er an ſeinem Rittmeiſter Poſtel einen ſehr braven Waffengenoſſen hatte. Man weiß, daß Schweden damals faſt immer kriegeriſche Könige hatte. So fand auch Köthe ſehr oft Gelegenheit, ſeinen Degen zu

Kriege bekannte franz. General Denzel war früher lutheriſcher Prediger in Bamberg, nachher in Landau. Carl Wilhelm Meyer, Pfarrer im Magdeburgiſchen, wurde Lieutenant im Infanterieregiment Göze und geadelt als Meyer von Urach.

ziehen — als Beweis, daß ihn der Tod ſehr nahe geweſen war, nahm er eine Kugel mit ins Grab. Einſt theilte er mit ſeinen Kammeraden auch die Gefahren der See. Sein Schiff hatte nur auf zehn Tage Proviant — aber der Sturm trieb es drei Wochen auf der See herum und Stockfiſch in Citronſaft geweicht, machte ſeine einzige Nahrung aus. Endlich ſtrandete das Schiff — Köthe ergriff — um ſein Leben zu retten, eine Trümmer vom Schiffe, mittelſt eines eiſernen Rinken, band ſich den Flor vom Halſe und befeſtigte ſich ſo viel möglich daran, bis er, nachdem er Tag und Nacht den Meereswellen Preis gegeben war, von den Strandbewohnern gerettet, liebreich verpflegt und großmüthig unterſtützt wurde. Früher ſchon hatte er ſich mit der Tochter eines Hamburgiſchen Patriziers, Margarethe Rabin, verehelicht, deren Mutter als Wittwe auf ihren Gütern zu Gäversdorf in Niederſachſen wohnte. Dieſes brave Weib arbeitete daran, ihn friedlichern Beſchäftigungen wieder zuzuführen. Das gelang auch. Johann Chriſtoph, Graf von Königsmark, bekannt in der Geſchichte durch die Ueberrumpelung der ſogenannten kleinen Seite in Prag, im J. 1648, war damals ſchwediſcher Generalgouverneur der Herzogthümer Bremen und Verden, und als Freund und Kenner der Gelehrſamkeit hatte er Köthen ſeiner Aufmerkſamkeit gewürdiget. Er gab ihm den Abſchied und confirmirte ihn eigenhändig im J. 1661 als Rector im

Amte Neuhaus, einem Flecken an der Oſtſee im Herzogthume Bremen, deſſen Hafen ehedem von Auswärtigen ſehr beſucht wurde. Auch in dieſer Stelle fand er das Glück nicht, das er geſucht hatte. Seine Gattin ſtarb, mehrere Kinder hatte er durch den Tod verloren, jetzt ſtand er wieder einſam in der Welt da. Sein großer Gönner, der Graf von Königsmark war in Stockholm, wo er am Hofe Geſchäfte gehabt hatte, am 20ſten Februar 1663 geſtorben; ſo folgte er den Einladungen ſeiner Mutter, welche mit dem Kaufmann Salomo Meißner in Colditz in der zweiten Ehe ſich verbunden hatte, und zog wieder, nachdem er dort ſein Amt niedergelegt hatte, nach Colditz, wo er den 29ſten April 1664 ankam. Von hier aus beſuchte er ſeinen einzigen Bruder, den Bürgermeiſter in Neuſtadt, Johann Köthe, und durch dieſen wurde er mit den alten braven Pfarrer M. Conrad Wendler in Moßbach bekannt. Er wurde im nächſten Jahre Amtsgehülfe und Schwiegerſohn dieſes Mannes, mit welchem er bis an deſſen Tod, welcher nach neun Jahren erfolgte, in den zärtlichſten Verhältniſſen ſtand. Im J. 1697 erhielt er an Michael Gödicke einen Amtsgehülfen und zugleich einen Schwiegerſohn. Endlich ſtarb er am 12ten März 1709 und ſein Ephorus, der ihm auch die Leichenpredigt hielt, M. Chriſtoph Heinſius, ſetzte ihm folgende Grabſchrift:

Ein Prieſter und Cornet liegt unter dieſem Stein,
Wie können beide doch in einem Grabe ſeyn?
Haſt Du dergleichen noch zu keiner Zeit geleſen,
Lies dieſen Lebenslauf: Herr Köthe iſt's geweſen.

2) Gottfried Lobeck, Pfarrer zu Droyßig im Amte Weißenfels, ſtarb am 14ten November 1673.

Gottfried Lobeck, den man als den Stammvater des in Oberſachſen vorzüglich weit verbreiteten Geſchlechtes der Lobecke betrachten kann, war als der Sohn des Pfarrers Martin Lobeck und ſeiner Gattin Eliſabeth, Severin Weiſens in Zeitz Tochter, geboren zu Gleina bei Zeitz den 11ten Mai 1610. In der Stiftsſchule zu Zeitz und in der Landſchule Pforta bereitete er ſich zu den höhern Wiſſenſchaften vor. Auch ihm war die damalige Zeit — ſchon eilf Jahre und noch länger hatte der Krieg gewüthet — zum Studiren nicht günſtig. Sein Vater war ihm früh geſtorben, eben da er nach Pforta gehen wollte. So bezog er alſo die Univerſität Leipzig im J. 1630, ohne vom väterlichen Erbe Unterſtützung erwarten zu können. Seine traurige Lage nöthigte ihn, das Rectorat in Nebra, einem bekannten Städtchen in Thüringen an der Unſtrut, im Amte Freyburg, anzunehmen. Aber Nebra war der Ort nicht, wo Lobecks emporſtrebender Geiſt hinreichende Nahrung fand. Er legte ſein Amt nieder, und trat eine Reiſe an zu ſeinen Ver-

wandten, von denen er hoffte, in ſeinem Vorhaben, noch einmal eine Univerſität beſuchen zu können, unterſtützt zu werden, nachdem ſein Plan, in Jena ſich weiter auszubilden, vereitelt worden war. Eine ſchwediſche Partei ergriff ihn auf einer dieſer Wanderungen und brachte ihn zu dem Heere, das unter Guſtav Adolph allenthalben mit ſo glücklichem Erfolge focht. Lobeck kämpfte in den Reihen der Schweden und Deutſchen, welche damals die religiöſe und politiſche Freiheit vertheidigten, als Dragoner, und ging bald zu höhern Graden über. Aber ein Mann, wie Lobeck, konnte ſein Licht nicht unter den Scheffel ſetzen. Seine Talente wurden bald einem Fürſten, welcher die Kunſt beſaß, die Verdienſte in jedem Stande zu ſchätzen und jeden an den paſſendſten Platz zu ſtellen, einleuchtend. Lobeck mußte alſo bald die Uniform mit dem Prieſterrocke verwechſeln, und wurde zu Militſch, dem Hauptorte in der freien Standesherrſchaft dieſes Namens in Schleſien, nahe an der polniſchen Gränze, zum Feldprediger ordinirt. Er diente mehrern Dragonerregimentern im ſchwediſchen Heere, und alle Chefs derſelben ehrten und liebten den Mann, der ſeinem Amte Ehre machte. Endlich nahm ihn der damalige General und Feldzeugmeiſter Leonhard Torſtenſon in ſein Gefolge, und gab ihm, ſo wie andern Offizieren vom Generalſtabe, die ſprechendſten Beweiſe ſeines Wohlwollens. Lobeck wurde mit Genehmigung des Generals, Pfarrer zu St. Stephan

von Zeitz, welches Amt er im J. 1640 antrat. Hier gelang es ihm einſt Plünderung und Brand, zu denen von den Schweden, nach einer vorausgegangenen großen Erbitterung gegen die Stadt Zeitz, ſchon die drohendſten Anſtalten gemacht wurden, durch eine ſehr nachdrückliche Bitte abzuhalten. Er eilte ins Hauptquartier nach Chemnitz, und da er, eingedenk der Gefahr, welche den Einwohnern der Stadt Zeitz drohete, als Eilbote die Nachricht vom glücklichen Erfolge ſeiner Fürbitte und von der Rettung der Stadt überbrachte, nahmen ihn die an der Landſtraße harrenden Bürger mit der ſichtbarſten Rührung auf. Zum Beweiſe der großen Liebe, die er ſich im ſchwediſchen Heere erworben hatte, empfing die Kirche zu St. Stephan, an welcher er Paſtor war, von ſeinen ehemaligen Waffengenoſſen als Geſchenk ſehr ſchätzbare kirchliche Gefäße, welche ſie noch gegenwärtig beſitzt. Im Jahre 1647 folgte er einem Rufe zum Paſtorat in Droyßig unweit Zeitz, im Bezirke des Amtes Weißenfels, wo er den 14ten November 1673 ſtarb. Seinem Verlangen gemäß wurde er in der Kirche zu St. Stephan unter dem Altare beerdigt. Noch jetzt wird es mit Rührung und Dankbarkeit erwähnt, daß er auf ſeine Koſten eine Mauer um den Gottesacker bei dieſer Kirche führte. Er war dreimal verehelichet. In dieſer dreifachen Ehe wurde er Vater von 20 Kindern. Seine zweite Gattin, Margarethe, eine Tochter M. Rudolph Sachſens, Archidiakonus zu

St. Michael in Zeitz, gebar ihm fünf Söhne und zwei Töchter, und ſeine dritte ihn überlebende Gattin, Anna Margarethe, Tochter des Rittmeiſters Friedrich Blumens, zwei Söhne und drei Töchter, die ihn überlebten. So wurde er der glückliche Stammvater des durch Oberſachſen ſehr weit verbreiteten Geſchlechts der Lobecke, zu welchem auch noch in unſern Tagen eine Zahl von Männern gehört, die dem Vaterlande Ehre machen. Man findet in der Kirche zu Gleina ganz nahe an der Sakriſtei rechter Hand an der Wand ein Gemälde, auf welchem dieſer Gottfried Lobeck mit ſeinen Aeltern und Geſchwiſtern eine äußerſt intereſſante Familiengruppe bildet, deren Anblick den Bewohnern von Zeitz, deren Voraltern er ihr Eigenthum rettete, ſo wie den Eingepfarrten zu Gleina, in deren Mitte er geboren war, unmöglich gleichgültig ſeyn kann.

S. die ihm von M. Otto Hanſmann in Zeitz gehaltene Leichenpredigt, Grubners handſchr. Nachr. von Stiftiſchen Gelehrten S. 198. Gedächtnißpredigt des Paſtor Naumanns zu St. Stephan in Zeitz, von Fr. Aug. Lobeck, Pfarr in Profen S. 9 f. Möllers Verzeichniß Stiftiſcher Schriftſteller u. ſ. w. S. 60—62.

3) Johann Wilhelm von Brandenſtein, Superintendent in Zeitz, ſtarb am 16ten November 1786.

War geboren zu Weißenburg in Nordgau, einer ehemaligen Reichsſtadt, am 31ſten Oktober

1735. Wenn der D. F. A. Weiz in ſeinem gelehrten Sachſen ihn S. 27 zu Gräfendorf bei Neuſtadt an der Orla geboren werden läßt, ſo iſt das ein Irrthum. Er gehört nur zu dem Zweig der Herren von Brandenſtein, welche ſich von dem Rittergute Gräfendorf benennen. Die Familie von Brandenſtein iſt eine der edelſten im Lande. Albrecht von Brandenſtein findet ſich in Urkunden des dreizehnten Jahrhunderts und Margarethe von Brandenſtein, Tochter des Ritters Eberhard von Br., welcher Ranis, Oppurg und Roßla beſaß, hatte die Ehre, daß ſie 1463 die Gemahlin Wilhelms III. zu Sachſen in Weimar wurde. Der Ruhm, den ſeine Voraltern ſich durch den Degen erworben hatten — auch ſein Vater war königl. preußiſcher Obriſtlieutenant und Ritter des Verdienſtordens — reizte ihn, nachdem er in Göttingen, Helmſtädt und Jena ſeine Studien vollendet hatte, in dem damaligen Kriege ebenfalls wie ſeine Voraltern die Waffen zu wählen. Er wurde bald Offizier in einem preußiſchen Huſarenregimente, und mit dieſem kam er im Laufe des Kriegs nach Zeitz in die Winterquartiere. Der Umgang mit dem damaligen Stiftsſuperintendent D. Friedrich Schulze in Zeitz, welchen er den rauſchenden Vergnügungen ſeiner Waffengenoſſen weit vorzog, fachte die Luſt zu den Wiſſenſchaften von neuem an; er ging, nachdem er ſeinen Abſchied geſucht und erhalten hatte, noch einmal auf die Univerſität und kam alsdann nach Zeitz zu-

rück, wo er bald Diakonus wurde. Als ſolcher verband er ſich mit einer Tochter des obgedachten Stiftsſuperintendent D. Schulzens, Johanne Chriſtiane, welche wegen ihrer Kenntniß in Sprachen und Wiſſenſchaften und ihres guten trefflichen Herzens noch jetzt — ſie lebt in Zeitz — geachtet wird. Nachdem er drei Jahre Diakonus geweſen war und in dieſem Zeitraume 1766 ſeinen Schwiegervater verloren hatte, gelangte er zum Archidiakonate im J. 1767, und 1774 zum Oberpfarramte in Zeitz, zur Superintendentur 1783, in welcher Stelle er den 16ten November 1786 ſtarb. Er hat, außer mehrern Predigten, herausgegeben: Veranlaſſung zu einem vernünftigen und ſchriftmäßigen Zeitvertreibe. Leipzig 1778. 8. Hiſtoriſch-moraliſch-politiſch abgefaßte Beluſtigungen. Leipzig 1779. 8. Sein älterer Sohn lebt als Königl. Sächſ. Hof- und Juſtizrath in Dresden und iſt ein Schwiegerſohn des wackern und menſchenfreundlichen D. Tittmanns, Superintendent und Oberconſiſtorialraths in Dresden *). Der jüngere Sohn ſtarb als Superintendent in Frauenprießnitz am 5ten Auguſt 1803 in Zeitz, wo er bei ſeiner Frau Mutter zum Beſuche war. Seine einzige Tochter lebt noch in Zeitz bei der Mutter.

Handſchr. Nachr.

*) Comthurs des Königl. Sächſ. Civilverdienſtordens, er feierte den 28ſten Januar 1817, hochgeehrt von ſeinem Monarchen, ſein Dienſtjubiläum.

86. Die homiletiſche Regel.

Michael Specht, welcher im J. 1670 als Pfarrer zu Schönau aufm Eigen in der Oberlauſitz ſtarb, zeichnete ſich in der Periode — in welcher er als Pfarrer wirkte; er war früher Pfarrer in Haynewalde und Seidenberg, und verwaltete an obgedachten drei Orten das Amt 39 Jahre zuſammen — vorzüglich durch zwei Umſtände aus:

1) daß er alle ſeine Predigten in ſieben Theilen vorzutragen pflegte, um, wie er vorgab, dadurch ſeinem Erlöſer nachzufolgen, welcher ſeine Valetpredigt am Kreuz ebenfalls in ſieben Theilen vorgetragen hatte.

2) Dadurch, daß er ein ſo feſtes Gedächtniß hatte, daß er alle Fürbitten, Dankſagungen und Abkündigungen, wie ſie immer Namen haben mochten, auf der Kanzel auswendig herſagen konnte, ohne ſie jemals aufgeſchrieben zu haben.

Kloß Seidenbergiſche Nachr. S. 193.

87. D. Stemmler in neun Aemter.

Der berühmte Gottesgelehrte D. Johann Chriſtian Stemmler verwaltete in einem Zeitraume von 45 Jahren neun Aemter; er wurde

1728 Rector in Sangerhauſen.
1730 Rector in Naumburg.
1732 Diakonus in Naumburg.
1739 Superintendent in Torgau.

1742 Oberhofprediger in Weißenfels und des F. Querfurt Generalſuperintendent.
1746 Superintendent in Plauen.
1748 Generalſuperintendent in Altenburg.
1751 Pfarrer an der Thomaskirche in Leipzig und Prof. ord. Theol.
1755 Superintendent daſelbſt, in dieſem Amte ſtarb er am 29ſten März 1773.

Das iſt ſchon ein ſeltenes Beiſpiel, daß ein Prediger neunmal ſeine Stelle verändert, allein noch öfterer war das bei dem in der Oberlauſitzer Kirchengeſchichte berühmten Sigismund Schwabe, auch Suevus genannt, der Fall geweſen. Er ſtarb 1596 als Probſt und Paſtor zu St. Bernhardi in Breslau und dieſes geiſtliche Amt war ſeine eilfte Stelle.

88. Der alte Parentator.

Als im J. 1724 zu Lübenau in der Niederlauſitz der daſige Oberpfarrer M. Gottfried Redlich, nachdem er 63 Jahre im Amte geweſen war, in ſeinem 82ſten Lebensjahre beerdigt wurde, parentirte ihm der Pfarrer Koch in Stöbritz, ein 92jähriger Greis, über Ebr. 13. 7. Dieſer Koch war ſchon ſeit zehn Jahren blind. Die Verwandten ließen daher auf ſeinen Leichenſtein folgende Verſe ſetzen:

„Hier ruht ein Prediger von 82 Jahren,
Es parentirte ihn ein 92ger —
Dergleichen hat ſobald kein Seculum erfahren,
Und wer noch eins erlebt — der ſchreib' es mit hierher.

89. Das Räthſel.

Der Stammvater der in Sachſen ſo hoch geachteten Predigerfamilie der Thamerus, M. Johann Heinrich Thamerus, welcher 1719 zu Hildburghauſen als Oberhofprediger und Generalſuperintendent ſtarb, wurde im J. 1662 Pfarrer zu Stollberg im Herzogthum Jülich. In dieſem Amte hatte er das Glück, daß er die bis dahin geſchloſſene Filialkirche in Zweifel, einem nahe gelegenen Dorfe, mit ſeinen Zuhörern einnahm, ſie mit Thurm, Glocke, Pfarre und Schulhaus mittelſt Collekten, die er in Holland geſammelt hatte, verſorgte und am zweiten Sonntag nach Trinit. 1684 einweihete, und der erſte ordentliche Pfarrer daſelbſt wurde. Von dieſer Einweihung gab der franzöſiſche Prediger zu Achen, der ſie unter die Wunderwerke rechnete, das Räthſel auf: an welchem Orte iſt eine Kirche eingeweiht worden mit drei Predigten, die zwei Väter und zwei Söhne, ein Großvater und ein Enkel eines Namens und Geſchlechts, an einem Tage gehalten, ſo daß zwar jeder eine Predigt gehalten, aber deren doch nicht mehr als drei gehalten wurden? Die Frühpredigt hatte nämlich der Vater dieſes Thameri, Johann Thamerus, Pfarrer zu Burg-

ſcheid im Jülichiſchen, damals Senior und Aſſeſſor des Bergiſchen Synodi, die Mittagspredigt deſſen Sohn, als ordentlicher Pfarrer zu Zweifel, die Nachmittagspredigt der älteſte Sohn dieſes letztern, damals Pfarrer bei der Jülichiſchen evangeliſchen Gemeinde in dem Gräflich Engelsdorfiſchen Schloſſe gehalten. Dieſen nämlichen Fall hat man auch zu Rebitz, einem baireuthiſchen Orte nahe an der böhmiſchen Grenze, erlebt. An dieſem Orte, wo zwei Prediger ſind, waren vom J. 1568 — 1727 vielleicht auch wohl noch nachher Männer aus der Familie Leopold geweſen. So hatte Johann Leopold, welcher 28 Jahre daſelbſt Diakonus und noch 26 Jahre Paſtor daſelbſt war, die Freude, daß ihm ſein Sohn, M. Chriſtoph Leopold, bisheriger Diakonus daſelbſt, und drei Jahre vor ſeinem Ende der Enkel M. Wolfgang Leopold ſubſtituirt wurde. Auf dieſe Art predigten oft Vater, Sohn und Enkel an einem Tage auf einer Kanzel, da der Enkel die Mettenpredigt, der Großvater die Amtspredigt und ſein Sohn die Nachmittagspredigt hielt.

S. Großens Jubelpr. 1 B. 410 und ebendaſelbſt 238.

90. Eine Denkwürdigkeit von dem Dorfe Stangengrün.

Die Parochie Stangengrün, in der Inſpection Zwickau, zwei Meilen von der Ephoralſtadt entfernt,

hat das Eigene, daß in derſelben, von der Reformation an bis zum Jahre 1750 nur vier Prediger geweſen ſind, eine Denkwürdigkeit, die wahrſcheinlich nur wenige ihres gleichen in der Geſchichte der ſächſiſchen Prediger hat. Nämlich

1) Johann Faber oder Schmidt, von Plauen, war in Stangengrün Pfarrer vom J. 1548 bis 1591.
2) George Zeuner, von Teichwolframsdorf, vom J. 1591—1645.
3) Paul Petzold, von Längefeld im Voigtlande, ſein Nachfolger, ſtarb 1694.
4) Andr. Robert Cunigham, aus Elſterberg im Voigtlande, ſein Subſtitut und Nachfolger, ſtarb 1750.

Folglich waren dieſe vier Männer 202 Jahre im Amte. Eben ſo ſind zu Rippicha im Stifte Zeitz in einem Zeitraume von 206 Jahren nur vier Schullehrer geweſen;

Johann Heyn war es	45	Jahre.
Chriſtian Fritzſche	61	—
Johann Auguſt Löwe	48	—
Johann Gottlieb Mehr	52	—
	206	

Der letztere ſtarb im Anfange des Mai's 1820 und hier ſind nur ſeine wirklichen Amtsjahre in Rechnung gebracht. Seit einigen Jahren hatte er einen Subſtituten.

Handſchr. Nachr. und C. F. Möllers Taſchenbuch für deutſche Schullehrer. Zeitz, Webel 1800. S. 117. Hier iſt es unter der Rubrik aufgeſtellt: wer lange leben will, muß Schulmeiſter zu Rippicha werden.

91. Denkwürdigkeiten von Beyersdorf.

Dieſe unter die Inſpection zu Zwickau gehörige Parochie, hatte in einem Zeitraume von 153 Jahren nur vier Pfarrer — alle von einer Familie, welche in unverrückter Reihe folgten.

1. Georg Martius, vom J. 1634—1679, er war ein böhmiſcher Exul von Klinkhard.
2. Johann Heinrich, des vorigen Sohn, bis zum Jahr 1714.
3. M. Johann Chriſtoph, des vorigen Sohn, ſtarb 1748.
4. M. Chriſtoph Heinrich, des vorigen Sohn, ſtarb um das Jahr 1787.

Der dritte dieſer Prediger hinterließ neun erwachſene Söhne, von denen einige Prediger waren, und deren Nachkommen noch jetzt blühen.

92. Die ſeltene Beerdigung.

Paul Schlegel, Pfarrer zu Neukirchen, unter der Inſpection Zwickau, war der Sohn eines Na-

gelſchmidts, Wolfgang Schlegels in Werdau, geboren 1607. Der Rath in Werdau unterſtützte ihn auf der Univerſität mit einem Stipendio von 60 fl. Im J. 1631 wurde er Rector in ſeiner Vaterſtadt und ſtand dort die Peſt mit aus, an welcher damals 700 Perſonen ſtarben. Im J. 1633 wurde er Pfarrer zu Rottmannsdorf, einem kleinen Dorfe, welches zu den Gerichten in Planitz gehörte. Nach vier Jahren gelangte er zu dem Pfarramte in Neukirchen, welches er 47 Jahre bis an ſeinen Tod verwaltete, welcher 1684 erfolgte. Aus ſeiner Ehe mit der Tochter des Stadtſchreibers zu Werdau — ihr Name war Maria Schillingin — erlebte er ſieben Söhne und drei Töchter, davon ein Sohn und eine Tochter frühzeitig ſtarben. Seine ſechs übrig gebliebenen Söhne wurden alle während ſeines Lebens zum Predigtamte befördert, und ſie waren bei ſeinem Leichenbegängniſſe anweſend und trugen den Leichnam des Vaters ſelbſt zu Grabe. Seine Söhne waren

1. Johann Caspar, ſtarb als Oberpfarrer zu Elſterberg 1689.
2. M. Johann Chriſtian *), ſtarb als Superintendent zu Zwickau 1699.
3. Wolfgang, vorher Diakonus zu Crimmitſchau, ſtarb als Nachfolger ſeines Vaters 1712.
4. M. Paul, Pfarrer in Tannenberg.

*) Vater Chriſtian Schlegels, Hiſtoriographen der Herzoge von Sachſen Erneſtiniſcher Linie, ſtarb 1722 zu Gotha.

5. M. Salomo, Pfarrer in Zweyhma.
6. Friedrich, ſtarb 1698 als Diakonus in Crimmitſchau.

Von ſeinen zwei Schwiegerſöhnen hielt der eine die Leichenpredigt, und der andere die Parentation. Johann Pfeifer, Gatte ſeiner Tochter Regina, war früher Diakonus in Neukirchen und iſt von da wahrſcheinlich an einen andern Ort befördert worden, und Gottfried Uhle, Gatte ſeiner Tochter Suſanne, welcher, als der Schwiegervater ſtarb, Diakonus in Neukirchen war.

A. handſchr. Nachr.

93. Prediger, die nie auf einer Univerſität waren.

In den neueſten Zeiten findet man nicht leicht ein Beiſpiel, daß Männer, welche keine Univerſität beſucht hatten, zu geiſtlichen Aemtern befördert wurden *). Bald nach der Reformation nöthigte der Mangel an tauglichen Predigern oft ganz Unſtudirte, ſelbſt Handwerksleute zu ordiniren. Das

*) In unſern Zeiten haben wir ſogar Profeſſoren geſehen, welche nie auf einer Univerſität ſtudirten. Ich nenne jetzt nur zwei verſtorbene, dieſe waren George Forſter, Prof. der Naturgeſchichte in Wilna, ſtarb zu Paris 1794; 2) Friedrich von Schiller, Prof. der Geſchichte in Jena, ſtarb am 9ten Mai 1805.

wurde immer ſeltener. Allein im Laufe des dreißigjährigen Krieges wurde der Mangel an Predigern von neuem ſichtbar. So wurde 1) Matth. Crüger, geb. zu Colau in der Niederlauſitz, ohne auf einer Univerſität geweſen zu ſeyn, Pfarrer in Coſel, im J. 1649, er ſtarb als Pfarrer in Kittlitz 1688. 2) Johann Georg Echarti, ein geborner Naumburger, war aus Armuth auf keiner Univerſität geweſen, deſſen ungeachtet wurde er 1652 Pfarrer in Groß-Jena bei Naumburg, wo er 1668 ſtarb. 3) Chriſtian Lehmann, geb. zu Königswalde im Erzgebirge, wo ſein Vater Prediger war, 1611, mußte, als er in ſeinem 22ſten Lebensjahre auf die Univerſität gehen wollte, auf Befehl des Oberconſiſtorii zu Dresden, Subſtitut ſeines Vaters werden, welcher damals Pfarrer zu Elterlein war. Sein Sohn Chriſtian gab ſeines Vaters erzgebirgiſchen Schauplatz heraus. Er ſelbſt ſtarb 1688. Ob nicht einſt die Zeit, wo man dergleichen Ausnahmen machte, wiederkommen werde, wer will das beſtimmen? Im Mai 1816 gab es in Frankreich 13454 unbeſetzte geiſtliche Stellen. Faſt eben dieſe Klagen hörte man im Oeſtreichiſchen, und ſelbſt das Gebot des Kaiſers Franz, keinem Mediziner und Juriſten mehr Stipendia zu geben, vermochte es nicht, den Mangel an Geiſtlichen zu ſteuern. Im Stifte Zeitz waren 1790 mehr als 30 Candidaten, und am Ende des Jahres 1815 gab es deren nur noch drei bis vier. Wenn der Staat ſeinen Plan durchſetzt,

allenthalben nur große Anſtalten zu gründen und die kleinen Schulen eingehen zu laſſen, dann wird die Zahl der Studirenden im geiſtlichen Stande noch mehr abnehmen, weil es nur wenige Bürger gibt, die in unſern geldarmen Zeiten Kinder auf entfernten Schulen unterhalten können, da beſonders die Luſt, Theologie zu ſtudiren, auf eine in die Augen fallende Weiſe hier und da verſchwunden iſt. Schreiber dieſes erinnert ſich, daß um das J. 1786 die Zahl der Candidaten des Predigtamtes, die nur allein in Dresden lebten, auf 500 geſchätzt wurde, und jetzt ſucht mancher Edelmann, welcher ſeinem Hauslehrer 120 Thlr. bietet, vielleicht ein ganzes Jahr ein taugliches Subjekt zum Unterricht ſeiner Kinder vergeblich. Man vergeſſe nicht, um die Zeichen der Zeit genug zu würdigen, zu bemerken, daß Böttcher, als Schuldirector in Weimar, im J. 1789 ſein Werk über die Mittel, die Studirſucht zu hemmen, herausgab. Und wie viele gehen nach Rußland? u. ſ. w.

94. Seitenſtück zu Nr. 60.

D. Caspar Löſcher, der Sohn eines Fleiſchhauers zu Werdau, geb. im J. 1636, welcher vom J. 1679—87 Superintendent zu Zwickau war und 1718 als Generalſuperintendent zu Wittenberg ſtarb, hinterließ, außer drei verehlichten Töchtern, auch acht Söhne, von dieſen ſind ſechs Doktoren geworden.

1. D. Valentin Ernſt, ſt. als Superintendent zu Dresden 1749.
2. D. Chriſtian Wilhelm, Hof- und Ober-Conſiſtor. Rath in Weimar.
3. D. Anton Günther, Oberamtsrath in Lübben.
4. D. Johann Caspar, ſt. 1751 als Superint. zu Leißnig.
5. D. Friedr. Gottlieb, Stadtſyndicus in Weimar.
6. D. Martin Gotthelf, Landphyſic. in Weimar.

Sein ſiebenter Sohn, Salom. Gottlieb, war taub und ſtumm — ne felicitas tot filiorum vestigio crucis careat, ſetzt ein Schriftſteller, der dieſe Seltenheit erwähnt, hinzu.

8. Daniel Ephraim war Advocat in Lübben.

95. Johann Appelius.

Dieſer Mann verdient vorzüglich einen Platz in der Geſchichte denkwürdiger Prediger. Er war geboren zu Ulrichſtein im Heſſendarmſtädtiſchen im J. 1640 den 6ten Januar. Nachdem er, zwanzig Jahre alt, das Paſtorat zu Oberbrunn im Nieder-elſaß angetreten hatte, verwaltete er nachher bis an ſeinen Tod noch zehn geiſtliche Aemter. In Mannheim, wohin ihn der Churfürſt Carl Ludwig berufen hatte, half er den 27ſten Januar 1680 die prächtige Eintrachtskirche daſelbſt einweihen, der reformirte Prediger hielt an dieſem Tage die erſte, Appelius, als lutheriſcher Pfarrer, die zweite und

ein katholiſcher Geiſtlicher die dritte Predigt. Daß damals die Kriegszucht ſehr ſtreng geweſen ſei, ſiehet man daraus, daß er während ſeines Predigtamtes in Mannheim einige hundert Uebelthäter vom Militär zum Tode bereitet hat, unter denen Männer von hohen Range waren. Die franzöſiſche Grauſamkeit, welche die Pfalz vorzüglich erfuhr, veranlaßte ihn, dieſes ſchöne Land zu verlaſſen. Er wurde Feldprediger beim Minkwitziſchen Dragonerregiment im ſächſiſchen Dienſte, und machte drei bedeutende Feldzüge mit. Im J. 1692 wurde er Pfarrer zu Threinitz und Weiden, im nächſten Jahre Archidiakonus zu Staucha und 1694 Superintendent zu Kahla, das war ſein eilftes und letztes Amt. Hier ſtarb er den 2ten Oktober 1726, nachdem er 66 Jahre im Amte geweſen war.

Vgl. Loeberi Hist. Orlamund. p. 382 f. Großens Jubelpr. II. B. S. 35 f.

96. Die Amſel.

Johann Muscovius ſtarb den 17ten Oktober 1695 als Paſtor Primarius zu Lauban. Sein Vater George M. war ein armer Schulmeiſter zu Großgrabe, in der Standesherrſchaft Königsbrück, wo ihm dieſer Sohn den 2ten Juni 1635 geboren wurde. Das geringe Habe der Eltern wurde damals oft der Soldaten Raub, ihre armſelige Wohnung durch Feuer Staub und Aſche. Was blieb

dem armen Knaben übrig, als Kühe hüten im Dienſte der Reichern? Einſt fing er eine Amſel, für dieſe erhandelte er ſich den ſogenannten Donat ein. Froh, wie der große Mathematiker, als er die Löſung ſeines Problems mit ευρηκα ankündigte, eilte er zum Pfarrer Mich. Jacobi mit ſeinem Funde *) und rief: nun will ich ſtudiren! Das rührte den Mann, der freilich früher Bedenken getragen hatte, zum Studiren zu rathen. Der Knabe kam in die nahe Schule zu Camenz, aber die armen Aeltern vermochten es nicht, ihm Unterſtützung zu reichen — ein Brod wöchentlich, war alles, was er erhielt, und oft war es, wenn der Transport ſich verzögert hatte, ſo verdorrt, daß er es mit einem Beile von einander ſchlagen oder im Röhrkaſten erweichen mußte. Er glaubte auf einer andern Schule leichter ſtudiren zu können. Dieſer Gedanke führte ihn nach Droſſen in der Neumark, drei Meilen von Frankfurt a. d. Oder. Ein nächtliches Feuer verzehrte ihm Bücher, Kleider — und alles, was er hatte. Jetzt, meinte er, ſei für ihn nur Heil im Soldatenſtande. Eben wollte er ſich anwerben laſſen, als ihm die Vorſehung ſeinen Rector M. Weitzmann in den Weg führte. Da

*) Wer denkt hier nicht an Duval, der als Bibliothekar des Kaiſers Franz I. 1775 ſtarb. Als Hüter einiger Kühe im Dienſte von vier Einſiedlern zu St. Anne bei Lüneville, fing er Kaninchen und ähnliche Thiere — zog ihnen die Felle ab und — handelte ſich dafür Bücher ein.

ihn dieſer fragte: wohin? entdeckte er ſich dem Manne, der ſeinen Schülern Vater war. Jüngling, ſprach der brave Rector, wie? Du ſollſt einſt andere tröſten? Du darfſt nicht ſelbſt verzagen. Er nahm ihn mit, und es begann bald eine beſſere Periode für ihn. Im Gymnaſio zu Brieg vollendete er ſeine Schulſtudien. Er reiſte nach Hauſe, um von den Aeltern Abſchied zu nehmen, ehe er die Univerſität bezog. Der ehrliche Vater hatte ihm nichts zu geben — nur einen Vierkreuzer drückte er ihm in die Hand. Mit Thränen im Auge und Wehmuth im Herzen, gab ihn der Sohn zurück. Nimm ihn, ſagte der Vater, ich gebe Dir mit ihm meinen väterlichen Segen. Und den erhielt er wirklich in dieſem Vierkreuzer; denn noch in ſpätern Jahren, wenn der zu Brod und Ehre gekommene Mann von den Jahren ſeiner Jugend erzählte, pflegte er zu ſagen: Meines armen Vaters Vierkreuzer, den er mir mit auf die Univerſität gab, wuchert immer noch. Er ging nach Wittenberg und fand kein Unterkommen; er eilte nach Leipzig — auch hier fand er nichts; er ging nach Helmſtädt — auch das war der Ort nicht, wo ſein Glück gedeihen ſollte. Endlich fand er in Frankfurt a. d. O. Gelegenheit, ſich als Student durch Unterricht und gute Gönner zu nähren. In der Folgezeit hatte er ſieben ſchriftliche Vocationen aufzuweiſen und an fünf Orten hatte er als Lehrer geſtanden, funfzig Seelen hatte er auf ihr Verlangen von der katho-

liſchen Religion zur evangeliſchen geführt — und wer weiß, ob nicht Johann Muscovius, hätte er die Amſel nicht gefangen, als Tagelöhner ſein Leben geendet haben haben würde, denn wenn ſchon ein Heide ſagen mußte:

Omnia sunt hominum tenui pendentia filo,

ſo müſſen wir, denen nicht unbekannt iſt, welche Folgen einſt ein bunter Rock, Genes 37. V. 3 hervorbrachte, noch weit mehr ſagen: fürwahr Du biſt ein verborgener Gott! Der dankbare Sohn hatte das Glück, ſeinen alten Vater als Witwer acht Jahre an ſeinem Tiſche zu nähren.

Hoffmanns Leben der Laubauer Prediger S. 233 f. Ditmanns Oberlauſitz. Prieſterſchaft. Lauban und Leipzig. 8. 1777. S. 528 f.

97. Der Schatz im Homer.

Martin Grundmann, welcher als Pfarrer zu Gruna bei Görlitz den 26ſten Oktober 1696 als ein Jubelprediger ſtarb, iſt wegen ſeiner ſeltenen Schickſale in ſeiner Kindheit und Jugend, ſo wie dadurch merkwürdig, daß er in den ſächſiſchen Staaten der Vater der Grundmänner wurde, die theils als Prediger, theils als Aerzte ſich Beifall erworben haben. Er war geboren zu Lobſchütz in Schleſien, welche Stadt jetzt zum Königl. Preußiſchen Antheil des Herzogthums Jägerndorf gehört, den

18ten Dezember 1619. In ſeinem vierzehnten Lebensjahre verbreitete ſich über das deutſche Vaterland jene Peſt, welche mit dem blutigen Kriege, der ſchon 1618 angefangen hatte, gleichſam um die Wette die Städte und Dörfer entvölkerte. Auch ſein Vater ſtarb mit drei Kindern, da er ein Opfer ſeiner Amtstreue wurde. Und der Knabe, der allein von den Hausgenoſſen übrig blieb und den kranken Vater bis zu ſeiner Auflöſung verpflegte und wartete, ihn abtrocknete, ſeine Peſtbeulen verband, aus ſeinem Becher trank und von ſeinem Bròde aß, wurde durch Gottes Gnade wie ein Wunder vor den Menſchen gerettet, denn die Vorſehung hatte ihn beſtimmt, daß er in der Schule großer Leiden zu einer höhern Thätigkeit im ſichtbaren Reiche Gottes als Prediger wirken ſollte. Man kann leicht ermeſſen, unter welchen Umſtänden der Knabe die Schule in Görlitz bezog, wo er ſich auf die akademiſchen Studien vorzubereiten ſuchte. Im J. 1638 reiſte er von Görlitz ab, um nach Jena zu gehen. Eine Streifparthei vom kaiſerlichen Heere ergriff ihn in der Gegend von Großenhayn. Einige Soldaten, welche ihn beraubt hatten, ſpannten ſeinem Fuhrmanne ein Pferd aus und auf dieſem mußte der Jüngling bis zwei Meilen hinter Torgau mit ihnen reiten. Unterdeſſen hatte der Fuhrmann, als er nach dem Abzuge der räuberiſchen Rotte nachſehen wollte, ob von ſeinen Sachen noch etwas aufzufinden ſei, einige Bücher, welche die Soldaten als

unnütze Waare hingeworfen hatten, aufgeleſen und mit nach Leipzig genommen. Der gefangene Grundmann fand Mittel, ſich von dieſer Horde wieder zu entfernen, und eilte nun als Geretteter nach Leipzig, ohne alle Hülfe und Ausſicht. Aber er traf hier, wo nur Noth und Elend ihn zu erwarten ſchien, nicht allein ſeinen Fuhrmann, ſondern auch ſeinen von dieſem braven Manne aufgeleſenen Homer an. Und dieſer Homer war jetzt ein großer Schatz für ihn, denn in dieſem hatte er die für die damalige Zeiten bedeutende Summe von ſechs Dukaten verborgen. Auch dieſe fand er wieder und mit neuem Vertrauen zu Gott belebt, eilte er nach Jena, dem Orte ſeiner Beſtimmung. So ſparſam er auch ſeinen Schatz eintheilte, ſo konnte er doch damit in einer Gegend, wo alles theuer war, weil wenig im Kriege gedeihen konnte und die Zahl der Verzehrer ſo ungeheuer groß war, nicht ſo lange ausreichen, als er wünſchte. Aber auch hier war ein Landsmann als Retter von Gott vorausgeſendet, D. George Franke, welcher damals am Herzoglichen Hofe zu Weimar in Ehre und Anſehen lebte. Das hörte Grundmann, eben als die Noth bei ihm am dringendſten war. Er eilte nach Weimar dieſem Landsmanne aufzuwarten und ihn um Hülfe zu bitten. Er pochte am Hauſe des Hofraths an; ein altes Mütterchen öffnet, fragt wer er ſei und was er wolle? Kaum hatte er ſeinen Namen und Geburtsort genannt, ſo rief die brave Frau, die

Mutter des Hofraths, ehedem eine Beichttochter ſeines Vaters, ſeid Ihr ein junger Grundmann? Ach! ich kannte Euren Vater wohl, er war mein Freund, er hat mir einmal zehn Thaler geliehen, die ich ihm nicht habe zurückbezahlen können; es iſt mir ſehr lieb, daß ich ſie jetzt ſeinem Erben geben kann. Aber das war noch das geringſte, was eine brave Mutter im Verein mit einem eben ſo braven Sohne für den armen Landsmann that. Der Hofrath nahm ihn auf mit Liebe und Wohlwollen, ſchenkte ihm aus ſeinem Kleidervorrathe einen Mantel und empfahl ihn ſehr nachdrücklich an ſeinen Schwager, den D. Wex in Jena. Und nun war dem armen Grundmann auf einmal geholfen! Beide Männer machten ſich es gleichſam um die Wette zur Pflicht, den jungen Grundmann als einen Gegenſtand ihres Wohlwollens mit Liebe und Wohlthaten zu überhäufen. So wurde der Jüngling, nachdem er in der Schule großer Trübſale zum Manne gereift war, endlich ein Prediger, welcher viel Gutes in ſeinem Kreiſe ſtiftete, und in ſeinem Sohne Chriſtian Grundmann dem Vaterlande einen Sohn erzog, welcher nachher als Pfarrer zu Heuckewalde im Stifte Zeitz an der Seite ſeines trefflichen Kirchenpatrons des Ritters Bernhard Pflugk, welcher die letzten Jahre ſeines thätigen Lebens in gelehrter Muſe auf ſeinem Tuskulano — dem Schloſſe zu Heuckewalde zubrachte, als Menſch, als Prediger und Schriftſteller ſich den lauten Beifall ſeiner Zeitgenoſſen er=

warb, weil ſein Eifer, der Gelehrtengeſchichte förderlich zu ſeyn, keine Gränzen kannte. Seine Sammlung von Briefen gelehrter Männer an ihn, welche 1200 Stück betrug, kam nach ſeinem Tode, welcher den 6ten Februar 1718 erfolgte, durch Kauf an den Prof. Kapp, und ſeine ossa et cineres defunctorum a. 1716 et 1717, werden noch lange ein ehrenvolles Denkmahl ſeiner Thätigkeit für die Literatur bleiben.

Groß. Jubelpred. III. 105 und Otto im 2ten B. ſeines Ober Lauſ. Schriftſteller-Lexici.

98. Die Erbpfarren.

Man hat mehrere Beiſpiele, daß auf einer Pfarre Großvater, Sohn, Enkel lehrten, wenn nämlich die Predigerfamilie mit der Familie, die das Beſätzungsrecht ausübte, immer in gutem Vernehmen blieb. Seltener aber iſt der Fall, daß eine Familie einige hundert Jahre im Beſitze einer Pfarrſtelle blieb, da wo der Landesherr Patron iſt.

In Eichigt, unter der königl. ſächſiſchen Inſpection Oelsnitz im Voigtlande, beſaß die Rebhunſche Familie die Pfarrſtelle vom J. 1545 bis zum J. 1752, und wahrſcheinlich würde dieſe Reihe von Jahren noch länger gedauert haben, wäre nicht der Sohn des letzten Pfarrers, welcher eine andere Lebensart wählte, ſelbſt daran Schuld geweſen, daß die Sache abgeändert wurde. Die Markgrafen von

Brandenburg-Culmbach und ihre Erben, nachher die von Baireuth, nach dieſen das königl. preußiſche Haus — und jetzt der König von Baiern — waren Collatoren dieſer Pfarre. Die Reihe der Rebhune in Eichigt war folgende:

1) Johann Rebhun, ein Bruder des bekannten Paul Rebhuns, eines Hausgenoſſen Luthers, und Superintendenten in Oelsnitz, war Pfarrer in Eichigt vom J. 1545—1584. Deſſen Sohn
2) Johann Rebhun d. j. II. von 1585—1605. Deſſen Sohn
3) George Rebhun von 1605—1652. Deſſen Sohn
4) Johann Rebhun III. von 1652—1684. Deſſen Sohn
5) Johann Rebhun IV. 1684—1722. Deſſen Sohn
6) Johann Rebhun V. von 1722—1752.

So beſaß die Familie Rebhun das Paſtorat in Eichigt 207 Jahre!

In der Pfarre Moderwitz in der Inſpection Neuſtadt-Orla, war der nämliche Fall mit der Wendleriſchen Familie. Moderwitz liegt eine ſtarke halbe Stunde von Neuſtadt-Orla und iſt landesherrliches Lehn. Die Reihe der dortigen Pfarrer war folgende:

1) Johann Wendler vom J. 1552—1597.
2) Johann Wendler d. J. 1597—1627.

3) Gabriel Wendler v. 1627 — 1665, deſſen Sohn

4) Gottfried Wendler, vom J. 1665 — 1706, deſſen Sohn

5) Gabriel Wendler vom J 1706 — 1749, deſſen Sohn

6) M. Johann David Martin Wendler v. J. 1749 — 1770.

In dem wegen ſeiner Bergwerke bekannten k. würtembergiſchen Städtlein Bulach am Nagoldfluſſe unweit Calw, war ebenfalls eine ſogenannte Erbpfarre, welche in unverrückter Reihe die Grücklériſche Familie von der Reformation an beſeſſen hat. Sie glaubte darauf ein Recht zu haben, weil die Grückler ſchon 1400 Bürger zu Wildberg — einer Amtsſtadt, in deren Bezirke Bulach liegt — geweſen waren und die Pfarrei Bulach geſtiftet hatten. Im J. 1753 hieß der Pfarrer M. Daniel Friedrich Grückler. Man ſehe von der Erbpfarre Bulach den 3ten Band der neuen europäiſchen Staats- und Reiſegeographie, Dresden und Leipzig 1753. Seite 1011.

99. Die nöthige Vorſicht.

Im Jahre 1719 ſtarb in Budiſſin der durch mehrere Schriften in der gelehrten Welt nicht unbekannte D. Zacharias Akoluth, der zuletzt das Stadt-

ſyndikat verwaltet hatte; der Paſtor Secundarius M. Schubart hielt die Leichenpredigt und der Rector des Gymnaſii M. Georg Ehrenfried Behrnauer die Parentation. Beide waren, ohne daß ſie es wußten, auf einen abzuhandelnden Gegenſtand gekommen. Schubart ſtellte in ſeiner Predigt den verſtorbenen Syndicus als einen wahren ἀκολουθον vor, und der dadurch beſtürzte Rector, dem ein Anderer ſein Thema weggenommen hatte, gerieth dadurch in eine ſolche Verwirrung, daß er ſtecken blieb und zu ſprechen aufhören mußte. Bei ſolchen Erfahrungen, von denen im Vortrage der Paſtoralklugheit auf Univerſitäten ſelten etwas gehört wird, muß nothwendig die nicht unwichtige Frage entſtehen: ob es nicht rathſam ſeyn ſollte, in ähnlichen Fällen, wo zwei Prediger oder Redner auftreten müſſen, ſich einander den Inhalt der Predigten oder Reden mitzutheilen?

Otto im Oberlauſ. Schriftſtell. Lex. I. S. 80.

100. Der Märtyrer der Freimüthigkeit.

M. Martin Wolf, ein geborner Rochlitzer, gelangte in ſeiner Vaterſtadt zum Rectorat der Schule, und von da zur Stelle eines Superintendenten zu Colditz. Nachdem er ſieben Jahre dieſem Amte mit Ehren vorgeſtanden hatte, fiel er beim Churfürſten Auguſt in Ungnade. Die Veranlaſſung

dazu iſt Wenigen bekannt worden und, wenn nicht Thamm in ſeiner handſchriftlichen Colditzer Chronik ihrer erwähnte, ſo würde noch jetzt in der Geſchichte dieſes Mannes eine große Lücke ſeyn. Wolf predigte am 21ſten Sonntage nach Trinit. 1553 in Gegenwart des Churfürſten in der Schloßkirche, und führte im 3ten Theile ſeiner Predigt die traurigen Kriegsereigniſſe bei und nach der Gefangenſchaft Johann Friedrichs an, er erwähnte dabei, daß ſolcher Krieg wieder das Evangelium wäre, und — ſo lauteten ſeine Worte — welcher Theil dem Kaiſer anhinge und hülfe, dieſe ladeten alles unſchuldige Blut auf ſich, ſo von Abel her vergoſſen worden. Wolf wurde gefangen geſetzt, man drang darauf, er ſolle ſagen, wer es wäre, der ſich ſolcher Sünden theilhaftig mache? Man gab ihm die kaiſerlichen Acten zu leſen — allein dawider war nichts einzuwenden. Deſſen ungeachtet blieb Wolf auf ſeiner Meinung, daß es ein höchſt ungerechter Krieg geweſen ſei. Seine Richter ſprachen ihm das Leben ab. Jedoch wurde ihm auf die Vorbitte des Adels, der Geiſtlichkeit u. ſ. w. endlich das Leben geſchenkt. Man brachte ihn auf die Bergfeſte Hohenſtein, wo er in einem einſamen Thurme wohl Urſache hatte, über die Folgen ſeiner Freimüthigkeit nachzudenken. Hier mußte er 16 Tage aushalten. Dann wurde er, nach geſchworener Urphede, entlaſſen. Der Canzler D. Brück empfahl ihn dem Rathe in Cala und ſo wurde er — da er vorher einige

Zeit Pfarrer zu Gößnitz im Altenburgiſchen geweſen war — Pfarrer zu Sala 1554. Nachdem ihm die Flazianiſchen Unruhen auch hier vertrieben hatten, zog er nach Oeſterreich, wo er als Pfarrer zu Dobermannsdorf in den Reformationsurkunden jenes Landes vorkommt; er ſtarb zuletzt als Pfarrer zu Helfta im Mannsfeldiſchen.

Vergl. Heynens Rochlitzer Chronik und Jak. Thamms handſchr. Colditzer Chronik.

101. Hilarius Abt in Chemnitz, hochgeehrt von ſeinem Fürſten.

Hilarius Abt, Archdiakonus in Chemnitz, hatte ſich in ſeinem Kreiſe eine ſo ausgezeichnete Hochachtung zu erwerben gewußt, daß die Annalen ſeiner Zeit mit einem innern Wohlbehagen den Verfaſſer jener Auszeichnung erwähnen, deren ihn ſein Landesherr, der Herzog Heinrich, welcher damals in Freiberg Hof hielt, würdigte. Als Beweis, wie ſehr dieſer Fürſt und ſeine Gemahlin den Mann zu ehren ſtrebten, der der Ehre in ſo hohem Grade werth war, ſtehe hier aus einer alten Handſchrift der Gevatterbrief, welchen ihm der Herzog bei der Geburt ſeines Prinzen, welcher nachher unter dem Namen August, nach Moritzens Tode, Sachſen als Churfürſt vom Jahre 1553—1586 regierte, ſchickte, mit Beibehaltung der damaligen Orthographie.

Von Gottes Gnaden Heinrich, Herzog zur Sachßen, Landtgraff in Döringen und Marggraff zur Meißen u. ſ. w.

Unſern Gruß zuvor, Ehrwirdiger lieber Andechtiger, Nachdem die hochgeborne Fürſtin unſer freundlich liebes Gemahl Frau Catharine geborne von Meckelburk, Herzogin zu Sachßen, u. ſ. w. durch gnadige milde Vorleihung göttlicher Almechtigkeit, dem deßhalben ewig Lob und Dankbarkeit erbotten ſey, der erledigunge Ihrer freulichen Burden, uns Dienſtags nach Jacobi frue um 6 hora ein jungen Sohn ohn alle Gebrechen inn bequehmer geſundheit uff dieſe Weelt geboren, Seint wir derhalb willens Gott zu lob und mehrung chriſtliches ſtandes demſelben durch das hochlöbliche Sacrament der heiligen tauf zu der Chriſtenheit helffen zu laßen. Weil wir dann zu euch ſonderliche meinunge tragen, begehren wir guttlich bittende, Ihr wollet aufm Sonnabent nach Assumtionis Mariae ſchirſtens gegen abende zu Freybergh bey uns einkommen und Sonntages darnach denſelben unſern Sohn nach chriſtlicher ordnunge zum Sacrament der heiligen taufe bringen helfen; alsdann des Kindes Bathe, auch unſer und unſer lieben Gemahl lieber Gefatter ſein, wie wir uns dann unabſchlegigh zu euch verſehen, Als ſeint wir in gnaden und allem gutten da bey euch zu jeder zeit zu bedenken geneigt. Geben zu Freybergh am tage Sancti Donati. Anno xxvj.

Dem Ehrwirdigenn Unſerm lieben andechtigen Herrn Hilario Appt, Archidiakono zu Kemnitz u. ſ. w.

Der gute Abt mochte wohl in Verlegenheit ſeyn, wie er ſich mit dem Pathengeſchenke zu benehmen habe. Man weiß, daß das in jenen Zeiten nie ausgeſchlagen oder verbeten wurde. Er band alſo einen Dukaten ein und entſchuldigte ſich, daß er keine Geſchenke habe, die eines ſolchen Prinzen würdig wären. Ich habe, antwortete ihm der Herzog, nicht auf Euer Geſchenk, ſondern auf Euer andächtiges Gebet geſehen. Und damit Ihr ſehet — fuhr er freundlich fort — wie ſehr mir Eure Gegenwart gefalle, will ich Euch wieder ein Andenken verehren. Dieſes Andenken war ein Pokal mit Dukaten gefüllt.

Fortgeſetzte Samml. von Alten u. Neuen auf 1728. S. 684 f.

102. D. Medlers Lob aus Luthers Munde.

D. Nikolaus Medler, ein in der Geſchichte der Reformation berühmter Gelehrter, welcher in Naumburg das Kirchenweſen ordnete und dort auch als Prediger viel Gutes wirkte — er ſtarb als Hofprediger des Fürſten von Anhalt zu Bernburg Bernhards am 7ten Juni 1551 — galt für einen Mann, welcher wegen ſeiner vielſeitigen Geiſtesbildung und Gewandtheit die hohe Achtung verdiente, deren ihn Luther und ſeine großen Zeitgenoſſen würdigten. Einſt kam ein vornehmer katholiſcher Fürſt

nach Wittenberg, um D. Luthern predigen zu hören. Als Luther, welcher doch Menſchenfurcht gar nicht kannte, ihn ſahe, weigerte er ſich die Kanzel zu beſteigen, und wollte das Heiligthum, wie er ſich ausdrückte, nicht vor die Hunde werfen. Er drang in Medlern, deſſen Fertigkeit im Predigen er genau kannte, aber dieſer entſchuldigte ſich und bat vielmehr Luthern, das Anſehen dieſes großen Fürſten zu berückſichtigen und ihm die evangeliſche Lehre hören zu laſſen. Doch als Luther durchaus darauf beſtand, daß Medler predigen müſſe, ſo trat er auf und hielt zu des Fürſten und aller Anweſenden Bewunderung eine treffliche Predigt, in welcher er mit geziemender Beſcheidenheit dem Fürſten die wichtigſten, im damaligen Kampfe mit den Katholiken in Frage kommenden Gegenſtände, ſo gründlich darſtellte, daß dadurch in dem Herzen des Fürſten von jener Stunde an eine ganz andere Ueberzeugung, als er bisher gehabt hatte, begründet wurde. Luther und Melanchthon geſtanden beide, daß es ihnen unmöglich wäre, ohne Vorbereitung es Medlern in ähnlichen Fällen gleich zu thun, und Luther beſonders ſprach ſein ehrenvolles Zeugniß über Medlern in den Worten aus: Medler iſt gleich einem ganz angefüllten Faſſe, aus welchem, wenn man den Zapfen ziehet, alles häufig herausfließt.

Fortgeſ. Sammlung von Alten und Neuen auf 1740. S. 522 f.

103. Ein Seitenſtück zu Nr. 79.

D. Gottfried Meißner, deſſen Ehegattin oben als ein Spiegel für Predigerfrauen geprieſen worden iſt, ſtarb als Superintendent zu Großenhayn, Erbherr auf Uebigau und Brottewitz im J. 1690, nachdem er 49 Jahre im Amte geweſen war. Merkwürdig iſt es, daß er ſich ſelbſt bei ſeinem Leben ſeine Leichenpredigt gehalten und 1669 in 12. hat drucken laſſen.

S. Pipping. Memor. Theol. Dec. III. p. 354 — 62.

Druckfehler.

S. 13 Z. 11 hac ſt. haec.
— 16 — 8 Voigtdorf ſt. Voigtsdorf.
— 19 — 6 beſtehlen ſt. befehlen.
— 35 — 11 Ositicus ſt. Ossitiens.
— 43 in der Note: Mannſec ſt. Mannſee.
— 44 Z. 1 innluctabile ſt. ineluctabile.
— 47 — 8 v. u. Sperzun ſt. Spergau.
— 49 — 3 Feigherzige ſt. Hartherzige.
— 52 — 4 Bramer ſt. Bronner.
— ebend. in der Note Lene ſt. Cana.
— 55 Z. 8 Sedisdorf ſt. Sadisdorf.
— — — 15 v. u. Jchesbach ſt. Johnsbach.
— 62 — 2 v. u. fruchtbarſten ſt. furchtbarſten.
— 77 — 8 v. u. Runze ſt. Runge.
— 82 — 11 Grönegg ſt. Hoenegg.
— — — 10 Gömsdorf ſt. Gönßdorf.
— 90 — 2 Zſchnitz ſt. Zſchaitz.
— 99 — 9 Dillhelm ſt. Dillherrs.
— 110 — 6 v. u. Paſtormotiven ſt. Reformatoren.
— — letzte Zeile Jatricius ſt. Fabricius.
— 116 Z. 12 v. u. Miſſion ſt. Miſſiv.
— 118 — 11 Sohla ſt. Sahla.
— — — 4 v. u. Poſtell ſt. Peſtell.
— 123 — 1 von ſt. vor.

BV 4015 .M7	04392 Köller Denkwürdigkeiten
	1- 2543

48 428 322

UNIVERSITY OF CHICAGO
48 428 322